

# DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

7. Jahrgang · Nr. 26 · September 1995



**לשנה טובה תכתבו**

# Metropol

Samstag, 25. November 1995, 20.00 Uhr

## Ein Abend mit Lena Rothstein

öS 190,-/170,-\*

\*E-Club, Club Austria



# NÄCHSTES JAHR IN JERUSALEM

von Lena Rothstein

Seit Jahrhunderten erklingt zum Abschluß des jüdischen Pessachfestes der Satz „Nächstes Jahr in Jerusalem“ in allen Sprachen, in jedem Winkel dieser Erde, wo immer es noch jüdische Familien gibt. Ein vielschichtiges Symbol sind diese Worte: Tröstlicher, die Diaspora erträglich machender Hoffnungsschimmer für die einen, Metapher für „Zukunftsbewältigung“; für die anderen Rückwanderung ins Gelobte Land, wo in jüngster Vergangenheit so viele der nahen Verwandten Zuflucht vor Verfolgung und Vernichtung gefunden hatten. Für Antisemiten erklingt aus diesen Zeilen der Aufruf zur jüdischen Weltverschönerung, zur Landnahme und vieles mehr.

„Nächstes Jahr in Jerusalem“ – ein einziger, nicht einmal vollständiger Satz und so viele Auslegungen.

Nun, so wie dieser Satz mich als nicht im traditionell jüdischen Sinn erzogenes und doch jüdisch bewußtes Kind immer wieder beschäftigt hat, hat auch die Vielsprachigkeit meine Kindheit und damit mein heutiges Sprachgefühl geprägt.

Da ist also als erste die „Kindersprache“, mein Englisch. In London, als Emigrantenkind im Anna-Freud-Kindergarten erzogen, war mein Umgang ausschließlich in englischer Sprache – auch auf Initiative meiner Eltern, war man doch trotz der widrigen Umstände stolz und dankbar, Zuflucht gefunden zu haben vor den Nazischergen; und wenngleich zu meiner Geburt die V2-Raketen übers Land brausten, das Kriegsgeschehen also in vollem Gange war, hatten wir alle im britischen Königreich die Menschenwürde bewahren dürfen, eine Tatsache, die durch meine britische Staatsbürgerschaft belegt ist.

Als meine Eltern nach dem Krieg „heimkehrten“, mußte ich mich als sehr kommunikatives Kind schnell umstellen, wollte ich von meiner Umgebung verstanden werden. Ich kann mich allerdings nicht erinnern, die deutsche Sprache, die mir heute so vertraut ist, je gelernt zu haben; ich brauchte sie, und so habe ich sie mir ganz einfach angeeignet.

Ganz anders Französisch: Da meine Mutter – nunmehr geschieden und mangels Familie (der Großteil unter Hitler umgekommen) Alleinerzieherin – mich nun in schulpflichtigem Alter in eine Ganztagschule geben wollte, blieb damals nur das „Lycee français de Vienne“ übrig. Da also Französisch sehr stark mit dem Schulstreß in Verbindung stand, ist heute noch meine Beziehung zu dieser Sprache kompliziert. Aber wie herrlich ist es, in ihren Fluß einzutauchen, sich der Melodie, der Ausdruckskraft zu überlassen, dem Gefühl der

Körperlichkeit dieser den ganzen Klangapparat ausschöpfenden Sprache!

Bald kam nun auch Hebräisch dazu, jene geheimnisvolle Sprache, die mich ab dem 6. Lebensjahr, vom ersten Tag des Religionsunterrichts an, begleitete. In ihr verbanden sich Ruhe und vor allem Einsamkeit der Situation, war doch der hebräische Religionsunterricht nicht etwas Selbstverständliches im Nachkriegswien.

Es gab viel zu verarbeiten, und ich hatte im Alter von acht Jahren den Kontakt zu vier Sprachen aufgenommen.

Heute singe ich sephardische Lieder – im alten Spanisch, dem „Judenspanisch“.

Ich singe sie, weil sie jüdischen Ursprungs sind und nicht nur, weil sie so schön sind. Ich spreche nicht einmal Spanisch, und doch bin ich auf eine geheimnisvolle Art mit dieser meiner „Gesangssprache“ verbunden. Alle Sehnsüchte der Juden liegen in diesen Liedern, die Erinnerung an die Zeiten, in denen man „etwas galt“: am Hofe der Könige wie auch in Wissenschaft und Philosophie – ganz anders das Jiddische, meine zweite „Gesangssprache“, die Sprache der kleinen Leute, der Händler, Kesselflicker und Luftexistenzen.

Wie oft werde ich von Kleingeistern gefragt, ob ich nun aus einer sephardischen oder einer askenasischen Familie komme, ob es mir denn zustehe, diese Lieder zu singen. Ach, es wohnen viele jüdische Seelen in meiner Brust, denn nichts anderes ist das Jüdischsein für mich als Erinnerung, Geschichte, Tradition, Wissen – das, was heute jedes „Ausländerkind“ erlebt: Die Suche nach dem, was man ist, was man sein könnte.

Meine Familie war eine typisch jüdische Familie aus Wien, assimiliert, atheistisch und sozialistisch. Doch meine Mutter hatte die Vision, ihrem Kind, dessen Großeltern aus rassischen Gründen ermordet wurden, eine Identität zu geben. Mir sind ihre letzten Aussprüche am Sterbebett in stauer Erinnerung geblieben: Sie sprach Jiddisch! Bis zu diesem Moment hatte ich nicht geahnt, wie sehr sie ihre „Jiddischkeit“ ihr Leben lang versteckt hatte.

Was meine spanischen „Vorfahren“ väterlicherseits betrifft – ich werde sie in den Familiennamen meiner Ahnen, in meinen Sehnsüchten, im Klang der sephardischen Lieder, die ich mit einer Gruppe von Musikern vortrage, welche selbst aus allen Ecken dieser Welt zusammengekommen sind, kennenlernen.

Vielleicht ... „Nächstes Jahr in Jerusalem!“

## *Der Bundespräsident*

**S**ehr gerne übermittle ich auch heuer wieder allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „DAVID“ und darüber hinaus allen meinen jüdischen Landsleuten die allerbesten Wünsche zum Neujahrsfest 5756!

Im heurigen Gedenk- und Jubiläumsjahr haben wir auf vielfältige Weise in die Geschichte dieses zwanzigsten Jahrhunderts zurückgeblickt und uns an Ereignisse erinnert, die nicht vergessen werden dürfen, weil nur aus der Erinnerung Erneuerung wachsen kann.

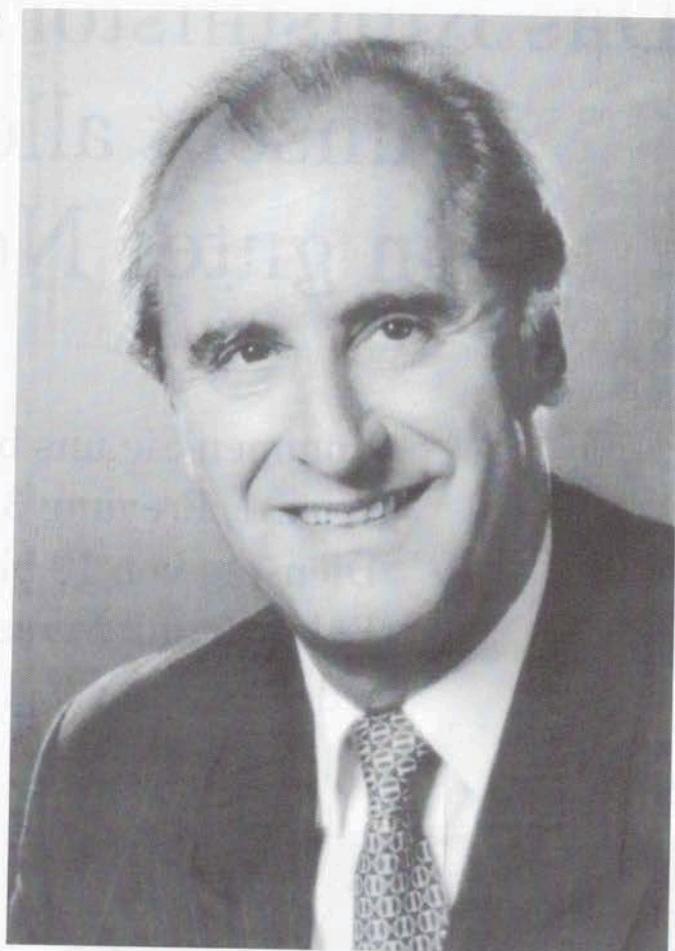
Dazu gehört an vorderster Stelle das Gedenken an den Holocaust des europäischen Judentums in den Konzentrationslagern des Nationalsozialismus, in denen auch so viele österreichische Mitbürger ihr Leben verloren haben.

Österreicher befanden sich aber nicht nur unter den Opfern, sondern auch unter den Tätern. Ich habe bei meinen Besuchen in den Niederlanden und in Norwegen, in Polen und Israel keinen Zweifel daran gelassen, daß mir und dem heutigen Österreich diese historische Wahrheit und dieses schwere Erbe der Geschichte sehr wohl bewußt ist.

In meiner Rede vor der Knesseth im November vorigen Jahres habe ich mich deshalb auch ausdrücklich dazu bekannt, daß das Eingeständnis der vollen Wahrheit zu lange auf sich warten ließ, und daß wir es viel zu lange verabsäumt haben, uns zu jenen jüdischen Mitbürgern zu bekennen, die damals das Land erniedrigt und erbittert verlassen mußten.

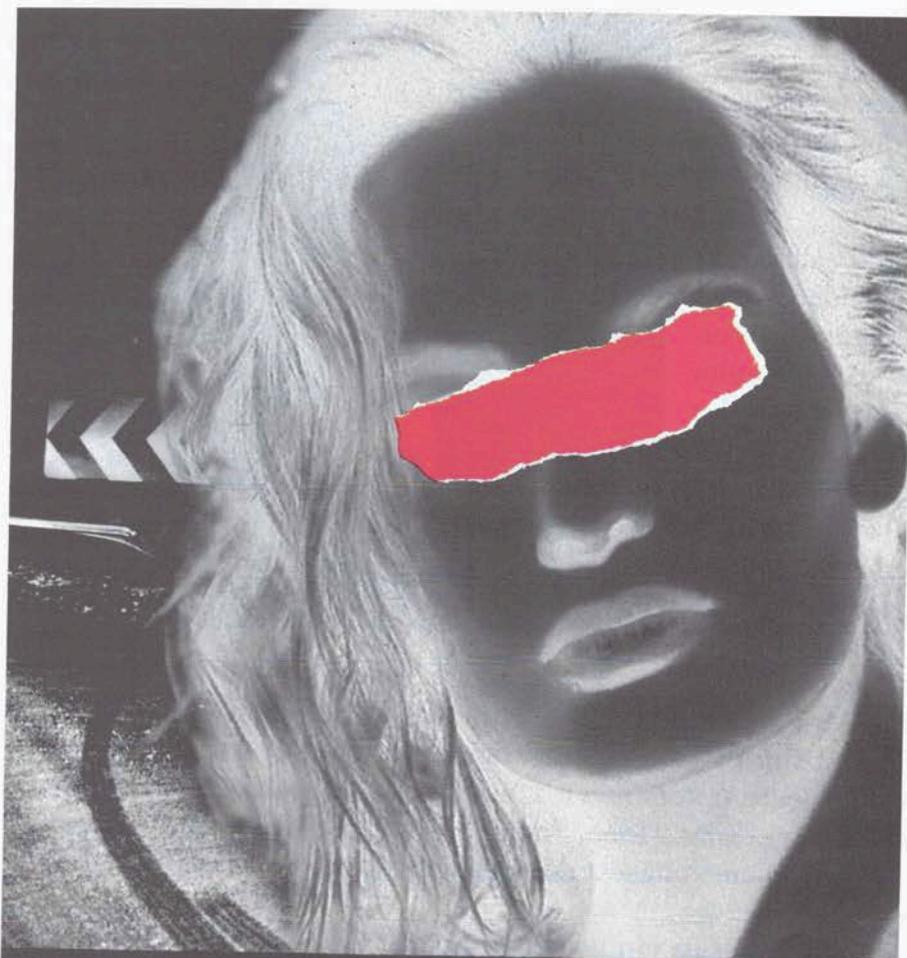
Ich habe auch darauf hingewiesen, daß das österreichische Volk auf schicksalhafte Weise mit der Größe, aber auch mit der Verzweiflung des jüdischen Volkes verbunden ist und verbunden bleibt. Die Voraussetzung dafür ist, daß wir uns im Wissen um die Vergangenheit der Zukunft stellen.

Zum Fest Rosch Haschana – wo es um das „Erinnern und Erneuern“ geht –, möchte ich das noch einmal wiederholen, weil der Friede immer im eigenen Haus beginnt und das tägliche Miteinander die entscheidende Probe dafür darstellt, daß die Worte ernst gemeint sind und zur Wirkung kommen.



*Alexander Van der Bellen*

„Ich bin mein Leben  
lang schnell gefahren.“



Sind Sie auch gern flott unterwegs? Alljährlich sterben auf Österreichs Straßen über 600 Menschen an den Folgen von Geschwindigkeitsrausch und Selbstüberschätzung hinter dem Lenkrad. Solche, die schon immer schnell gefahren sind und unschuldige Opfer.

**SLOW DOWN** **DENK  
UND  
LENK**

EINE INITIATIVE DES VERKEHRSMINISTERS

לשנה טובה תכתבו

**DR. ALEXANDER ROSEN**

Facharzt für Geburtshilfe  
und Frauenheilkunde

Telefon 535 52 99

**Univ.-Doz.  
Dr. Harald Rosen**

Facharzt für Chirurgie

Telefon 535 52 99

Alle Kassen

1010 Wien, Jordangasse 7/8

wünschen allen  
Patienten, Freunden,  
Verwandten und  
Bekanntem ein glückliches  
neues Jahr

**D. G.  
LINNERTH**  
HERRENAUSSTATTER

1010 Wien, Am Lugeck 1-2,  
Telefon 512 58 88

Ein schönes neues Jahr  
wünschen  
Familie Sandberg und  
Familie Linnerth

Wien, europäische Metropole,  
vielfältig, kreativ und zum  
Experiment bereit. Wien als  
internationale Stätte der Be-  
gegnung und des Friedens.  
Wien als Stadt der Welt-  
offenheit und Toleranz.

Dafür arbeiten wir.

Wir Wiener  
Sozialdemokraten  
wünschen Ihnen  
alles Gute  
zum Neuen Jahr.



# Kopf oder Herz

Ferdinand Dexinger

Das Fest Rosch-Haschana hat jüdisch-religiöses Denken immer wieder ange-regt und zur Verbindung verschiedener Aspekte der Geschichte Israels mit diesem Fest geführt. Damit wird betont, daß im Anfang keimhaft auch schon die entfernteste Zukunft grundgelegt ist. Es gehört bereits zu den Prinzipien biblischen Denkens, daß das Wichtige, das Grundlegende als bereits am Anfang bestehend gedacht wird. Von daher ist es auch konsequent, daß im ersten Buch Mose der Gott Israels im Ur-Anfang als der Schöpfer des Himmels und der Erde gesehen wird. Es gehört dementsprechend auch zu den Leitlinien der biblischen Religionen, das Alter einer Tradition als Legitimation zu verstehen. Wer im Besitz der ältesten Tradition ist, ist so gesehen auch im Besitz der Wahrheit. Ein Blick in den Talmud zeigt recht deutlich, wie sehr die rabbinischen Gelehrten bestrebt waren, grundlegende Ereignisse der Geschichte Israels mit dem Neujahrsfest zu verbinden, ihnen also eine Schlüsselfunktion im Weg Gottes mit seinem Volk zuzuweisen. Im Traktat Rosch Ha-Schana (10b) heißt es: „R. Eliezer sagte: Im Tischri (d. i. der Neujahrsmonat) ist die Welt erschaffen worden, im Tischri wurden die Erzväter geboren und im Tischri starben sie. ...am Neujahrsfest wurden Sara, Rahel und Hanna bedacht, am Neujahrsfest verließ Joseph das Gefängnis, am Neujahrsfest hörte der Frondienst unserer Väter in Ägypten auf, im Nisan wurden sie erlöst und im Tischri werden

sie dereinst erlöst werden.“ Diese R. Eliezer (1. Jh.) zugeschriebene Betonung der Bedeutung des Monats Tischri und des Neujahrsfestes steht natürlich vor dem Problem, daß das entscheidendste Ereignis der Geschichte Israels, nämlich der Auszug aus Ägypten, biblisch ganz eindeutig mit dem Pessah-Fest und dem Monat Nisan verbunden ist. So muß daher R. Eliezer seine glatte Reihenfolge unterbrechen und sagen: „Im Nisan wurden sie erlöst“, bevor er dann doch die endzeitliche Erlösung mit dem Tischri verbindet. Dieses Problem ergibt sich für R. Jehoschua (1. Jh.) und die von ihm vertretene Position zwar nicht, aber seine glatte Reihe wird jedoch von jenen Ereignissen gestört, die sich problemlos in die auf den Tischri bezogene Aufzählung des R. Eliezer eingefügt haben: „Im Nisan (d. i. der Monat des Pessah-Festes) ist die Welt erschaffen worden, im Nisan wurden die Erzväter geboren und im Nisan starben sie. ...am Neujahrsfest wurden Sara, Rahel und Hanna bedacht, am Neujahrsfest verließ Joseph das Gefängnis, am Neujahrsfest hörte der Frondienst unserer Väter in Ägypten auf, im Nisan wurden sie erlöst und im Nisan werden sie dereinst erlöst werden“, und stellt damit einen Bezug zum Pessah-Fest her, den er analog zu R. Eliezer mit Bibelstellen untermauert.

Wenn man die beiden kurzen Aufzählungen vergleicht, so gewähren die Gemeinsamkeiten und Unterschiede einen Blick in die theologische Werkstatt der Rabbiner. Unbestritten sind

die kalendarische Festlegung der Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft im Nisan, sowie die Befreiung Josephs, des Endes der Fronarbeiten und der Segnung Rahels, Saras und Hannas mit Nachkommenschaft im Tischri. Von den Einzelereignissen ist die kalendarische Fixierung von Geburt und Tod der Erzväter kontrovers und analog dazu werden sozusagen auf kosmischer Ebene der Anfang und das Ende der Geschichte im Tischri oder Nisan festgelegt.

Daß es sich dabei um ein gezieltes theologisches Anliegen handelt, zeigt der Umstand, daß die biblischen Begründungen bei der jeweiligen Zuordnung auch die Widerlegung der gegnerischen Position zum Ziele haben.

Die beiden rabbinischen Ansichten unterscheiden sich nicht im Stellenwert, den sie der Verbindung mit dem Anfang zuweisen. Der Anfang impliziert auch schon das Ende. Dieser Gedanke kommt an unserer Stelle (11a) durch die auf den ersten Blick verblüffende Feststellung zum Ausdruck: „Wenn die Erzväter im Nisan geboren wurden, sind sie auch im Nisan gestorben, und wenn sie im Tischri geboren wurden, sind sie auch im Tischri gestorben.“ Man könnte das abstrakt etwa so formulieren: Anfang und Ende gleichen einander wesenhaft. Diesem Prinzip sind R. Eliezer und R. Jehoschua in gleicher Weise verbunden. Sie unterscheiden sich aber darin, daß sie entweder den Monat Tischri, also den Monat des Neujahrsfestes und des Jom Kippur oder den Monat Nisan, in dem

Fortsetzung auf Seite 11



Fotostudio, Monika Klinger

*Die besten Wünsche  
zum Jahreswechsel  
allen Gönnern und  
Lesern unserer Zeitschrift!*

*Im Namen der Redaktion  
Ilan Beresin*

## IMPRESSUM:

**DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift**

**Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:**

**DAVID – Jüdischer Kulturverein:**  
A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38,  
Tel. 0222/330 49 32.

**Chefredakteur:** Ilan Beresin.

**Redaktion:** Dr. Pierre Genée, Evelyn Ebrahim Nahooray.

**Freie Mitarbeiter:** Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock, Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean-Claude Heimbacher, Mag. Angelika Jensen, Gerhard Milchram, Dr. Anton Pelinka, Monika Plainer, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg.

**Zweck:** Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

**Abonnementpreis:** 4 Ausgaben/6S 300,- (Ausland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BAWAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. GiroCredit 405-121-619/00.

**Satz und Druck:** Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.



# VORARLBERG BERICHT



## Gratis-Abo bestellen!

Bitte vollständig und in Großbuchstaben ausfüllen,  
in ein Kuvert stecken und einsenden an:

Amt der Vorarlberger Landesregierung  
Landespressestelle  
Landhaus  
6901 Bregenz

Ich wünsche die kostenlose Zusendung der vierteljährlich  
erscheinenden Informationsschrift „Vorarlberg Bericht“.

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Postleitzahl/Ort \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

DAVILLA



Pessach gefeiert wird, als den entscheidenden Anfang festlegen. Dieser Unterschied ist späteren Auslegern durchaus bewußt geworden. Man meinte, daß die rabbinische Meinungsverschiedenheit darin begründet sei, daß sowohl der Monat Tischri als auch der Monat Nisan als erster Monat, d. h. als Jahresanfang gelten. Vielleicht bilden aber doch tiefere Gedanken die Wurzel dieser verschiedenen Sichtweise.

So hat Juda Loew ben Bezalel von Prag (16. Jh.) nach einem tieferen Grund für diese Differenz gefragt. Er geht von der Charakteristik der beiden Monate aus und vergleicht sie mit dem Herzen (Nisan) und mit dem Kopf (Tischri). Der Frühlingsmonat Nisan repräsentiere das Prinzip des sprühenden Lebens, wogegen der Monat Tischri nicht zuletzt durch den Jom Kippur von gedanklicher Tiefe und Besinnung ausgezeichnet und geheiligt sei. Er sieht daher in dieser rabbinischen Meinungsverschiedenheit „eine sehr tiefgehende Sache“ und entfaltet diesen Gedankengang dahin, daß der Monat Tischri durch den Verstand, der Monat Nisan durch das Leben gekennzeichnet sind. Damit könnte durchaus das je verschiedene Anliegen von R. Eliezer und R. Jehoschua erfaßt sein, die eine grundlegend verschiedene Weltsicht artikulieren, indem sie die Priorität von Ratio oder Bios durch die Bevorzugung eines der beiden Monate festlegen. Sieht man im Tischri den Monat, in dem die Welterschöpfung erfolgte und Rosch Ha-Schana als ein Gedächtnis daran, dann schließt man sich, wenn man der Auslegung des Maharal folgt, jenen an, die der Verstandeskraft des Menschen auch den Primat in der Lebensgestaltung einräumen. Die rabbinische Gelehrsamkeit hat die Frage offen gelassen, sie aber für Rosch Ha-Schana zum (durchaus aktuellen) Thema des Nachdenkens gemacht.



## „WIR WÜNSCHEN ALLEN JÜDISCHEN MITBÜRGERINNEN ZUM NEUJAHRSFEST DAS ALLERBESTE“

Wir Grüne in Österreich versprechen Ihnen an dieser Stelle unseren weiteren Einsatz für die Anerkennung und - so heute noch möglich - Wiedergutmachung für das Ihnen von Österreich und den ÖsterreicherInnen zugefügte Leid. Nur wer der Vergangenheit ins Auge sieht kann die gemeinsame Zukunft positiv gestalten.

Terezija Stoits  
Abgeordnete zum Nationalrat



**DIE GRÜNEN**  
DIE GRÜNE ALTERNATIVE

In der Nacht vom 7. auf den 8. Hornung (Februar) 1742 wurde der Stadtrichter Wolfgang Michel, ein Kind getaufter Juden, mit seiner Frau Maria in Ebenfurth ermordet. Der Kopf wurde in zwei Teile gespalten, Geld und Pretiosen gestohlen und viele Dokumente waren verschwunden. Dieser Ebenfurth stieg in ein angesehenes Amt auf, vergleichbar dem heutigen Bürgermeister. Der Jude galt nicht mehr als Jude, wenn er getauft war. Der Rassenbegriff, den die Nationalsozialisten zu einer fulminanten Vernichtungsideologie gegen die Juden interpretierten, war damals unbekannt; der Begriff Jude war auf das Bekenntnis beschränkt.

Berichte über Juden in Ebenfurth werden ab 1671 spärlich. Eine jüdische Gemeinde dürfte sich nicht mehr etabliert haben, doch haben sich nach 1867 einzelne Familien hier angesiedelt. In der Schulchronik wird bis zum Zusammenbruch der Monarchie 1918 von Kindern „mosaischen Bekenntnisses“ berichtet. Das Ende der Monarchie bedeutete einen schweren wirtschaftlichen Schlag für Ebenfurth. Grenzansässiges Gewerbe, Handel mit Ungarn, über Jahrhunderte eine Einnahmequelle, bestanden nicht mehr. Der Handel der Ebenfurthener Juden, im besonderen die jüdische Weinkellerei (Ritualweine!), war wirtschaftlich nicht mehr zu halten. Dennoch blieben jüdische Familien in der Stadt. Die genaue Zahl ist nicht bekannt.

Nach dem Anschluß Österreichs an Hitlerdeutschland 1938 bekommen auch die Juden in Ebenfurth die „neuen Verhältnisse“ mit aller Härte zu spüren. Beispielsweise hindert Herr Martin Wagner, SA-Truppenführer in Ebenfurth, die Bevölkerung am Betreten des Geschäftes Johann Maier, um es in der Folge mit seiner Ebenfurthener Truppe zu plündern (Prozeßakte vom 2. 6. 1947). In einer Meldekarte findet sich der Hinweis, daß Herr Adolf Österreicher nun Adolf Israel im Vornamen zu tragen hat. (Die Absurdität des Namens Israel mit Adolf wurde sicherlich nicht bemerkt). Die Familie Österreicher verläßt Ebenfurth. Auf der Meldekarte findet sich der Hinweis „Übersee?“ Eine Frau dieser Familie überlebte Auschwitz. 1941 waren in Ebenfurth 47 Juden der Gutsverwaltung zur Zwangsarbeit zugewiesen. Woher sie kamen, ist nicht bekannt. Sie wurden gepflegt, arbeiteten und wurden wieder abgezogen, um in der Vernichtungsmaschinerie ermordet zu werden. Ein Überlebender bedankte sich nach dem Krieg beim Gutsverwalter Kopeindl wegen der guten Behandlung. In den letzten Kriegsjahren, in denen auch die Judentransporte aus Ungarn über Ebenfurth mit der Eisenbahn liefen, stand ein Waggon mit Juden zwischen Ebenfurth und Neufeld auf einem Abstellgleise. Das Schreien machte die Bevölkerung aufmerksam. Das Elend rührte einige und sie versorgten die Todeskandidaten mit Was-

DR. PUTNER BATES

**Greifen Sie nach  
den Sternen:  
Washington, New York  
und Chicago...**

It's up to you: New York, Washington oder Chicago\*, Austrian Airlines bringen Sie 18 mal wöchentlich über den großen Teich: Genießen Sie in der Grand Class den Komfort der bequemen Schlafsessel, einen Sitzabstand von 120 cm sowie 5-gängige Menüs vom Feinsten. Und in den USA steht Ihnen das Streckennetz unseres Partners Delta Airlines offen. Willkommen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

\*Chicago via Zürich in Kooperation mit Swissair.

**Welcome To  
AUSTRIAN**

ser. Die Ebenfurthener SA-Bewachung ließ es geschehen und sah weg. Die Ebenfurthener NS-Exponenten Udo Werner und Ludwig Schnedl berichten 1939 und 1941 an die Kreisleitung in Wr. Neustadt, daß bei der Ebenfurthener Bevölkerung wenig bis kein Interesse an der rassistischen Ideologie und der Judenproblematik vorhanden sei.

Die Vergangenheit der Kriegsjahre wurde von der Ebenfurthener Bevölkerung langfristig nicht aufgearbeitet. Vielleicht bietet das neu errichtete Denkmal des Synagogentores die Möglichkeit einer Geschichtsbewältigung.

#### Danksagung:

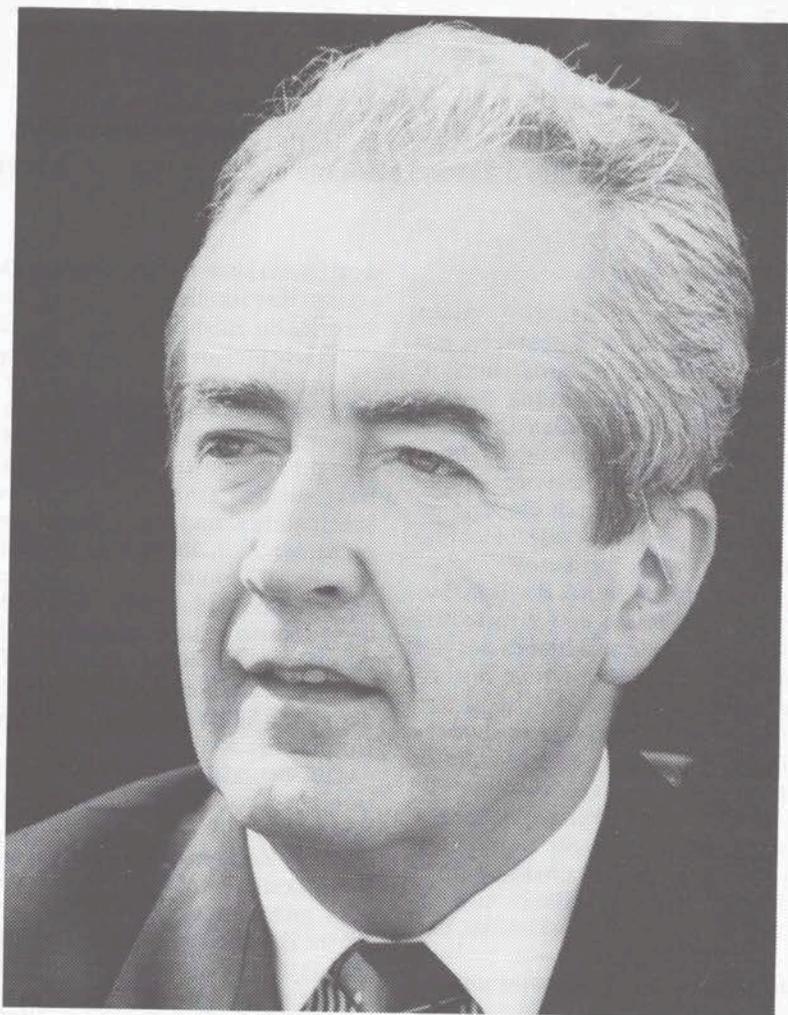
Für die Unterstützung bei der Literatursuche bedanke ich mich bei Frau M. Keil (St. Pölten), bei Frau Anna Müller für die Hilfe im Archiv der Stadtgemeinde Ebenfurth, bei Monika und Peter Kracher bei der Rettung des Synagogentores. Zu besonderem Dank bin ich Herrn J. Reis (Jüdisches Museum Eisenstadt) verpflichtet, der die Entzifferung der Torinschrift erarbeitete. Herr Bürgermeister K. Ditttr schuf alle rechtlichen Grundlagen zur Rettung des Tores, Frau Gerda Wappel (Baureferat der Stadt Ebenfurth) sorgte für die klaglose Administration. Dank dem Vorstand der Dorferneuerung FORUM Ebenfurth und den Mitgliedern für die ideelle und finanzielle Unterstützung.

#### Literatur:

C. B. BEDNARIK: Ebenfurt und seine Merkwürdigkeiten (Wien, 1853).  
L. CERNY: Chronik der Stadt Ebenfurth (Ebenfurth, 1908)  
L. MOSES: Die Juden in Niederösterreich (Wien, 1935)  
P. GENÉE: Synagogen in Österreich (Wien, 1992)  
Meldekarte der Stadt Ebenfurth (Ebenfurth)  
Schulchronik der Stadt Ebenfurth (Ebenfurth)  
NS-Akte der Stadt Ebenfurth (Ebenfurth)

**Abgeordneter  
zum Nationalrat  
Dr. Alois Mock  
Vizekanzler a. D.**

Es ist mir auch heuer wieder eine große Freude und ein besonderes persönliches Anliegen, auf diesem Wege allen Österreicherinnen und Österreichern jüdischen Bekenntnisses meine herzlichsten Glückwünsche zum Neujahrsfest zu übermitteln.



Das abgelaufene Jahr hat dem israelischen Volk und seinen Nachbarn eine Vertiefung des Prozesses auf dem Weg zu einem dauerhaften, gerechten und umfassenden Frieden gebracht und ich möchte meinem tiefen Wunsche Ausdruck verleihen, daß diese positive Entwicklung im kommenden Jahr 5756 verstärkt seine Fortsetzung finden und eine friedvolle Zukunft bringen möge.

Diese Gelegenheit ist mir auch ein willkommener Anlaß, der Redaktion der jüdischen Kulturzeitschrift „David“ für das entschlossene Eintreten gegen Nationalismus, Ausgrenzung und Fremdenhaß oder Rassismus und für das stete und wertvolle Engagement für Toleranz sowie für ein besseres Verstehen und Miteinander zu danken.

In diesem Sinne wünsche ich besonders auch der Redaktion des „David“ ein erfolgreiches Neues Jahr.

Dr. Alois Mock

## Algerien, der große Bruch

Algerien läßt den latenten Widerspruch zwischen neuem Bewußtsein und früherer Tradition der Intellektuellen aufbrechen. Einige haben die algerische Affäre mit einer neuen Affäre Dreyfus verglichen. Das ist aber nicht selbstverständlich.

Die erste Analogie liegt in den Ereignissen selbst: zu allererst sind die Studenten über die Einberufung ihres Kontingents des Jahrgangs 1956 alarmiert, Aufschübe wurden annulliert. Sie sind von diesen Ereignissen in ihren eigenen Interessen betroffen und als intellektuelle Gruppe sind sie am leichtesten zu mobilisieren, da sie in dieser Angelegenheit einiges zu verlieren haben.

Aber da gibt es auch einen ideologischen Zeitgeist: Die dritte Welt. Gewisse französische Intellektuelle meinen, daß Frankreich die Ideale der französischen Revolution durch die Kolonisierung anderer Völker verraten habe, man denke allein an die Folter. Leute wie Pierre Vidal-Naquet, André Mandouze oder Henri-Irénée Marrou knüpfen an die Tradition Emile Zolas und der Dreyfusards an, welche die Rechte eines Unschuldigen verteidigt hatten und prangern Folter und Übergriffe von Staat und Armee an.

Doch die Geschichte geht weiter, es kommt, trotz vieler Verkettungen untereinander, zu Aufsplitterungen unter den Erben des „Dreyfusianismus“. Es existiert eine zweite, noch radikalere Tendenz, von Sartre unterstützt, es handelt sich um die sogenannten „Kofferträger“. Für sie ist die algerische Revolution ein Teil der stattfindenden Weltrevolution und diese wird nicht nur dank dem Proletariat vonstatten gehen, wie es die Kommunisten und gewisse Intellektuelle geglaubt haben. Sie wird von der Erhebung der proletarischen Völker der Dritten Welt getragen. Man müsse diesen Völkern beistehen, so wie die Dreyfusards der Arbeiterklasse geholfen haben, sich zu bilden. Trotz aller Widersprüche hat dieser Erinnerungsprozeß es den Intellektuellen, sei es daß sie sich damit identifizieren oder auch nicht, möglich gemacht, eine besondere historische Rolle zu spielen. Inwieweit diese Diskussion heute noch aktuell ist, bleibt offen.

### Gibt es eine Renaissance der Intellektuellen?

Diese Frage muß von zwei Gesichtspunkten aus betrachtet werden.

Zunächst sei festgestellt, daß – nach der vorherrschenden Meinung von heute – sich alles grundsätzlich von früheren Verhältnissen unterscheidet. Darüber spricht man besonders intensiv seit Ende der 70er Jahre. Drei Phänomene bestimmen diese Sicht. In erster Linie sind es die neuen Bedingungen intellektueller Auseinandersetzungen, ferner die Macht der Massenmedien und schließlich der Verfall des geschriebenen Wortes und der Presse. Die Intellektuellen – selbst wenn sie etwas zu sagen hätten – haben nicht mehr die Möglichkeit, es zu tun, da eine erdrückende Mehrheit keinen Zutritt zu den Machtinstrumenten hat, um die öffentliche Meinung zu erreichen.

Diejenigen, welche Zugang haben, dürfen nur allgemein abgefaßte „Botschaften“ vermitteln. Es gilt, eine möglichst einhellige Meinung zu vertreten, eine politische Debatte soll nach Tunlichkeit ausgeklammert werden. Dies reduziert den für Intellektuelle spezifischen Aussagewert verbaler Auseinandersetzungen ganz wesentlich.

Die zweite Veränderung gegenüber früher liegt im Begriff „Intellektuelle“ selbst. Hat er noch Aktualität, hat er noch einen Sinn? Bedenkt man, wieviele Menschen heutzutage ein Hochschulstudium abgeschlossen haben, gab es – so gesehen – noch nie so viele „Intellektuelle“ wie heute. Niemals zuvor findet man so viele Leute, die intellektuelle Funktionen erfüllen; dem muß aber entgegengehalten werden, daß noch nie so wenige wirklich „Intellektuelle“ sind, da nur sehr wenige die öffentliche Meinung zu mobilisieren vermögen! Es gibt auch ein Problem der Befugnis und Zuständigkeit. An wen soll man sich wenden? Wen soll man erreichen?

Die dritte Schwierigkeit liegt in der Krise der verbalen Auseinandersetzungen selbst. Gibt es noch eine richtige Debatte? Gibt es noch Wertvorstellungen, die sich in Frankreich ge-

genüberstehen? Einige sprechen schon vom „Untergang der Geschichte“. Es scheint mir aber, daß wir es mit analogen Veränderungen zu tun haben, wie sie all den früher beschriebenen Zeitperioden gefolgt waren, in denen man die „Intellektuellen“ jeweils nach einer großen historischen Krise „zu Grabe trug“.

### Der jetzige Zustand: Wiederholungen und Veränderungen

Dieser Art Diagnostik und Sicht begegnen wir wiederholt im ganzen 20. Jahrhundert. Dem Prinzip der auf Analogien beruhenden Schlußfolgerungen wurde die Tatsache entgegen gestellt, daß es in Anbetracht des Systems der Massenmedien kein „Zurück“ mehr gibt. Die Zeiten werden nicht mehr wiederkehren, in denen es 50 Zeitungen in Paris gegeben hat und für jede Präfektur ein weiteres Blatt. Das muß zur Kenntnis genommen werden, doch können die politischen und ideologischen Verhältnisse dieses objektive Hindernis wieder ausgleichen.

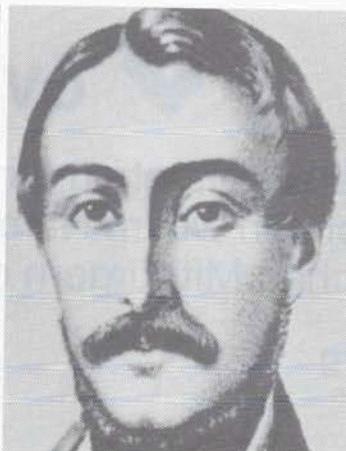
Dann – die beiden Ideologien, welche die intellektuelle Tradition Frankreichs aufgewühlt haben, nämlich der Kommunismus und die Dritte-Welt-Debatte, sind verschwunden. Diese beiden Ideologien waren ursprünglich den Intellektuellen fremd. Sie hatten sich seinerzeit der französischen Debatte aufgedrängt und die früheren intellektuellen Traditionen eher entzweit als vereint. Den Intellektuellen eröffneten sich jetzt neue Zielsetzungen, Aufgaben, Funktionen, neue Ideale.

Seit dem Verfall dieser Ideologien haben sich die Schwerpunkte intellektueller Debatten verlagert. Diese Debatte behandelt nun – wie vor hundert Jahren – das Problem des religiösen Pluralismus mit der zunehmenden Verbreitung einer vierten Religion, des Islam.

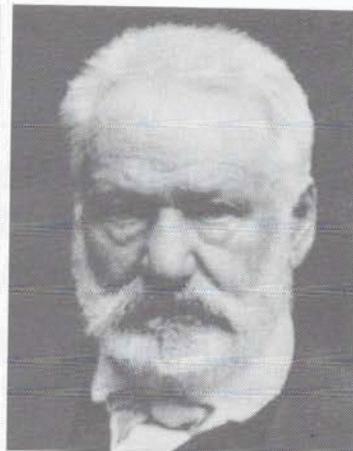
Immer mehr macht sich die Meinung breit, Frankreich schwanke in seinen



Jean-Paul Sartre



Giuseppe Mazzini



Victor Hugo



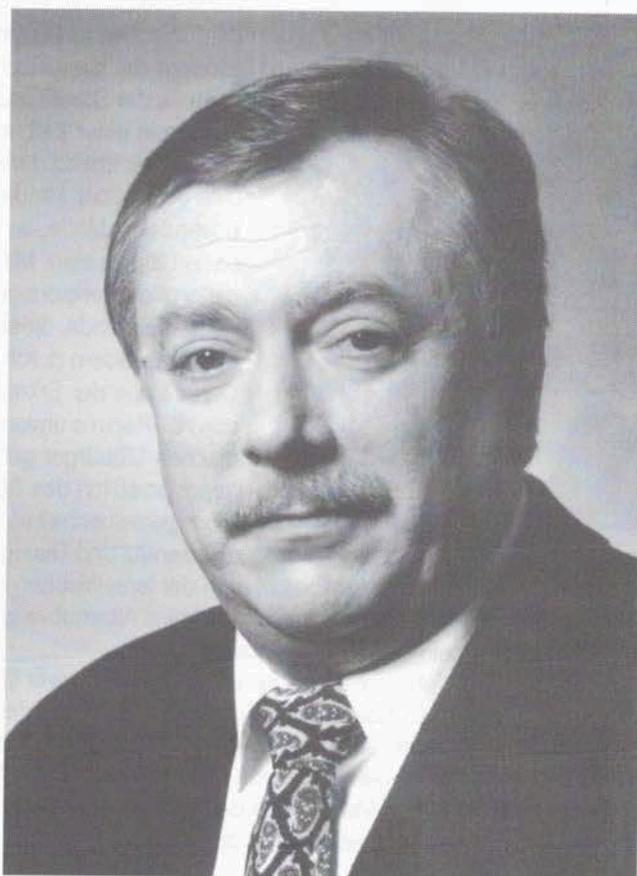
## DER BÜRGERMEISTER UND LANDESHAUPTMANN VON WIEN

Als Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien sowie als Freund Ihrer Gemeinschaft freut es mich, allen Lesern der Jüdischen Kulturzeitschrift „DAVID“ anlässlich des Neujahrsfestes meine herzlichsten Glückwünsche zu übermitteln. Ich hoffe, daß das kommende Jahr den jüdischen Bürgerinnen und Bürgern in der Bundeshauptstadt, aber auch in ganz Österreich, eine weitere erfolgreiche Entwicklung bringen wird und all die

vielfältigen Initiativen, die in den letzten Jahren gemeinsam gesetzt werden konnten, auch gemeinsam fortgeführt und erfolgreich abgeschlossen werden.

Die Stadt Wien hat in enger Zusammenarbeit mit der Israelitischen Kultusgemeinde in den letzten Jahren viel geleistet – das soll auch in Zukunft so bleiben. So wie auch mein Vorgänger in diesem Amt die Anliegen der jüdischen Mitbürger stets besonders ernst nahm, werde auch ich mich mit aller Kraft dafür einsetzen, das jüdische Kultur- und Geistesleben und die verschiedensten sozialen Initiativen für die Mitglieder der jüdischen Gemeinde zu fördern und zu unterstützen. Für mich sind sie nämlich eine Säule dieser Stadt, und zwar nicht nur wegen ihrer großartigen Verdienste in der Vergangenheit, sondern auf Grund dessen, was die durch die schrecklichen Ereignisse kleingewordene jüdische Gemeinde hier und jetzt an vielfältigen kulturellen Beiträgen für unsere Stadt leistet. Als sichtbares Zeichen der Verbundenheit und Symbol fruchtbarer Zusammenarbeit steht das neue Jüdische Museum, das mittlerweile zu einem Fixpunkt für in- und ausländische Besucher geworden ist und aufgrund des hohen Publikumsinteresses bereits jetzt räumlich erweitert wird.

Ich wünsche Ihnen allen – und zwar jedem einzelnen – aus ganzem Herzen alles Gute – Gesundheit, Zufriedenheit und persönliches Glück. Den Juden in aller Welt wünsche ich das höchste Gut: Ein Leben in Menschlichkeit und Frieden.



Dr. Michael Häupl

Mit dem jüdischen Neujahrsfest am 25. September werden es 288 Tage, daß Österreich der Europäischen Union beigetreten ist. Und obwohl seit dem überwältigenden Ja des 21. Juni letzten Jahres die Euphorie einer gewissen Enttäuschung Platz machen hat müssen, weil sich – oft überzogene – Erwartungen nicht schlagartig erfüllt haben, bleibt die Europäische Union das, was sie ist: Die Zusammenführung der europäischen Kulturen in eine Friedens-Gemeinschaft, die ohne Beispiel in der wechselvollen Geschichte unseres unruhigen Kontinents ist.



Besonderes Gewicht liegt dabei für mich auf diesen sehr spezifischen Kulturen, oft geographisch sehr nahe und doch so unterschiedlich. Auch in der mittlerweile vergangenen Epoche der Nationalstaaten gab es diese Vielzahl an Binnenkulturen – auch wenn sie zu oft in ihrer Vielfalt nicht geschätzt wurden. Ich bin überzeugt, daß durch das Einigungswerk der Europäischen Union gerade diese Vielfalt noch stärker zum prägenden und geschätzten Wesenszug Europas werden wird.

Gerade der jüdischen Glaubensgemeinschaft ist es gelungen, Österreich immer wieder wertvolle Impulse zu geben. Sei es in der Hochkultur in Literatur und Malerei oder auch mit dem Sport in der Alltagskultur oder in der Politik.

Ich wünsche Ihnen und uns allen – Menschen aller Glaubensbekenntnisse und Muttersprachen – zu Ihrem Neujahrsfest 5756, daß diese Gemeinsamkeit – auch und gerade in einer Zeit, in der das Aufflackern von Nationalismen Europa blutige Wunden schlägt – weiter wachsen und den friedlichen und fruchtbaren Austausch der europäischen Kulturen fördern möge.

Mit freundlichen Grüßen

Dkfm. Ruth Feldgrill  
Vizebürgermeisterin der Stadt Graz

Um aber Sternkreuzordensdame zu werden, fehlten Karoline Vetter die richtigen Ahnen. Schon in der Reihe ihrer Urgroßeltern stehen Bernhard Eskeles und Cäcilie Itzig, beide als nicht adelige Juden geboren. Die Tochter der beiden, also die Großmutter der Gräfin Vetter-Wimpffen, war zwar adelig geboren, da ihr Vater schon mehr als vier Jahre vor ihrer Geburt von Kaiser Franz II. in den österreichischen Adelsstand erhoben worden war. Adelig geborene Großeltern reichten aber beim Sternkreuzorden am habsburgischen Hofe nicht aus. Durch die Eskeles und Itzig stammte die Gräfin Karoline von zwei der bekanntesten jüdischen Bankiersfamilien in Mitteleuropa ab. Ihr Urgroßvater, Daniel Itzig, nahm an der Finanzierung der Kriege König Friedrichs II. teil und war Oberlandesältester der preußischen Juden. Sein Schwiegersohn Bernhard (nachm. Freiherr v.) Eskeles war einer der Gründer der österreichischen Nationalbank und war Teilhaber des Bankhauses Eskeles und Arnstein. Durch die Schwester seiner Frau, die berühmte Fanny Arnstein, bestanden auch nahe verwandtschaftliche Beziehungen zur Familie

Arnstein. Noch dazu stammte Bernhard Eskeles mütterlicherseits von der bedeutendsten jüdischen Familie im Wien des achtzehnten Jahrhunderts ab: den Wertheimern. Als Inhaber der siebenbürgischen Salzregel beziehungsweise des Monopols des polnischen Salzhandels und als kaiserlicher Hoffaktor, hatte sein Großvater, Samson Wertheimer (also der Urururgroßvater von Karoline Wimpffen), angeblich jedem seiner Kinder zur Heirat 200.000 Gulden geschenkt!

Eine Frau, die gar nicht imstande war, die erforderlichen Ahnen aufzuweisen und trotzdem Mitglied der Hofgesellschaft war, war zwar nicht alltäglich, kam aber auch nicht selten vor. Um die Unannehmlichkeiten zu beseitigen, brauchte man lediglich einen kaiserlichen Gnadenakt. Fast jedes Jahr, insbesondere im Winter vor dem Hofball, unterschrieb Kaiser Franz Joseph mehrere solcher Gnadenakte für Mitglieder vornehmer Familien, denen es an den geeigneten Ahnen mangelte. Das hat Karoline Vetter-Wimpffen auch erhalten (1879), was nicht möglich gewesen wäre, wenn Einwände gegen ihre jüdische Abstammung bei Hof die Oberhand gewonnen hätten. Sie war

auch kein Einzelfall. 1893 erhielten Graf August Fries und seine Kinder den Hofzutritt, obwohl seine mütterlichen Ahnen durch die ehemals jüdische Familie Pereira-Arnstein den vorgeschriebenen Hofbestimmungen nicht entsprachen. Später erreichten zwei Gräfinnen Des Fours, wie auch Felix Baron Gerliczy, alle mit jüdischer Abstammung, den gleichen Rang. Wie Karoline Vetter-Wimpffen, hatten sie das Vorrecht, bei Hofe zu erscheinen, aber noch mehr hervorzuheben ist, daß diese Menschen von den übrigen Mitgliedern der Hofgesellschaft als ihresgleichen betrachtet wurden. Das war bei den Freiherren von Rothschild nicht der Fall, die zwar auch Hofzutritt besaßen und mit der Aristokratie in gewisser Weise verkehrten, nicht aber wirklich zur eigentlichen Hofgesellschaft gerechnet wurden.

Dies zeigt vielleicht die Grenzen der Assimilation der Juden beziehungsweise von Leuten mit jüdischer Herkunft unter den regierenden gesellschaftlichen und höfischen Kreisen in den letzten Jahrzehnten der Monarchie. Die Menschen, die ihre jüdische Konfession nicht aufgeben wollten,

Fortsetzung auf Seite 26

## Ahnentafel der Karoline Gräfin v. Wimpffen, verh. Gräfin v. Vetter u. Herrin v. der Lilie

- Wimpffen**, Karoline Gräfin v., geb. Hetzendorf bei Wien 8. 9. 1861, gest. Aussee 21. 8. 1902, StkrOD  
verh. Graz 20. 11. 1884
- Vetter u. Herr v. der Lilie**, Moritz Graf v., geb. Troppau 22. 8. 1856, gest. Retz 20. 9. 1945, auf Neuhühl mit Neusikowitz, Kattendorf, Trnavka, u. Sedlnitz, Bez. Troppau, Mähren; Dr. med.; k.u.k. Km. u. GRat; erbl. Mitgl. d. Herrenh. d. österr. Reichsrats
- 1 **Wimpffen**, Alfons Graf v., geb. Hietzing bei Wien 23. 8. 1828, gest. (gef.) Nachod 22. 7. 1866; k.k. Oberst u. Kommandant des Inf. Rgt. Kronprinz v. Preußen Nr. 20  
verh. Ottenstein 7.10.1860
- 2 **Lamberg**, Karoline Gräfin v., geb. Ottenstein 17. 12. 1830, gest. Prag 29. 5. 1883
- 3 **Wimpffen**, Franz Graf v., geb. Prag 2. 4. 1797, gest. Görz 26. 11. 1870; k.k. GRat u. Generalfeldzeugmeister; auf Kainberg, Reitenau, u. Eichberg, Stmk., u. Saly, usw., Ungarn  
verh. Hietzing bei Wien 5.10.1825
- 4 **Eskeles**, Marianne Freiin v., geb. Wien 2. 3. 1802, gest. München 10. 8. 1862
- 5 **Lamberg**, Franz Graf v., geb. Pressburg 30. 11. 1790, gest. (auf der Budapest Schiffbrücke von Revolutionären ermordet) Ofen 28. 9. 1848; auf Ottenstein u. Gilgenberg, NÖ., Mithr auf Moor, Ungarn; k.k. Km. u. FML  
verh. Wien 19. 4. 1828
- 6 **Hoyos**, Karoline Gräfin, geb. Wien 3. 5. 1811, gest ebd. 19. 4. 1875; k.k. PD u. StkrOD
- 7 **Wimpffen**, Franz Karl Eduard Graf v., geb. Stuttgart 2. 1. 1770, gest. Graz 8. 12. 1842  
verh. I. Wien 16.10.1796
- 8 **Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym**, Viktoria Prinzessin v., geb. Halle a. S. 11. 2. 1772, gest. Wien 17. 10. 1817; (verh. I. 24. 6. 1791 Karl Landgrafv. Hessen-Philippsthal, gest. 2. 1. 1793)
- 9 **Eskeles**, Bernhard (Freiherr v.), geb. Wien gest. Hietzing bei Wien 7. 8. 1839; Bankier, k.k. priv. Großhändler, Direktor u. Vice-Gouv. d. österr. Nationalbank; österr. Adelstd. 6. 11. 1797, österr. Ritterstd. 8. 4. 1811, österr. Frhrstd. 29. 9. 1822  
verh. Wien 9. 8. 1800
- 10 **Itzig**, Cäcilie Caroline, geb. Berlin 6. 1. 1760, gest. Wien 25. 4. 1836 (verh. I. 3. 9. 1777 [geschieden 1783] Benjamin Wulff, Kaufmann in Berlin)
- 11 **Lamberg**, Philipp Graf v., geb. 17. 1. 1748, gest. Pressburg 27. 5. 1807; Erbherr der Herrschaft Csökakó und auf Moor, Ungarn; k.k. Km.; Gerichtstafelsbeisitzer in den Komitaten Raab, Stuhlweißenburg, und Wieselburg  
verh. 17. 1. 1790
- 12 **Luzsénszky v. Reglicze**, Maria Barbara Freiin, geb. 11. 11. 1771, gest. 16. 7. 1843; StkrOD
- 13 **Hoyos-Sprinzenstein**, Johann Ernst (d. Jüngere) Graf, geb. Wien 24. 2. 1779, gest. Horn 28. 10. 1849; Fkhr auf Drosendorf, Horn, Rosenberg, Stichenstein, Gutenstein, Hohenberg, usw.; k.k. Km. u. GRat; FML; R.d.O. vom GVliess  
verh. Wien 3.6.1799
- 14 **Schlabrendorf**, Maria Theresia Gräfin v., geb. Stolz, Schlesien 16. 8. 1781, gest. Wien 7. 11. 1862; StkrOD; k.k. PD.; Erbin u. Hrn. auf Waltersdorf, Hermsdorf, Fellendorf u. Spröttichen, Schlesien
- 15 **Wimpffen**, Franz Ludwig v., geb. 2. 4. 1732, gest. 24. 5. 1800  
verh. 1759
- 16 **Goy**, Maria Magdalena Kunigunde, geb. 1743 o. 1744, gest. 24. 1. 1820
- 17 **Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym**, Adolf Prinz v., geb. 7. 7. 1724, gest. 22. 4. 1784  
verh. 19. 10. 1762
- 18 **Hasslingen**, Johanna Gräfin v., geb. 13. 9. 1741, gest. 2. 12. 1785
- 19 **Eskeles**, Baruch, geb. 1692, gest. 2. 3. 1753;
- Rabbiner in Mainz, dann Ldesrabbiner in Nikolsburg; 1725 ung. Ldesrabbiner; ca. 1740 übersiedelt nach Wien  
verh.
- 20 **Wertheimer**, Hannah, geb. gest. 1741; (Tochter des Rabbi Simson Wertheimer)
- 21 **Itzig**, Daniel, geb. Berlin 18. 3. 1722, gest. ebd. 21. 5. 1799; Bankier i. Fa. Ephraim u. Itzig; Lederfabrikant, Eisenhüttenbesitzer zu Sorge u. Voigtsfeld; Rittergutsbesitzer auf Schönberg; Oberlandesältester der preuß. Juden; erhält in Berlin 2. 5. 1791 durch König Friedr. Wilhelm II. ein Naturalisationspatent  
verh. Berlin 1748
- 22 **Wulff**, Mirjam, geb. Dessau 1727, gest. Berlin 1. 12. 1788
- 23 **Lamberg**, Franz Joseph Graf v., geb. 28. 5. 1708, gest. 10. 1. 1768; Besitzer der Herrschaft Stockern; k.k. Km.  
verh. 6. 5. 1745
- 24 **Hoyos**, Maria Theresia Gräfin, geb. 6. 2. 1722, gest. 24. 1. 1750; StkrOD
- 25 **Luzsénszky v. Luzna u. Reglicze**, Alexander Georg Freiherr, geb. ??? gest. ??? ; General u. Regimentsinhaber  
verh.
- 26 **Perényi**, Agnes Elisabetha Freiin v., geb. gest. ???
- 27 **Hoyos**, Johann Philipp Graf, geb. Wien 6. 9. 1747, gest. ebd. 29. 3. 1803; auf Horn, Mold, Frohsdorf u. Katzelsdorf; k.k. Km.; nö. Regimentsrat  
verh. Wien 29. 4. 1772
- 28 **Clary u. Aldringen**, Maria Christina Gräfin v., geb. Wien 20. 6. 1755, gest. ebd. 10. 5. 1821; Zweite Assistentin d. StkrO
- 29 **Schlabrendorf**, Ludwig Friedrich Graf v., geb. Gumbinnen 30. 9. 1743, gest. Stolz 7. 1. 1803; Freier Stdeshr. zu Münsterberg u. Frankenstein, auf Seppau u. Stolz  
verh.
- 30 **Nimptsch**, Maria Theresia Gräfin v., geb. 27. 9. 1749, gest. 23. 10. 1830; StkrOD



Aus Anlaß Ihres Neujahrsfestes übermittle ich allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes meine besten Wünsche für ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr und wünsche Ihnen Gesundheit und Gottes Segen.

Auch das abgelaufene Jahr hat unsere Erwartungen auf Frieden in Europa und der Welt nur zum Teil erfüllt. Wir stehen unter dem Eindruck des grausamen Krieges südlich unserer Grenzen, der sich gerade wieder von seiner häßlichsten Seite zeigt. Wir stehen unter dem Eindruck von feigen Terroranschlägen in Israel und wir stehen unter dem Eindruck von neuauftretenden Erscheinungen von Fremdenhaß und Intoleranz in den europäischen Ländern. Unsere Aufgabe, für Menschenrechte und Frieden in der Welt zu sorgen, ist noch lange nicht erfüllt. Damit wir in Zukunft davon

mehr haben, ist nicht nur die internationale Politik aufgerufen, mehr Gemeinsamkeit und Entschlossenheit in die Institution hineinzutragen, sondern auch jeder einzelne kann in seiner unmittelbaren Nachbarschaft dazu beitragen, wenn er sich nicht zurücklehnt und auf eine Zuschauerrolle beschränkt. In dieser Frage kommt den österreichischen Schulen eine große Bedeutung zu. Sie sind nicht nur dazu da, um Fachwissen zu vermitteln, sondern auch um mündige, kritische und neugierige österreichische Staatsbürger heranzuziehen, die engagiert am demokratischen Leben teilnehmen und sich für die Gemeinschaft engagieren. Wenn wir ein bißchen mehr an demokratischer Tugend und Engagement für Toleranz in die zukünftige Schulentwicklung hineinbringen können, dann ist für die Zukunft unseres Landes und für die Zukunft Europas einiges gelungen. Daß wir unseren gesteckten Zielen ein gutes Stück näher kommen und daß dieses Jahr ein besseres und friedvolleres für die Welt werden möge, wünsche ich Ihnen und uns allen.

Elisabeth Gehr

Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten

**לשנה טובה תכתבו**

*Dr. Sigmund Schmerz*

wünscht allen seinen Freunden und Bekannten ein schönes neues Jahr

**Ernst Scholdan**

wünscht allen Freunden und Bekannten im In- und Ausland ein schönes neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

**Dr. Elyahu TAMIR**

wünscht allen Bekannten und Freunden alles Gute zum neuen Jahr

**שנה טובה**

Familien

**DDr. Pierre und  
DDr. Paul Hopmeier**

wünschen allen Freunden und Bekannten ein schönes neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

Familie

*Emmerich Rosenberg*

wünscht  
allen Verwandten, Kunden  
und Bekannten  
ein gutes neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

**DDr. LENGHEIMER,**

wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
ein schönes  
neues Jahr!

**לשנה טובה תכתבו**

**Primarius**

**Dr. Thomas M. Treu**

Facharzt für Urologie

1010 Wien, Judenplatz 2/4

wünscht allen seinen  
Bekanntem, Freunden und  
Patienten alles Gute zum neuen  
Jahr 5756

Zum Jahreswechsel 5755/5756 entbietet die Bezirksvorstehung Donaustadt allen jüdischen Freunden die herzlichsten Wünsche für das kommende Jahr

# der Landeshauptstadt Linz Dr. Franz Dobusch

nung“ zeigen, durchaus zu Auseinandersetzungen mit der einheimischen Bevölkerung gekommen, da die Juden vermeintlich besser versorgt waren. Noch 1958 kam es zu antisemitischen Ausschreitungen bei der Auf-führung des Tagebuchs der Anne Frank im Linzer Landestheater. Vor-kommnisse jüngeren Datums zeigen uns leider, daß wir ständig wachsam gegen den Rechtsradikalismus sein müssen. In diesem Sinne haben wir erst kürzlich auch die Tätigkeit Simon Wiesenthals in Linz bis 1961 durch die Verleihung des „Ehrensings der Stadt Linz“ gewürdigt.

**DAVID:** Im Jahre 1967/68 wurde nach den Plänen von Architekt Profes-sor Fritz Goffitzer am Platz des zerstör-ten Tempels in Linz ein neues Bethaus errichtet. Trotz seiner bescheidenen Größe ist es der bedeutendste jüdische Kultbau der Nachkriegszeit in Öster-reich. Alljährlich werden dort im Rah-men des jüdisch-christlichen Dialoges ökumenische Gespräche abgehalten. Diese vom Präsidenten der Israeliti-schen Kultusgemeinde, Dipl.-Ing. Ge-orge E. Wozasek, initiierten Veranstal-tungen tragen zweifelsfrei zum Abbau antisemitischer Vorurteile bei und för-dern das gegenseitige Verständnis von Juden und Christen. Was könnte die Stadt Linz unternehmen, um das Feind-bild des „Fremden“, zu dem auch die Andersgläubigen gehören, in Linz wei-ter abzubauen? Sollten nicht auch in Zusammenarbeit mit den Schulen regel-mäßig Führungen in der Synagoge in der Bethlehemstraße durchgeführt werden? Unserer Meinung nach sollten die Jugendlichen Informationsblätter über Wesenszüge des Judentums, aber auch über dessen Regionalgeschichte in Linz bis zur Gegenwart, erhalten. Wie stehen Sie zu diesem Fragenkomplex?

**Dr. Franz Dobusch:** Wir haben in der Stadt eine eigene Abteilung zur Inte-gration von Ausländern und Anders-gläubigen eingerichtet. Wir sind sehr bemüht, Probleme im Vorfeld bei jähr-lich stattfindenden Gesprächen zu erörtern und wenn möglich auch zu lö-sen. Im Rahmen der Volkshochschule werden in jedem Jahresprogramm Ak-tivitäten und Veranstaltungen angebo-ten. Beim Festakt am 6. Mai 1995 ha-ben wir auch ehemalige jüdische „Dis-placed persons“ als Gäste der Stadt eingeladen. Für die Jugend in Linz halte ich Führungen von Schülerinnen und Schülern durch die Synagoge als sehr begrüßenswerte Idee, leider aber muß man hier ein Sicherheitsproblem noch erörtern. Grundsätzlich aber wäre es begrüßenswert, wenn die Isra-elitische Kultusgemeinde dafür ge-wonnen werden kann.

**DAVID:** Gibt es Austauschpro-

*gramme (Kultur- und Jugendpro-gramme), wirtschaftliche Kontakte und Städtepartnerschaften mit Israel?*

**Dr. Franz Dobusch:** Ja, wie vorher erwähnt, gibt es kulturelle Kontakte, die vor allem im Bereich der Volks-hochschule stattfinden und ich ver-weise auch auf das aktuelle Ausstel-lungsprojekt „Prinzip Hoffnung“ wo

auch mit dem Stadtmuseum und dem Archiv der Stadt Linz viele Kontakte hergestellt wurden. Wirtschaftliche Kontakte sind mir mit Israel zur Zeit keine bekannt. Eine Städtepartner-schaft mit Haifa war schon im Ge-spräch, stößt aber dort auf keine große Gegenliebe.

Das Gespräch führte Ilan Beresin

## Lebenslauf:

Name: Dr. Franz Dobusch  
 Geburtsdatum: 9. Mai 1951  
 Geburtsort: Raab, Bezirk Schärding, OÖ.  
 Studium: Doktor der Rechtswissen-schaften (Universität Linz)  
 Berufliche Laufbahn: Von 1975 bis 1978 Studien-bzw. Vertragsassistent am Institut für Österreichische und Deutsche Rechtsgeschichte an der Johannes Kepler-Universität  
 Von März 1978 bis Jänner 1981 Leiter der Rechts- und Organisationsabteilung der Universitätsdirektion und Universitätsdirektor-Stellvertreter der Johannes Kepler-Universität  
 Von Februar 1981 bis Jänner 1988 Rektoratsdirektor der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz  
 1975 Beitritt der SPÖ Linz-Stadt, Sektion Volksgarten  
 Von Herbst 1976 bis April 1978 Bezirksvorsitzender-Stellvertreter der Jungen Generation der SPÖ Linz-Stadt  
 Von Februar 1978 bis Februar 1982 Landesvorsitzender der Jungen Generation der SPÖ Oberösterreich und Mitglied des Landesparteivorstandes der SPÖ  
 Von November 1979 bis November 1985 Bezirksvorsitzender der Jungen Generation der SPÖ Linz-Stadt  
 Seit 1979 Mitglied des Bezirksparteipräsidiums und des Bezirksparteivorstandes der SPÖ Linz-Stadt  
 Seit 1981 Vorsitzender der SPÖ-Sektion Neustadt  
 Seit November 1985 Gemeinderat der Landeshauptstadt Linz, Mitglied des Fraktionsvorstandes, des Planungs- und Hochbauausschusses und des Kulturausschusses  
 Seit 21. Jänner 1988 Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz  
 Seit März 1988 SPÖ-Bezirksparteivorsitzender Linz-Stadt, Landesparteivorsitzender-Stellvertreter und Bundesparteikassier  
 Von Jänner 1988 bis Oktober 1991 Kulturreferent  
 Von Oktober 1991 bis Juni 1992 Seniorenreferent  
 Seit 1. Juli 1992 Finanzreferent  
 Auszeichnungen: 24. 6. 1991 – Ehrensator der Johannes Kepler-Universität  
 26. 6. 1992 – Ehrenmitglied der Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz  
 9. 7. 1992 – Ehrenring des Freien Wirtschaftsverbandes



*Wir bringen Schwung in Ihre Garderobe*

Maß- und Änderungsschneiderei

*Inge Bogner*

1020 Wien, Untere Augartenstraße 13, Tel. 332 89 88

wünscht allen Kunden  
und Freunden  
ein glückliches neues Jahr



Ein glückliches neues Jahr und  
eine friedvolle Zukunft wünscht  
allen Leserinnen und Lesern  
von „DAVID“

Dr. Christof Zernatto  
Landeshauptmann von Kärnten

**JUDAICA**

Bücherzentrum

1120 Wien, Schönbrunner Straße 261, Tel. 813 31 96  
1060 Wien, Mariahilfer Straße 1C, Tel. 58148 30-33

**Jedidja**

*Christliche Gemeinschaft*

A-4600 Wels, Kaiser-Josef-Platz 53/1

Tel. 07242/45704,

FAX 0724251288

A-4020 Linz, Tummelplatz 4

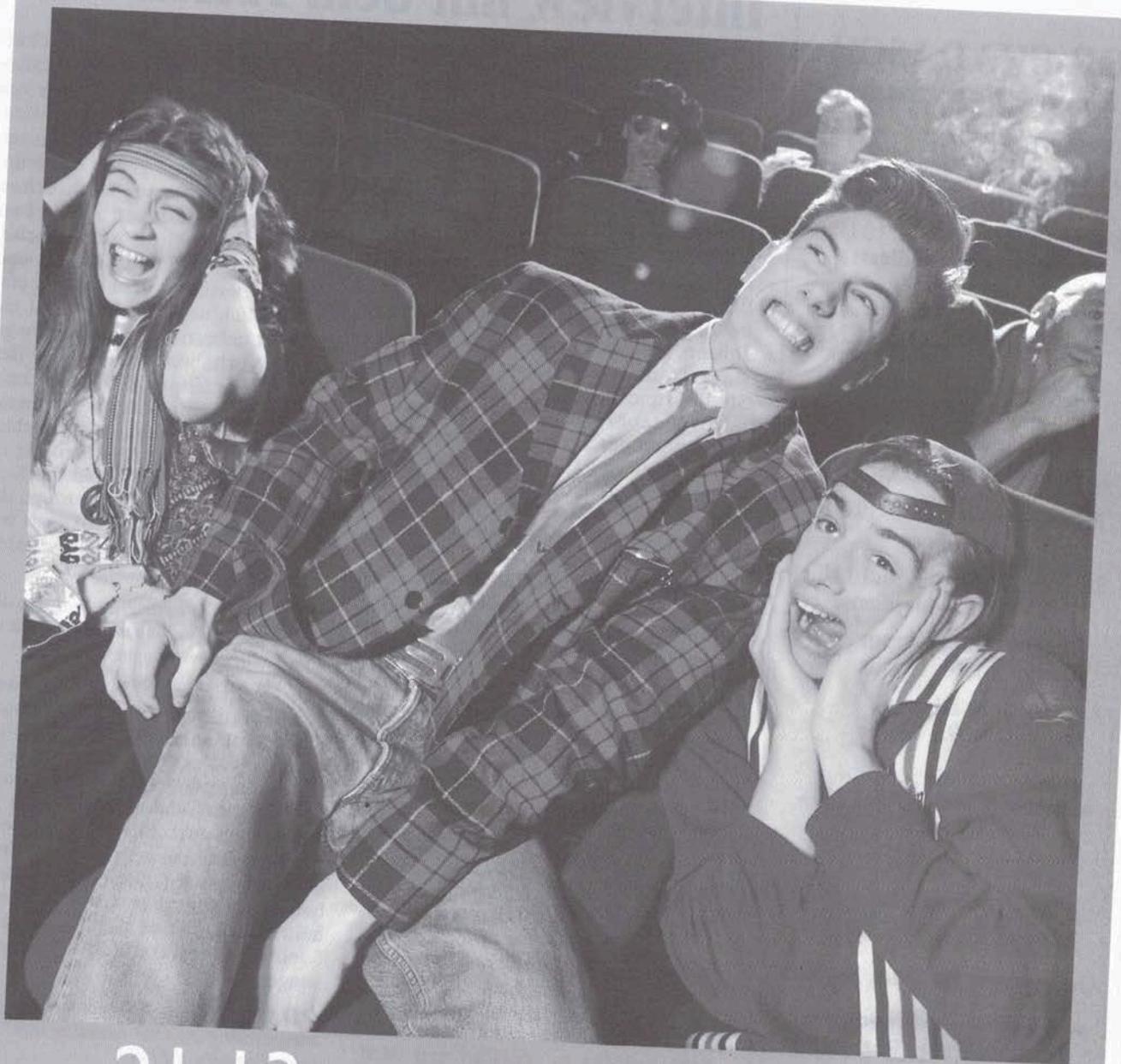
Tel. 0732/770615

FAX 0732770616

*Wir wünschen unseren  
jüdischen Freunden  
ein herzliches „Schana Towa“  
zum König-David-Jubiläums-  
jahr 5756, den ganzen Segen  
des Allmächtigen,  
tiefe Herzensfreude  
und viel Erfolg.*

*In Verbundenheit:*

*Dir. Günther Schuster  
(Pastor der Jedidja-Gemeinschaft)*



# 21:13

Langeweile in der Freizeit ist der Horror. Besonders am Wochenende. Aber Anruf genügt, und die "Jugendinfo der Stadt Wien" hilft. Zum Beispiel mit dem Hinweis auf das Horrorfilmfestival am Wochenende oder direkt mit dem Ticketservice. Unter der Telefonnummer 526 46 37 gibt's Infos zu Veranstaltungen in allen Bereichen der Freizeit. Zu Festivals, Clubbings oder anderen Treffen. Die Jugendinfo Wien des Vereins Wiener Jugendkreis, ein Service der Abteilung Bildung und Jugendbetreuung, MA 13, ist von Montag bis Freitag erreichbar. Für Fragen zur Freizeit oder bei Problemen von Jugendlichen. Telefonisch oder direkt in der Bellaria-Passage, 1010 Wien. Von 12 bis 19 Uhr, am Samstag und an Feiertagen 10 bis 19 Uhr. Einsatz zählt. Für Wien. Und für die Menschen in Wien. Tag für Tag.

**MA 13 BILDUNG UND JUGENDBETREUUNG**

Service für eine großartige Stadt.

# aupmann von Oberösterreich Dr. Josef Pühringer

im Herbst geben. Die gute Gesprächsbasis, die mit meinem Vorgänger bestanden hat, wird sicherlich fortgesetzt werden.

**DAVID:** Welche Kontakte unterhalten Sie zu Israel?

**Dr. Pühringer:** Ich war schon dreimal in Israel, kenne das Land sehr gut und kann nur sagen, es ist wirklich ein schönes Land.

**DAVID:** Wie beurteilen Sie das Verhältnis der oberösterreichischen Bevölkerung zu den Juden seit 1945?

**Dr. Pühringer:** Das Verhältnis der Oberösterreicher zu den Juden ist heute ein vorurteilsfreies, was sicherlich auch mit dem Heranwachsen einer neuen jüngeren Generation zu tun hat.

**DAVID:** Welche Aktivitäten setzt Ihre Regierung landesweit zum Abbau antisemitischer Vorurteile? Was geschieht in den Schulen?

**Dr. Pühringer:** Unsere Geschichte verpflichtet uns, dem Abbau antisemitischer Vorurteile auch 50 Jahre nach Ende der Nazi-Schreckensherrschaft ein besonderes Augenmerk zu schenken. Darin sehe ich eine historische Pflicht. Gerade in den letzten Wochen und Monaten ist im Rahmen der 50-Jahr-Gedenkfeiern auf das schreckliche Schicksal der Juden in den Konzentrationslagern besonders hingewiesen worden. Bei Veranstaltungen, Publikationen, Fernseh- und Radiosendungen wurde und wird an die Judenverfolgung erinnert und von allen in unserem Land bestimmenden Kräften wurde eindringlich bekundet, daß sich so etwas nie mehr wiederholen dürfe. Selbstverständlich bildet das Gedenkjahr 1995 auch in den Schulen und in der Jugendarbeit einen besonderen Schwerpunkt.

**DAVID:** Wie sieht es mit den Städtepartnerschaften, wirtschaftlichen Kontakten und den Fremdenverkehrs-Austauschprogrammen mit Israel aus?

**Dr. Pühringer:** Erfreulicherweise gibt es auf einer Reihe von Ebenen Partnerschaften und Kontakte zwischen Oberösterreich und Israel, sei dies nun am wirtschaftlichen, am touristischen, kulturellen oder Jugendsektor. Das Land Oberösterreich selbst unterhält seit Anfang der 80er Jahre ein intensives Jugendaustauschprogramm mit Tel Aviv, in dessen Rahmen o.ö. Jugendgruppen nach Israel fahren und israelische Gruppen umgekehrt von uns eingeladen werden.

**DAVID:** Ein anderes Thema! Wie

weit ist das Land OÖ EU-mäßig belastet. Es sind ja für die EU gewisse Abgaben zu entrichten?

**Dr. Pühringer:** Wir sind so belastet wie alle anderen Bundesländer auch, nach dem einheitlichen Schlüssel haben wir unseren Beitrag zu zahlen. Der Beitrag liegt über 400 Millionen Schilling. Wir rechnen aber, daß wir mittelfristig, d. h. in 4, 5 Jahren im Rahmen der EU-Förderungen und vor allem auch im Rahmen eines Wirtschaftswachstums, das sich abzeichnet – wir haben in dem ersten Halbjahr heuer um 4000 Arbeitsplätze mehr schaffen können, die EU-bedingt sind –, daß wir auf diesem Wege, im Weg der Umwegrentabilität diesen Mitgliedsbeitrag wiederum für unser Land hereinbringen.

**DAVID:** Wie schaut es mit der Landwirtschaft aus?

**Dr. Pühringer:** Die Landwirtschaft zu beurteilen, ist natürlich jetzt der schwierigste Zeitpunkt. Die Landwirtschaft hat – was ich verstehe – ein großes Problem, sie kriegt für ihre Produkte und ihre Leistungen nicht den gerechten Preis, sondern den EU-Preis, und wie hoch die Förderungen sind, wann sie genau kommen, ob sie genau kommen usw., das weiß noch niemand, daher ist in der Bauernschaft eine große Unsicherheit, von der ich hoffe, daß sie in den nächsten Monaten – das ist also im Herbst, wenn dann die Förderungen aus der EU da sind, wenn ein jeder nachrechnen kann, wie es wirklich ausschaut, daß diese Unruhe dann doch wiederum weicht.

**DAVID:** Das Land Steiermark hat mit Norditalien, Slowenien usw. die Alpenadria. Inwieweit ist OÖ eingebunden?

**Dr. Pühringer:** Wir sind bei der Alpenadria, wir sind in der Arbeitsgemeinschaft der Donauländer und wir sind in der Versammlung der Regionen Europas. Wir sind also allen diesen internationalen Vereinigungen beigetreten, weil wir glauben, daß gerade für die Friedenserhaltung diese Zusammenarbeit über die Grenzen hinweg eine wichtige ist.

**DAVID:** Was wünscht sich der Landeshauptmann für sein Bundesland?

**Dr. Pühringer:** Unsere Wünsche sind: Daß wir unsere starke Region in Europa etablieren können, daß die internationale Zusammenarbeit zur Sicherung des Friedens dient und daß es uns innerstaatlich gelingt, dem Land gelingt, daß wir möglichst hohe Vollbe-

schäftigung garantieren können, weil damit auch der soziale Frieden im Land gesichert ist.

**Das Gespräch führte Ilan Beresin**



Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer wurde am 30. Oktober 1949 in Linz als Sohn des Trauner Schneidermeisterhepaares Josef und Maria Pühringer geboren.

Nach der Pflichtschule besuchte Pühringer das Oberstufenrealgymnasium in Linz, um nach der Matura nebenberuflich im Jahre 1970 an der Johannes-Kepler-Universität in Linz Rechtswissenschaften zu studieren. Während des Studiums war Pühringer in den Jahren 1970 bis 1976 als Religionslehrer in Traun tätig.

Pühringer promovierte 1976 zum Doktor der Rechtswissenschaften und trat als Beamter in die Kulturarbeitung des Amtes der OÖ Landesregierung ein.

Seit 1973 war Pühringer kommunalpolitisch in seiner Heimatstadt Traun tätig. Zuerst als Stadtrat, ab 1981 als ÖVP-Stadtparteiobmann und von November 1985 bis April 1988 als Vizebürgermeister. Von 1984 bis 1995 bekleidete er auch die Funktion des ÖVP-Bezirksparteiobmannes von Linz-Land.

Von 1974 bis 1983 war Pühringer Landesobmann der Jungen Volkspartei in Oberösterreich und wurde 1979 in den OÖ Landtag gewählt.

Von Juni 1986 bis Ende 1987 war Pühringer ÖVP-LandesparteiSekretär. Mit 9. 12. 1987 erfolgte seine Bestellung zum Landesrat. 1990 wurde er auch stellvertretender Landesparteiobmann der ÖVP Oberösterreich. Am 11. Februar 1995 wurde er zum Landesparteiobmann der ÖVP Oberösterreichs gewählt. Seit 2. März 1995 ist Pühringer Landeshauptmann von Oberösterreich.

Verheiratet mit Gattin Christa – Tochter Katharina Maria (geb. Jänner 1991), Sohn Josef (geb. Juni 1992).

(Palais Dorotheum in Wien)

# AUKTIONEN

## IM OKTOBER 1995



Georg Flegel (Olmütz 1563–1638 Frankfurt), Stilleben, Öl auf Buchenholz,  
34,5 x 26 cm, Auktion am 17. Oktober

10. Oktober  
AUTOGRAPHEN

10. Oktober  
ANTIQUITÄTEN

11. Oktober  
KUNST DES  
20. JAHRHUNDERTS

12. Oktober  
HISTORISCHE  
FOTOGERÄTE

16. Oktober  
SKULPTUREN

17. Oktober  
ALTE MEISTER

18. Oktober  
MÖBEL

**BESICHTIGUNG:**  
jeweils eine Woche vor der Auktion

**INFORMATIONEN:**  
Tel. (0 22 2) 515 60-356 oder 376

**KATALOGBESTELLUNG:**  
Tel. (0 22 2) 515 60-289  
Fax (0 22 2) 515 60-474

**ADRESSE:**  
A-1010 Wien, Dorotheergasse 17



# DOROTHEUM

WIR SCHÄTZEN WERTE

**IAO** International Association of Auctioneers – International  
marketing through a network of independent auctioneers

# לשנה טובה תכתבו

Ein fröhliches Fest  
wünscht auch heuer  
Ihre Hausverwaltungs-  
und Realitätenkanzlei

*Dkfm. Franz Tesar*

Wien XV,

Goldschlagstraße 50

Tel. 985 95 57, 985 95 69

## BÖHLAU BÜCHER

*Beatrix Hoffmann-Holter. „Abreisendmachung“*  
Jüdische Kriegsflüchtlinge in Wien 1914 bis 1923  
1995. Ca. 288 S., ca 25 SW-Abb. Br. ISBN 3-205-98377-7.

*Dorit B. Whiteman. „Die Entwurzelten“*  
Jüdische Lebensgeschichten nach der Flucht 1933 bis heute  
(Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 29, hg. v. Helmut  
Konrad) 1995. 416 S.m.zahlr. SW-Abb. Geb. ISBN 3-205-98136-7.

*Rolf Steininger. „Der Umgang mit dem Holocaust“*  
Europa - US - Israel  
(Veröffentlichungen des Instituts für Zeitgeschichte d. Univer-  
sität Innsbruck u. d. Jüdischen Museums Hohenems, Bd. 1)  
2. Aufl., 1994. 498 S., 9 SW-Abb. Br. ISBN 3-205-98311-4.

*Klaus Hödl. „Als Bettler in die Leopoldstadt“*  
Galizische Juden auf dem Weg nach Wien  
(Böhlaus Zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 27, hg. v. Helmut  
Konrad) 2. Aufl., 1994. 331 S., 13 SW-Abb. Br. ISBN 3-205-  
98303-3.

*Shlomo Spitzer. „Die jüdische Gemeinde von Deutschkreutz“*  
Unter Mitarbeit von Milka Zalmon. 1995. 174 S. Br. ISBN 3-205-  
98344-0.

*Alfredo José Schwarz. „Trotz allem ...“*  
Die deutschsprachigen Juden in Argentinien  
1994. 323 S., 8 S. SW-Abb. Br. ISBN 3-205-98218-5.

**„Aschkenas“**  
Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden.  
Hg. v. J. Friedrich Battenberg und Markus J. Wenninger  
Erscheinungsweise: ab Jg. 4/1994 zweimal jährlich. ISSN 10-6-  
4987.

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung!

**BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN · WEIMAR**

In Kazimierz gab es zahlreiche Bethäuser, das oppidum iudeorum war seit dem 16. Jahrhundert, als das Schicksal hier tschechische, mährische, deutsche, italienische und spanische Juden auf der Flucht vor Verfolgung zusammengeführt hatte, ein einflußreiches geistiges Zentrum. Jiddische Kultur und Literatur erlebten auf diesem Boden eine Blütezeit. Hier mochten Döblin die weit über die Grenzen Polens ausstrahlende Bedeutung und die Dynamik des polnischen Judentums besonders deutlich geworden sein. In den zwei Monaten seiner Reise im Osten fand der Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie wohl Zugang zum traditionsgebundenen Judentum. Döblin war fasziniert vom Reichtum der jüdischen Geisteswelt. „Welch imposantes Volk ... ich habe es nicht gekannt ... hier lebt und erhält sich der Kern des Volkes.“ Gleichzeitig erschrak er über die Kälte und den Argwohn, der Juden außerhalb der Grenzen ihres Stadtteiles entgegenschlug, denen Minderheiten und Andersgläubige allgemein und offensichtlich in ganz Europa ausgesetzt waren. Illusionslos und mit bangen Vorahnungen mußte er wieder Abschied von Krakau nehmen. In die Betroffenheit mischte sich der Trennungsschmerz, diese geliebte „Stadt der kabbalistischen Dunkelheiten“ hinter sich zu lassen.

### Verdrängte Greuel

Vor 70 Jahren mußten für den sensiblen Beobachter Döblin die Vorböten des Grauens bereits spürbar gewesen sein, wenngleich seine ärgsten Befürchtungen durch die Schoa der Nazi-Barbarei bei weitem übertroffen werden sollten. Es war die Zeit, in der etwa der helllichtige Hugo Bettauer in seinem visionären Roman „Stadt ohne Juden“ vor dem grassierenden Antisemitismus eindringlich warnte. Wer heute durch die beliebte Flanierstraße Florianska wandert, der glaubt sich beim Anblick der einladenden Kaffeehäuser in den Süden Europas versetzt. Die Kleinkunstabühne im alten Rathausurm lädt zu kurzweiliger Unterhaltung ein, buntes Geschäftstreiben bestimmt die historischen Plätze. Doch wie Döblin seinerzeit auch den Schattenseiten von Krakau begegnete, so sollte man sich heute vor Augen führen, nur 50 km von Oswiecim (Auschwitz) entfernt zu sein.

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges beherbergte Kazimierz etwa 70.000 Menschen. Heute jedoch sind die meisten der in Krakau noch bestehenden Synagogen zweckentfremdet. Anstelle des einst berühmten Koscher-Fleischmarktes von Kazimierz findet sich heute bloß eine gewöhnliche Metzgerei. Der jüdische Friedhof wirkt völlig verwahrlost und läßt uns schwer erkennen, daß das Krakauer Judenviertel als solches unwieder-



▲ Alte Synagoge im Stadtteil Kazimierz.

bringlich der Geschichte angehört. Ehemals multikulturelle Metropole, deren Liebe zur Vielfalt, zum Wissen und zum Studium geradezu sprichwörtlich war, an deren im Jahre 1364 gegründetem Collegium Größen wie ein Nikolaus Kopernikus Forschungen betrieben hatten, ist diese Stadt seit dem Untergang ihres prägenden jüdischen Elementes in der Schoa verkrüppelt und eines wesentlichen Motors beraubt. Sie steht damit wohl stellvertretend für den gesamten mitteleuropäischen Raum.

Ein halbes Jahrhundert nach dem Holocaust ist die Geschichte Polens noch nicht aufgearbeitet, ja nicht einmal ernsthaft reflektiert. Wem stünde in diesen hektischen Zeiten nach dem Umbruch auch schon der Sinn danach?

Ganz im Gegenteil, nun, sechs Jahre nach der Befreiung von der Sowjet-herrschaft, werden sogar gewisse Parallelen in den zwanziger Jahren erkennbar. Seit dem Systemwechsel Ende 1989 gilt den Polen die glorifizierte Zwischenkriegszeit zunehmend als Vorbild für einen Neubeginn. Auch damals mußten sich neue Strukturen erst herauschälen und festigen, galt es, mit einer zerrütteten Wirtschaft zu Rande zu kommen.

▼ Verlassener jüdischer Friedhof in Krakau.



Die schönen Spiele des Lebens ...



Machen Sie Ihr Spiel

Faites vos jeux. (Machen Sie Ihr Spiel.)  
So spielerisch lernt man Französisch.



Bei Roulette, Baccara, Black Jack, Poker, Red Dog, European Seven Eleven, Sic Bo, Glücksrad und Spielautomaten mit dem MEGA-Austria-Jackpot. Und um öS 260,- bekommen Sie BegrüßungsJetons im Wert von öS 300,-.

**CASINOS AUSTRIA**

12x in Österreich

CASINO BADEN • CASINO BADGASTEIN • CASINO BREGENZ • CASINO GRAZ • CASINO INNSBRUCK • CASINO KITZBÜHEL  
CASINO KLEINWALSERTAL • CASINO LINZ • CASINO SALZBURG • CASINO SEEFELD • CASINO VELDEN • CASINO WIEN

Postkarten-Verlag  
**BRÜDER KOHN**  
Wien VI. Mariaböserstr. 15

לשנה טובה תכתבו

Silberschmuck, Kunstdrucke, Rahmungen,  
Geschenkartikel und Souvenirs  
entbietet Glückwünsche zum neuen Jahr allen Kunden und Freunden

Tel. 587 41 66

לשנה טובה תכתבו  
**Familie Stachel**  
wünscht allen Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

**Familie Robert Herzlinger**  
Fellgroßhandlung • 1060 Wien, Liniengasse 2 a

לשנה טובה תכתבו

Alle reden vom  
**Daten-Highway.**

Wir nutzen ihn: Vom Kontofon über Multi-Banking-Standard bis zum Internet. Und jetzt neu: Quicken mit Online-Konto, exklusiv bei der Bank Austria. Informationen: <http://www.telecom.at/ba>  
Von uns können Sie mehr erwarten. **Bank Austria**



*Rudolf Schiff*

Haarersatz und Perücken  
vom Fachmann mit  
jahrzehntelanger  
Erfahrung

**INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS  
RUDOLF SCHIFF**

1010 Wien, Kärntner Straße 8  
(beim Stephansplatz)  
Telefon 0222 / 512 28 79  
Montag – Freitag 9–18 Uhr  
Samstag 9–13 Uhr, jeden  
1. Samstag im Monat bis 17 Uhr



wünscht allen Kunden ein  
segensreiches neues Jahr

Die Zukunft sind wir.



Österreichische Beamtenversicherung, Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0

Ein friedliches Neujahrsfest  
wünscht die

**Währinger Volkspartei,**

der Wiener ÖVP-Klubobmann und  
Bezirksparteiobmann

**GR Johannes Prochaska**

und der Währinger Bezirksvorsteher

**Karl Homole**

**herder**  
VIELE SCHÖNE SEITEN

1010 Wien, Wollzeile 33  
Telefon 0222/512 14 13 Serie

**Leopold Eck**

Installationen – Sanitär – Gas – Wasser – Heizung –  
Wohnungsverbesserung – Reparaturen – Service  
1180 Wien, Gymnasiumstr. 32, Tel. 34 92 21, Fax 310 16 43

wünscht allen Freunden, Bekannten und Kunden  
ein glückliches neues Jahr

# DER LIBERALE KLUB

ist eine 1978 gegründete unabhängige Organisation, die Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu Vorträgen und Diskussionen einlädt und mit einer kritischen Zuhörerschaft konfrontiert.

Der LIBERALE KLUB hat sich zuletzt außer mit den aktuellen Strömungen liberaler Politik insbesondere mit Themen der Europa-Politik befaßt.

Wenn Sie zu den in repräsentativem Rahmen stattfindenden Diskussionsabenden des LIBERALEN KLUBS Einladungen erhalten wollen, so wenden Sie sich bitte an das Sekretariat:

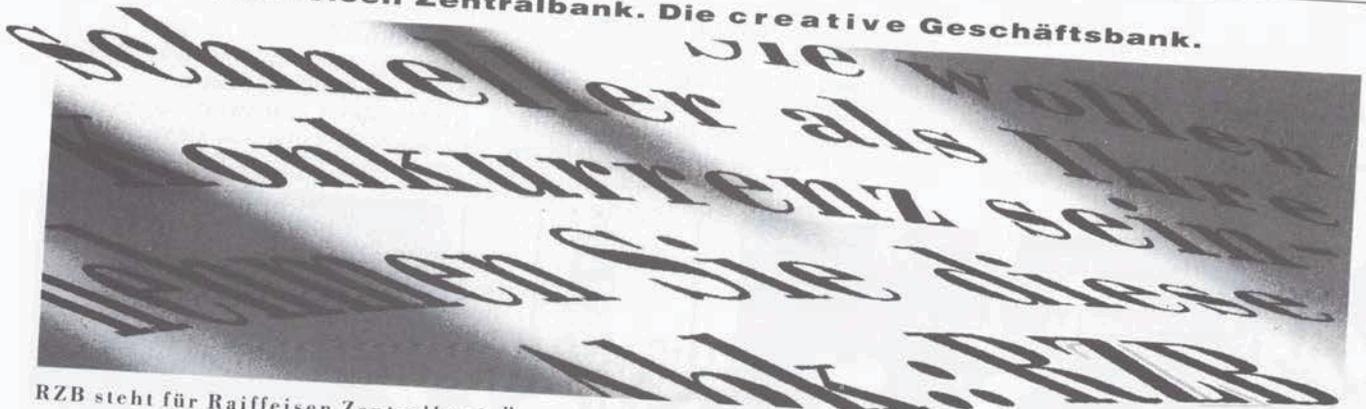
**Telefon: 408 25 20/16 DW**  
**1080 Wien, Florianigasse 16/8**



Ein gesegnetes und  
friedvolles neues Jahr  
wünscht namens der  
Landeshauptstadt  
Freistadt Eisenstadt allen  
jüdischen Mitbürgerinnen  
und Mitbürgern

Ing. Alois Schwarz  
Bürgermeister von Eisenstadt

**Raiffeisen Zentralbank. Die creative Geschäftsbank.**



RZB steht für Raiffeisen Zentralbank Österreich AG. RZB heißt innovative Finanzdienstleistungen in der Kommerzkundenbetreuung, im Auslandsgeschäft und im Investmentbanking. RZB, die Abkürzung für creative Problemlösungen und schnelle Entscheidungen.



BUNDESMINISTERIUM FÜR



LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT

*Das Lebensministerium*

Aus Anlaß des Jahreswechsels entbieten wir allen unseren jüdischen Mitbürgern die besten Wünsche und ein friedvolles Fest.

Mag. Wilhelm Molterer  
Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft

# The English Classics



**Burberrys**  
OF LONDON



**Brühl & Söhne**

GRAZ, SCHMIEDGASSE 12 und AM EISERNEN TOR

Die exklusiven Adressen für britische Mode und Accessoires

**Diverse Parfüms -20%**

## PARFÜMERIE HUBER

KOSMETIK  
PEDIKÜRE - SOLARIUM

Telefon 535 76 51  
1010 Wien, Tuchlauben 25  
1010 Wien, Rotenturmstraße 16

## לשנה טובה תכתבו

**DR. EDMUNDO  
TAUSSIG-SHAW**

1190 Wien, Saarplatz 1,

entbietet allen Freunden  
ein schönes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

BÜROMASCHINEN-COMPUTER  
TELEKOMMUNIKATION

**TRADEX**

1020 WIEN TABORSTRASSE 43 ☎ 216 40 18  
216 30 87  
FAX 216 30 87/16

## לשנה טובה תכתבו

**DR. PETER TAUSSIG**

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe

1160 Wien, Maroltingergasse 90,  
Telefon: 493 32 95

wünscht allen Freunden und  
Bekanntem ein schönes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**Familie Dr. Heinrich Samueli**

1020 Wien  
Wehlstraße 303/10/6  
Telefon 728 06 02

wünscht allen Bekannten, Freunden  
und Patienten Glück und vor  
allem Gesundheit im neuen Jahr

## שנה טובה ומבורכת

**Firma Vectra  
Familie Urij Gilkarov  
1020 Wien, Josefineng. 12  
Telefon 214 55 95**

wünscht allen Freunden,  
Bekanntem und Verwandten  
ein schönes neues Jahr

## לשנה טובה תכתבו

**dox-Spula**

Textil Ges. m. b. H. und Co. KG  
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ  
Wiener Straße 39  
Telefon 0 22 45/25 91

wünscht allen Kunden, Freunden und  
Bekanntem ein glückliches neues Jahr



## AGRICHEM

Handelsges.m.b.H.  
1020 Wien, Taborstr. 24a  
Tel. 0222/214 75 97  
Telex: 136090 aich a  
Fax: 0222/214 63 64

wünscht allen Freunden  
und Kunden  
ein schönes neues Jahr

שנה טובה וחבורכת

## DR. GRIGORI GALIBOV

Facharzt für Urologie und Oberarzt im  
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder  
und

### SINA GALIBOV

Ordination: 1020 Wien, Rotensterng. 37  
Stg.1/Tür 7, Telefon 216 28 13

wünschen allen Patienten, Freunden,  
Bekanntem und Verwandten ein  
schönes neues Jahr

Der Bezirksvorsteher  
von Mariahilf,  
**Mag. KURT PINT**

wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern zu Rosch  
Haschanah alles Gute

## Aktiengesellschaft der Wiener Lokalbahnen

Die Badner Bahn wünscht  
allen Kunden und Freunden  
ein glückliches neues Jahr

שנה טובה וחבורכת

**Familie Primarius Med.-Rat  
Dr. med. T. SMOLKA**  
Facharzt für Kinderheilkunde

wünscht allen ihren Freunden,  
Bekanntem und Patienten ein  
schönes neues Jahr

Zu Rosch Haschanah 5756  
wünschen

## Rechtsanwalt Dr. Paul Flach und Familie

allen Freunden schöne  
Feiertage

לשנה טובה תכתבו

## Dr. FREIDUN EBRAHIM NEHURAY

Praktischer Arzt · Alle Kassen

Ordination: Mo, Di, und Do 14–17.30 Uhr  
Mi und Fr 10–12 Uhr  
1120 Wien, Arndtstraße 21  
Tel. 812 11 40

wünscht allen Patienten,  
Freunden und Verwandten ein  
glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Allen Bekannten und Freunden  
wünscht Dr. Liora Bunzl  
frohe Festtage

לשנה טובה תכתבו

## FAMILIE FRED UND CHAVA MANDELBAUM

wünschen allen Freunden  
und Bekannten ein  
glückliches neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

## Dr. John Bunzl

wünscht allen Freunden und  
Bekanntem ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

## DIPL.-ING. RICHARD THORN UND FRAU

wünschen allen Freunden  
und Bekannten ein  
glückliches neues Jahr

Der Bezirksvorsteher  
von Josefstadt,  
**Franz Neubauer**

wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
zu Rosch Haschanah  
alles Gute

לשנה טובה תכתבו

## SORBONNE

Blusen und Wäsche GesmbH

1010 Wien, Saltzorg. 3, Tel. 532 76 67, Fax 535 98 45

Allen Kunden, Freunden und  
Verwandten ein glückliches neues Jahr  
wünscht Familie Klein

1180 Wien, Starkfriedgasse 31

לשנה טובה תכתבו

## KALMAN ERBS & CO.

Erzeugung von Pelzwaren aller Art.  
Groß- und Kleinhandel mit Fellen  
und Rohwaren

1010 Wien, Marc-Aurel-Straße 3  
Tel. 533 23 83, 533 23 97

wünscht allen Freunden, Bekannten  
und Kunden ein schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

Unseren jüdischen  
Mitbürgern ein gutes neues  
Jahr entbieten  
die Mandatare der  
SPÖ Brigittenau

## לשנה טובה תכתבו MARIAN UND JITKA NUSBAUM

1020 Wien 1, Tandlermarkt 5  
Tel. 212 75 08, Fax 212 75 09

wünschen allen  
Verwandten und Freunden  
ein glückliches neues Jahr

meine Eltern, die nie reich waren, halfen der Witwe mit Lebensmitteln von unserem Geschäft (Mehl, Reis, Bohnen etc.). Ada kam oft zu uns, er spielte Violine und ich Klavier. Auf einmal blieb er weg, circa 1935 und ich fragte Marie – warum ?? – bekam keine Antwort. Blöd wie ich war erkannte ich nicht, daß er ein Nazi-Anhänger geworden war... Im März 1938 kam dann der Anschluß ... Meine geliebte Freundin Marie hat mich nicht mehr gekannt. Ich verstand, daß es für sie gefährlich war, aber ich wartete vergeblich auf einen Brief von ihr oder irgendein Lebenszeichen, einen Ausdruck von Kummer oder Sorge um mich. Als ich 1980 in Österreich auf Besuch war und Marie das erfuhr, sandte sie ihre Tochter zu meinem Hotel in Wien und bat mich so, sie zu treffen. Ich habe zugestimmt, aber als ich sie wirklich im Restaurant mit ihren zwei Kindern sah und sie mir als eines der ersten Dinge sagte: „Jetzt haben wir endlich so gutes Essen wie ihr“, konnte ich über unsere tragische Vergangenheit nicht hinwegkommen. Es war ein ganz kurzes Wiedersehen, das ich bis heute nicht vergessen kann.“<sup>10</sup>

Als Frau Z., lange bevor ich geboren wurde, Laa a. d. Th. besuchte, traf sie sich mit einer ehemaligen Mitschülerin. Eines der ersten Worte, die sie hören mußte, war: „Ich muß dich etwas fragen: Wieso warst du ein so schlechtes Kind für deine Eltern?“ Frau Z. war 1938 nicht älter als 12 Jahre gewesen. Sie verhielt sich ihren Eltern gegenüber nicht anders als es Kinder in diesem Alter zu tun pflegen. Es war sie gewesen, die hinter der Tür stehend zusehen mußte, wie ihre Eltern gezwungen wurden, die Straßen in Laa zu waschen – von jenen bewacht, mit denen sich die Familie der selben Mitschülerin nur allzugut zu arrangieren wußte. Es wäre Frau Z.'s Recht gewesen, zu fragen: „Warum habt ihr es zugelassen, daß man meine Eltern in Auschwitz ermordet hat?“

Ein anderer Fall: Frau F.<sup>4</sup> ist immer sehr interessiert, was in Laa vorgeht. Trotzdem findet man in ihren Briefen immer wieder den Satz „Ich könnte es nicht aushalten, Laa wiederzusehen.“ Welche Geschichte steht hinter diesem Widerspruch? Frau F. besuchte Wien etliche Male. Immer wieder wurde sie im Hotel von Laaerinnen besucht. Als sie diese auch einmal in der alten Heimatstadt besuchen wollte, sagten sie zu ihr, daß es ja viel zu hart für sie wäre Laa wiederzusehen. Die Wahrheit: sie hatten sich geschämt, mit ihr in Laa gehen zu werden.

Was sind nun die Gefühle der ehemaligen Laaer gegenüber der Stadt, in der sie das Licht der Welt erblickt haben? Joseph K. ist das Beispiel für einen Mann, der seine alte Heimat über alles liebt. Einer der ersten Sätze, die er mir schrieb war: „Ja, ich liebe die alte Heimat, wo meine Wiege stand!“<sup>11</sup>

Jene, die kurz vor dem Krieg geboren



Arbeitseinsatz ungarischer Juden in Wien, Februar 1945, Aquarell von Karl Hornstein, Historisches Museum der Stadt Wien.

## Enthüllung der Gedenktafel in der Hackengasse

Am 7. September 1995 wurde im 15. Bezirk, am Haus Hackengasse 11, eine Gedenktafel an die Leiden ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter in Wien enthüllt. Im Juli 1944 wurden 15.000 ungarische Juden aus Debrecen und Szolnok nach Strasshof deportiert, um in Wien und Niederösterreich Zwangsarbeit zu verrichten. Im April 1945, kurz vor der Befreiung durch die sowjetische Armee, wurde ein Teil dieser Menschen in mörderischen Todesmärschen nach Mauthausen und Gunskirchen getrieben. Mehr als 7000 Personen, in der Mehrzahl Frauen, Kinder und Greise, arbeiteten in Wien in landwirtschaftlichen, industriellen und Gewerbebetrieben, aber auch bei der gefährlichen Trümmerbeseitigung nach Luftangriffen. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen dieser Deportierten waren unmenschlich. Sie lebten zusammengepfercht in Lagern unterschiedlicher Größe, die über ganz Wien verstreut waren. Eines der größten Lager mit etwa 500 Insassen befand sich in der Hackengasse. Auf eine Initiative von Mitarbeitern des Instituts für Geschichte der Juden in Österreich und des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes hin, erklärte sich der Museumsverein Fünfhaus bereit, dort eine Gedenktafel anzubringen, um die Präsenz und die Leiden dieser mehr als 7000 jüdischen Zwangsarbeiter in Wien dem Vergessen zu entreißen. An der Enthüllung nahmen Bürgermeister Michael Häupl, Bezirksvorsteher Kramer, Oberrabbiner Paul C. Eisenberg sowie Oberkantor Schmuël Barsilai teil.

wurden und so niemals erfahren haben, wie es ist, in Laa zu Hause zu sein, fühlen sich oft nirgends wirklich daheim und das, obwohl sie heute um die 60 Jahre alt sind.

Frau W. schrieb einmal zu diesem Thema: „Manchmal bin ich voller Sehnsucht und gleichzeitig verbittert, fast voll Haß, was man uns angetan hat.“<sup>12</sup> Später schrieb sie einen Satz, der am besten ausdrückt, was die meisten der ehemaligen Laaer denken:

„Wir alle liebten unsere Heimat, aber nicht die Menschen, die zusahen wie man uns zu Opfern machte.“<sup>13</sup>

<sup>1</sup> Hugo Gold, „Geschichte der Juden in Österreich – ein Gedenkbuch“, Tel Aviv 1971, S. 107

<sup>2</sup> Max Wurmbbrand & Cecil Roth, „Das Volk der Juden“, Fourier Verlag, Wiesbaden 1989, S. 161

<sup>3</sup> Erika Weinzierl, „Zu wenig Gerechte – Österreicher und Judenverfolgung 1938–1945, Verlag Styria, 3. unveränderte

Auflage 1986, S. 16

<sup>4</sup> die Namen der Personen wurden abgekürzt.

<sup>5</sup> Dr. Leopold Moses, „Die Juden in Niederösterreich – Mit besonderer Berücksichtigung des XVII. Jahrhunderts“, Verlag Dr. Heinrich Glanz, Wien 1935, S. 114

<sup>6</sup> Brief vom 27. 10. 1992

<sup>7</sup> Dr. Heinz Arnberger, Dr. Christa Mittertutzner, „Widerstand und Verfolgung in Niederösterreich 1934–1945 – Eine Dokumentation“, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1987, S. 376

<sup>8</sup> „Totenbuch Theresienstadt“, Herausgeber: Mary Steinhauser und Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, S. 21, 2. Spalte

<sup>9</sup> „Gedenkbuch der landesfürstlichen Pfarre Laa“, S. 281, Eintragung über das Jahr 1943

<sup>10</sup> Brief vom 29. 8. 1992

<sup>11</sup> Brief vom 28. 11. 1992

<sup>12</sup> Brief vom 13. 1. 1993

<sup>13</sup> Brief vom 17. 10. 1993

Erich Fröschl,  
Maria Mesner,  
Uri Ra'anah (Hg.)  
Staat und Nation  
in multi-ethnischen  
Gesellschaften

Renner Institut  
Boston University  
Passagen Verlag

Erich Fröschl, Maria Mesner, Uri Ra'anah (Hg.)

### Staat und Nation in multi-ethnischen Gesellschaften

Wien: Passagenverlag 1991

mit Beiträgen von Theodor Hanf, Elie Kedourie, Alfred Pfabigan, Gerald Stourzh, Zdenek Karnik u.a. (in Kooperation mit der Boston University)

Der vorliegende Band verbindet die Analyse des politischen Modells, das Karl Renner und Otto Bauer am Beginn des 20. Jahrhunderts entwarfen, um den Fortbestand der von Nationalitätenkämpfen geschüttelten Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu sichern, mit exemplarischen Studien über die Situation in multi-ethnischen Gesellschaften der Gegenwart von Jugoslawien über Spanien und Kanada bis Indonesien und Südafrika.

RENNER  
INSTITUT

Erhältlich in allen Buchhandlungen

### Familie Dr. Christian Haas

Rosengasse 8, Tel. 533 08 91

wünscht allen Freunden  
und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

### Edith Moden

1030 Wien, Landstr.  
Hauptstr. 123  
Tel.: 713 32 07

Familie Scheer wünscht  
allen Freunden, Bekannten  
und Verwandten ein schönes  
neues Jahr

### HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24  
Telefon 515 83-0

Das historische Hotel im Stadtzentrum  
sowie das Restaurant Le Café wünschen  
allen Gästen und Geschäftsfreunden ein  
erfolgreiches neues Jahr



PFLANZT  
BÄUME IM  
HEILIGEN  
LAND!

KKL MACHT ISRAEL GRÜN.

Keren Kayemeth Leisrael, 1010 Wien, Stubenring 4  
Tel. 512 77 05, 512 99 56

### COLLIERS-COLUMBUS IMMOBILIEN INTERNATIONAL REAL ESTATE CONSULTANTS

Dr. Judith Muzicant und  
Ariel Muzicant entbietet  
allen Kunden, Freunden  
und Bekannten ein  
erfolgreiches,  
glückliches neues Jahr

1010 Wien, Goldschmiedg. 10,  
Tel. 535 53 05, 533 04 56,  
Fax: 535 53 25

Familie Klein wünscht  
allen Freunden und Bekannten  
ein friedliches, glückliches  
neues Jahr.

**ESKA**  
INTERNATIONALE MODE  
VIENNA - AUSTRIA



Zentrale: 1010 Wien, Werdertorgasse 11  
Telefon ++ 43/1/533 47 01

Telex 11 5309 ebabr a, Fax ++ 43/1/533 88 98

**WIR SIND  
ÜBERSIEDELTT!!!**

Ab 4. September 1995 finden  
Sie uns unter folgender Adresse:

# VIENNA- UNIVERSAL REISEN

1010 Wien, Schuberttring 11,  
Tel. 713 63 48, Fax 713 34 07

Montag bis Freitag 9.00 bis 18.00 Uhr

**לשנה טובה תכתבו**

Wir wünschen allen unseren Kunden ein  
glückliches neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

**FAMILIE  
ALFRED STÜHLER**

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
glückliches neues Jahr

**TIMETRON**



Unterhaltungselektronik von  
Timetron Ges.m.b.H.  
1020 Wien, Pazmanitengasse 12  
Tel. 216 32 80

Familie Laszlo Zelmanovics wünscht  
allen Kunden und Freunden  
ein glückliches neues Jahr

**Ali Gronner**

1150 Wien, Reindorfstraße 9/1/14  
wünscht allen Lesern des  
DAVID ein glückliches und  
erfolgreiches neues Jahr

**WELTWEIT VIA LONDON**

**BRITISH AIRWAYS**

1010 Wien, Kärntner Ring 10  
Telephon 505 76 91-94  
Reservierung, Fax: 504 20 84

**Die bevorzugte Fluglinie**

Zum jüdischen Neujahrsfest  
wünscht die  
**Döblinger Volkspartei**  
mit  
Bezirksvorsteher  
**Adolf Tiller**  
alles Gute

Familie  
**Dr. Manfred Peter**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes neues Jahr

**שנה טובה**

**KING OF JEANS**  
B. Sandorffy  
3., Landstraßer Hauptstraße 73

Familie Sandorffy  
wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

# ZOLL INFO 1995

TIPS FÜR  
AUSLANDSREISENDE

Bundesministerium  
für  
Finanzen

**zoll**

Diese Informationsbroschüre erhalten Sie  
kostenlos bei allen Finanz- und Zollämtern

**EIN SERVICE DES FINANZMINISTERIUMS**

**לשנה טובה תכתבו**

Komm.-Rat  
**JAKOB  
TENNER**  
und Familie

wünschen allen  
Verwandten, Freunden  
und Bekannten alles Gute  
zum Jahreswechsel

**לשנה טובה תכתבו**

**Familie  
Marek  
Libermann**

wünscht allen Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
glückliches neues Jahr

**שנה טובה**

**Dr. Robert TUDIWER**  
prakt. Arzt

1230 Wien, Joh. Hörbiger-G. 45/39/6  
Tel. 889 84 50,

wünscht allen Freunden ein  
gutes neues Jahr

**MED. UNIV.  
DR. ALEXANDER  
ZOLOTAR**

Facharzt für Frauenheilkunde  
und Geburtshilfe

1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1  
Telefon 68 31 73  
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten  
und Freunden ein schönes  
Neujahrsfest

**לשנה טובה תכתבו**

Exporthandels GmbH  
**CONTEL**

**Familie Lanchiano**

1020 Wien, Engerthstr. 221,  
Tel. 728 00 29, FAX 728 59 44

wünscht allen Kunden, Freunden  
und Bekannten ein gutes neues  
Jahr

Das Wiener Rote Kreuz  
wünscht allen  
jüdischen Mitbürgern  
das Allerbeste  
zum Neujahrsfest

**FAMILIE WASSERMANN**

wünscht allen Verwandten,  
Gästen und Freunden

**שנה טובה ומבורכת**

NICHTRAUCHERPENSION  
3 Minuten vom Westbahnhof  
Parkmöglichkeit im Hof

1070 Wien, Kaiserstraße 24  
Tel. 523 12 50, Fax 523 53 12

werden. Da der Stör inzwischen so selten und in den Restaurants und Delikatessengeschäften in Europa nahezu nicht mehr erhältlich ist, sind die Kibbuzerträge im wesentlichen für den Export bestimmt. Da in diesem Jahr die Fische zum ersten Mal voll ausgereift sind, wird der Ertrag auf zirka zehn Tonnen beschränkt bleiben. Ben Tsvi berichtet, daß, wenn die Nachfrage auf dem Markt ausreichend ist, der Kibbuz in Zukunft keinerlei Probleme haben wird, bis zu 100 Tonnen jährlich zu liefern.

Stör wird frisch gegessen, gepökelt oder geräuchert wie der Lachs. In Frankreich wird frischer Stör sehr gerne zubereitet, indem man die Steaks in trockenem Champagner pochiert. In Deutschland und Rußland werden die Filets oft in Currysauce serviert. Im allgemeinen gilt als Regel, daß 250 Gramm dünn geschnittener geräucherter Stör, serviert mit Schwarzbrot, Frühlingszwiebeln, Radieschen, Zitronenhälften und Kapern, eine vorzügliche Vorspeise für sechs Personen ergeben. Die beiden folgenden Rezepte können wahlweise mit Stör oder mit Lachs zubereitet werden.

#### Frische Störsteaks in Sahne

6 Störsteaks oder -scheiben,  
zirka jeweils 1/4 Kilo  
Salz und Paprika nach Geschmack  
zirka 3 Teelöffel Butter  
3 mittlere Zwiebeln, gehackt  
1 Tasse trockenen Weißwein  
1/2 Tasse süße Sahne

Die Haut wird von den Fischsteaks entfernt, und das Fleisch nach Geschmack mit Salz und Paprika gewürzt. In einer Bratpfanne 2 Teelöffel Butter schmelzen und darin die gehackten Zwiebeln sehr weich braten, aber nicht anbräunen. Die Zwiebeln in eine feuerfeste Backform geben, gut auf dem Boden der Form verteilen und die Fischsteaks darauf legen. Den Wein darüber gießen und dann auf dem Ofen zum Kochen bringen. Nun in den auf 180°C vorgeheizten Ofen geben und 15 Minuten backen lassen. Die süße Sahne übergießen, mit der verbliebenen Butter besprenkeln und weiter im Ofen backen, gelegentlich mit dem Bratensaft begießen, bis der

## ANNA FREUD-BIOGRAPHIE

Teil 1: Die Wiener Jahre

Teil 2: Die Londoner Jahre

aus dem Amerikanischen übersetzt  
von Maria Clay-Jorde

Erschienen im

WIENER  
**Frauenverlag**



Fisch gar ist (ungefähr weitere 10-15 Minuten). (6 Portionen.)

#### Warmer geräucherter Stör mit Schnittlauch

1/4 Kilo kleine neue Kartoffeln, ungeschält  
350 g Weißkohl  
1/4 Tasse trockenen Weißwein  
1/2 Fischbrühe  
2/3 Tasse süße Sahne  
2 Teelöffel Butter  
350 g geräucherten Stör,  
in 12 Scheiben geschnitten  
1 kleine Schalotte oder grüne Teile  
von 4 Frühlingszwiebeln, gehackt  
2 Teelöffel Schlagsahne  
1 Teelöffel Schnittlauch,  
feingehackt  
Salz und frisch gemahlenen Pfeffer  
nach Geschmack

Die Kartoffeln in Salzwasser gar kochen, schälen und in dünne Scheiben schneiden.

Den Weißkohl in dünne Streifen schneiden und zirka 2 Minuten in leicht gesalzenem Wasser kochen. Anschließend den Kohl gut abtropfen lassen und abtrocknen.

Für die Sauce werden Wein, Fischbrühe und Schalotte in eine Pfanne gegeben und zum Kochen gebracht; sieden lassen, bis die Flüssigkeiten auf ein Viertel ihres ursprünglichen Volumens eingekocht sind. Die süße Sahne hinzugeben und erneut zum Kochen bringen. Leicht sieden bis die Flüssigkeiten nochmals um die Hälfte eingekocht sind, dann durch ein feines Sieb oder ein Musselintuch pressen. Mit Salz und Pfeffer würzen und zunächst an einen warmen Ort stellen.

Die Butter in einer Pfanne zum Schmelzen bringen und darin den Kohl einige Minuten lang sautieren. Mit Salz und Pfeffer abschmecken und die Kartoffelscheiben zum Durchwärmen hineingeben.

Der geräucherte Fisch wird nun in einem bedeckten Ofentopf in einem auf 160°C vorgeheizten Ofen 2-3 Minuten erwärmt.

Die Schlagsahne in die Sauce geben und purieren oder mit dem Schneebesen locker und schaumig schlagen. Den Schnittlauch hinzugeben, abschmecken und alles gut durchwärmen lassen.

Zum Servieren werden Kohl und Kartoffeln auf vorgewärmten Tellern angerichtet. Vorsichtig den Stör auf das Gemüse legen, die Sauce mit einem Löffel um den Stör verteilen und sofort servieren.

לשנה טובה תכתבו

**Florian  
Urbanski**

wünscht allen  
Freunden, Bekannten  
und Verwandten ein  
schönes neues Jahr

לשנה טובה תכתבו

**GEORG SCHWARCZ**

Immobilientreuhänder & Vermögensverwalter

1010 Wien, Rosenbursenstraße 2, Tel. 512 83 38, Fax 513 51 75

wünscht allen Kunden, Bekannten und Freunden ein glückliches neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

**PEERS SAMMLER-TRUHE**

1070 Wien, Neubaug. 53, Tel. 526 17 19  
Öffnungszeiten: Mo-Fr 10-12, 14-18 Uhr

Familie Günther Peer wünscht allen  
Freunden, Bekannten und Verwandten  
ein schönes neues Jahr

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik

**Ing. Rudolf Mayer**

Beh. konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9-11  
Telefon 45 57 22, Fax: 450 33 69

Elektrogeräteverkauf -  
Elektroinstallationen -  
Alarmanlagen

**NIEDERMEYER N**

115 x IN ÖSTERREICH

wünscht allen Kunden  
ein glückliches neues Jahr



**STATE OF ISRAEL BONDS**

Dipl.-Ing. Chaim Kol und seine Mit-  
arbeiter wünschen ein glückliches  
Neues Jahr 5756 und bieten an:

**Verzinstete Investition und Solidarität mit Israel**

**Ab US-\$ 100,- sind Sie auch dabei.**

Israel Bonds schenke ich meinen Kindern, Verwandten und  
Freunden gerne: Geburtstagsgeschenk, Bar Mitzwageschenk,  
Hochzeitgeschenk

Mit Israel Bonds garantiere ich auch meinen Ruhestand.  
8,0% p. a. ist doch sehr gut!

Für weitere Informationen rufen Sie uns an:  
Desider-Friedmann-Platz 1/2/8 Tel. 535 21 07  
1010 Wien Fax: 535 21 08

**שנה טובה ומבורכת**

**FAMILIE  
BOHRER**

wünscht allen Freunden  
und Bekannten  
schöne Festtage

**לשנה טובה תכתבו**

**Dr. Robert Brande  
und Familie**

wünschen  
allen Freunden und  
Bekanntem ein glückliches  
neues Jahr



**TOURISTEN-  
INFORMATION**

1010 Wien,  
Josefsplatz 6  
Tel. 512-44-66

**WIR BIETEN:**  
HOTELRESERVIERUNG  
STADTRUNDFAHRTEN  
KARTEN FÜR: OPER  
OPERETTE  
THEATER  
REITSCHULE

**WE OFFER:**  
HOTEL ROOM RESERVATION  
CITY SIGHTSEEING  
TICKETS FOR: OPERA  
OPERETTA  
THEATRE  
SPANISH RIDING SCHOOL

wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

*Familie Ferszt*

wünscht

**לשנה טובה תכתבו**

Allen jüdischen Mitbürgern  
und ihren Angehörigen  
die besten Glückwünsche  
zum Jahreswechsel entbietet

**KR HELMUT SCHRAMM**

Bezirksparteiobmann der ÖVP-Margareten

# Die AK

## eine starke Interessenvertretung für alle Arbeitnehmer

**Die AK schafft Recht.** Rund 400 Millionen Schilling erkämpft die AK Wien jedes Jahr für ihre Mitglieder. Wir kämpfen gegen schwarze Schafe unter den Arbeitgebern - wenn es sein muß, auch vor Gericht.

**Die AK gibt Schutz.** Gemeinsam mit den Gewerkschaften sorgt die AK dafür, daß der Arbeitnehmerschutz immer den neuesten Anforderungen angepaßt wird.

**Die AK bildet.** Zehntausende Österreicher nutzen Jahr für Jahr das Weiterbildungsangebot der AK - in AK-Kursen der Volkshochschulen, im Berufsförderungs-Institut, bei der Werkmeisterausbildung der technisch-gewerblichen Abend-schule.

**Die AK sichert das soziale Netz.** Auch „in Zeiten wie diesen“ sorgt die AK dafür, daß die „Sozial-Bremser“ die Arbeitnehmer nicht „ausbremsen“.

**Die AK verhindert Preistreiberei.** Die AK sichert auch in der EU einen starken Konsumentenschutz.

**Die AK schützt die Umwelt.** Umweltschutz hat in Österreich Vorrang - durch die Arbeiterkammer. Durch ihre Forschung, durch ihre Medienarbeit, durch ihre Gesetzesinitiativen.

**Die AK sichert die Sozialpartnerschaft.** Durch Verhandeln werden gegensätzliche Interessen in positive Impulse für alle umgesetzt.

Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien  
1040 Wien, Prinz-Eugen-Straße 20-22, Tel.: 501 65-0

**Die AK Wien informiert:**

Steuerpolitik DW 2477  
Sozialpolitik DW 2384  
Weiterbildungspolitik DW 3104  
Wohnbaudarlehen DW 2441

**AK**  
*aktiv für Sie*



## Grußbotschaft des Herrn Bundesministers anlässlich des jüdischen Neujahrsfestes in der Kulturzeitschrift DAVID.

Das bevorstehende Neujahrsfest ist schon ein traditioneller Anlaß, um allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes meine besten Wünsche für ein gutes, erfolgreiches und glückliches neues Jahr zu übermitteln. Auch heuer möchte ich Ihnen an dieser Stelle für Ihre Arbeit und Ihr Engagement zum Wohle unseres Landes aufrichtig danken und Sie bitten, so wie bisher für unsere Heimat, die Republik Österreich, einzutreten. Im vergangenen Jahr hat es beeindruckende Manifestationen aller gesellschaftlichen Lager und Gruppierungen zu den großen

Jubiläen unseres Landes „50 Jahre Zweite Republik“ und „40 Jahre Staatsvertrag“ mit klaren Bekenntnissen zu Toleranz, Humanität und Solidarität gegeben. Die Mehrheit der Österreicher hat sich mit einem deutlichen Ja für Europa ausgesprochen und damit die Hoffnung auf eine gemeinsame, sichere, friedliche und demokratische Zukunft Europas zum Ausdruck gebracht. Zugleich aber erleben wir ein halbes Jahrhundert nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Diktatur eine neue Welle des Nationalismus, Rassismus, der Ausländerfeindlichkeit und extremistischer Gewalttaten. Auch im kulturellen Bereich können wir eine zunehmende Polarisierung und eine Verschärfung des Gesprächsklimas beobachten. Die Intoleranz hat viele Gesichter bekommen, geschürt von Kräften, die offen oder verdeckt die historische Wahrheit verzerren oder manipulieren wollen. Manche bedienen sich einer Sprache, die mit den Ängsten und der Unkenntnis der Menschen spielt.

Wir alle sind daher aufgerufen, uns bereits gegen die Anfänge zu wehren, gegen Menschenverachtung, gegen Gewalt und Terror. Jeder einzelne von uns trägt die Verantwortung zur Hellhörigkeit, zum Nicht-Verschweigen und zum rechtzeitigen Aktivwerden. Und wir müssen Sorge tragen, daß das Gemeinsame, das uns über alle politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Barrieren verbindet, im Tagesstreit nicht mißachtet und vergessen wird. Das Nebeneinander des Verschiedenartigen ist nie konfliktfrei, es kommt aber darauf an zu lernen, diese Konflikte im täglichen Umgang in fairer Weise auszutragen. Die Vereinten Nationen haben das Internationale Jahr der Toleranz deklariert, der Europarat hat eine Kampagne gegen Rassismus, Fremdenhaß und Intoleranz gestartet. Für uns Österreicher bedeutet dies, Toleranz und Meinungsfreiheit, Menschenrecht und Menschenwürde täglich neu vorzuleben und das Gemeinsame über das Trennende zu stellen. Denn Österreich bedeutet Heimat für alle und nicht Ausgrenzung.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen, daß dieses neue Jahr ein gutes und friedliches werden möge, in dem wir den uns gesteckten Zielen ein gutes Stück näher kommen.

Dr. Rudolf Scholten  
Bundesminister für Wissenschaft,  
Forschung und Kunst

## bücher • bücher

len, daß die meisten Hitler- bzw. Churchill-Biographien mehr den Luftkampf über England betonen, der erst Ende Juli und zu Beginn August 1940 mit voller Wucht einsetzte, während den vorausgegangenen Wochen in diesen Büchern relativ wenig Platz eingeräumt wird. Dies war jedoch eine nicht weniger entscheidende Zeitspanne. Die Position Churchills in England war keineswegs gefestigt, von gewissen Kreisen wurde er negativ betrachtet, als eine Art „Großmaul“, als „unerbittlich“ und zu keinem Kompromiß bereit. Hitler setzte auf die Gegner Churchills, die Beschwichtigungspolitik vom Schlage Sir Samuel Hoare, auf den Herzog von Windsor, (den ehemaligen König) oder sogar bis zu seiner Verhaftung – auf den Faschistenführer Sir Oswald Mosley. Lukacs zeigt, daß eine solche Spekulation nicht ganz abwegig war. Gegen Ende Juli jedoch waren weitere Ereignisse eingetreten. Bei USA-Präsident Roosevelt reifte der Entschluß, dem bedrohten und isolierten England beizustehen; er bewies dies durch die Überlassung von 50 alten Zerstörern an England. Dies war eine schallende Ohrfeige für Hitler. Hitler wiederum hatte gegen Ende Juli bereits seine Augen auf den Osten gerichtet und Pläne für einen Angriff auf die Sowjetunion bestellt. Laut einigen der Thesen von Lukacs richtete Hitler sein Augenmerk gegen den Osten nicht nur wegen seiner Lebensraum-Theorie, sondern er hoffte auch, Napoleon nicht unähnlich, mit einer Zerschlagung Rußlands dem britischen Reich einen tödlichen Stoß zu versetzen. Dies wiederum würde die USA erst gar nicht zum Zuge kommen lassen. Auf diese Art könnte Hitler den Krieg endgültig und klar für sich entscheiden. All dies war aber nur dann möglich, wenn es der Wehrmacht gelang, Rußland in einem kurzen Feldzug niederzuwerfen, eine Möglichkeit, die seine Generäle durchaus für machbar hielten. Der Gegenspieler Hitlers, Churchill, sah früher als andere, die sich anbahnende Konfrontation zwischen Hitler und Stalin und baute nun mit mehr Sicherheit als bei der Niederlage Frankreichs auf eine wesentliche Hilfe der USA, ja rechnete bereits mit ihrem Kriegebeitritt. Lukacs betont mit Recht den entscheidenden Anteil der Persönlichkeit in der Geschichte, in diesem Fall den der beiden Gegner, die derart verschiedene Repräsentanten menschlicher und politischer Vorstellungen waren.

Dabei geht er allerdings manchmal zu weit und mißt psychologischen und strikt persönlichen Elementen dieser beiden allzu viel Gewicht bei. Das Reizvolle an diesem hochinteressanten Buch sind die Gedankenspiele, die so unreal sie aussehen, ebensogut hätten eintreten können. Zwar soll ein Historiker niemals fragen, „was geschehen wäre, wenn...“, aber diese Fragen sind nicht ganz von der Hand zu weisen, auch wenn sie der Verfasser vorsichtigerweise nur anklingen läßt.

Der „Zweikampf“ zwischen dem asketischen Hitler und dem epikuräischen Churchill, der eine Repräsentant und Urheber einer stürmischen nationalen Revolution und der andere Vertreter einer demokratisch-humanistisch-konservativen Welt,

entbehrt nicht der Dramatik. List, Täuschung, Entschlossenheit und Zögern auf beiden Seiten bestimmen den Ablauf des Geschehens.

**Richard Popper**

**Angelika Königseder und Juliane Wetzel:** „LEBENS MUT IM WARTESAAL. DIE JÜDISCHEN DPs IM NACHKRIEGS-DEUTSCHLAND“.

**Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt a. M., 1994. 278 Seiten, öS 154,40.**

Während die meisten Berichte über das jüdische „Leben und Sterben“ in Deutschland den Zeitraum bis zum Kriegsende im Mai 1945 umfassen, sind die Berichte über die unmittelbare Nachkriegszeit mehr als spärlich. Dies gilt interessanterweise sowohl für die deutsche, als auch die jüdische und sogar die israelische Geschichtsforschung.

Natürlich gab es einige wichtige Forschungsarbeiten wie z. B. „Exodus durch Österreich“ von Thomas Albrich, (1987), oder „Jüdisches Leben in München 1945–1951“, von einer der beiden Verfasserinnen des vorliegenden Buches, Juliane Wetzel, (1987), sowie einige Arbeiten des israelischen Historikers Jehuda Bauer, die Ende der 40er und während der fünfziger Jahre veröffentlicht wurden.

Zwar betrug die Zahl der jüdischen Überlebenden in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands nur knappe 10% der sogenannten „DPs“ („Displaced Persons“ – „Versprengte Personen“) d. h. etwa 70.000 Juden unter den auf den Straßen Deutschlands, Spaniern, Russen, Ukrainern, Letten, Tschechen, Kroaten, Belgiern, Franzosen und vielen anderen. Aber zu diesen 70.000 stießen im Sommer 1946

### Mag. Alexander Ohnmacht

(24.11.1950 - 5.6.1995)



Einer ist viel zu früh von uns gegangen, Alexander Ohnmacht, ein im Beruf engagierter, überzeugter Liberaler, ein ganz besonderer Mensch.

Weniger so sehr die Stationen seines Lebens als die Art und Weise, in der Alexander seinen Weg gegangen ist, haben ihn nicht nur für seine engeren Freunde zu einem wertvollen Gegenüber werden lassen.

Seine Antwort auf Ratlosigkeit war gemeinsames Nachdenken und geduldige Gespräche, seine offene Dialogfähigkeit hat er in allen Situationen mit der Festigkeit und Klarheit seiner Standpunkte zu vereinen gewußt. Dabei hat sich Alexander oft selbst viel zu sehr zurückgenommen, seine eigenen Sorgen und Probleme unterspielt und als nur ihm persönlich gestellte Aufgaben angesehen. Wir – seine Freunde – hätten ihm in diesem Punkt öfter und hartnäckiger zu widersprechen gehabt.

Um so offener und konsequenter hat sich Alexander beruflichen und politischen Herausforderungen gestellt. Opportunismus war dabei für ihn ein Fremdwort. Ich kann mich an keine einzige Situation erinnern, in der mein Freund für sich oder andere Entscheidungen unterstützt oder getroffen, einen Kompromiß herbeigeführt oder begrüßt hätte, wenn für auch nur einen Beteiligten der Preis dafür die Aufgabe seiner Selbstachtung gewesen wäre. Es war und bliebe naiv oder einfach nur zu kurz gedacht, diese Grundhaltung als weltfremde Uneigennützigkeit oder gar mangelnde Durchsetzungsfähigkeit zu deuten. Alexanders berufliche Erfolge sprechen in dieser Hinsicht für sich; mit Halbheiten oder unaufrichtiger Geschmeidigkeit hat er sie sich allerdings nicht erkaufte.

Auch und ganz besonders im politischen Feld haben ihn diese – konsequent liberalen – Einstellungen für viele von uns zu einem so unverzichtbaren Weggefährten werden lassen, daß sein Tod die Dimension des Unvorstellbaren bewußt macht. Aber vielleicht gerade deshalb sollten wir uns bewußt sein, daß uns Alexander als Geschenk die Chance zurückgelassen hat, ihn als Vorbild in uns weiterzutragen und den – stummen – Dialog mit ihm fortzusetzen.

Dr. Volker Kier

Abg. z. NR, Liberales Forum

+



Der Vorstand und alle Mitarbeiter des  
**Österreichischen Jüdischen Museums**  
 wünschen allen Freunden und Bekannten  
 ein glückliches und schönes 5756

**לשנה טובה תכתבו ותחתמו**

A-7001 Eisenstadt · Unterbergstraße 6 · POB 67  
 Tel.: 02682/651 45, Fax: 02682/651 45 5

*Allen jüdischen Mitbürgern und ihren  
 Angehörigen die besten Glückwünsche zum  
 Neujahrsfest 5755/5756  
 entbietet*

**Mag. Franz Karl**

*Bezirksparteiobmann der ÖVP-Meidling*

**שנה טובה**

**Familie Ing. Alfred Getreider**

1080 Wien, Skodagasse 3

wünscht allen Freunden, Bekannten und Verwandten ein  
 schönes neues Jahr



Der Bundesminister für Umwelt  
**Dr. Martin Bartenstein**

wünscht allen  
 jüdischen Freunden ein schönes  
 Neujahrsfest 5756



Allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „David“ sowie allen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern übermittle ich die besten Wünsche zum bevorstehenden jüdischen Neujahrsfest. Ein gesegnetes und friedvolles Jahr 5756!

Das vergangene Jahr war geprägt von unserem Beitritt zur Europäischen Union. Einiges hat sich dadurch verändert, nicht allen Erwartungen konnte sofort entsprochen werden.

Die Hoffnung auf eine friedliche Entwicklung in Europa und der Welt hat sich nur teilweise erfüllt: Während die Fortsetzung des Friedensprozesses im Nahen Osten Anlaß zum Optimismus gibt, werden in unserer Nachbarschaft nach wie vor ethnische Konflikte blutig ausgefochten.

Auch fünfzig Jahre nach Ende der furchtbaren Greuel des Zweiten Weltkriegs dürfen uns daher Friede und Wohlstand in unserem Land keine Selbstverständlichkeit sein. Die Bombenanschläge des abgelaufenen Jahres haben uns in erschreckender Weise vor Augen geführt, wozu Radikalismus und Extremismus führen können.

Nutzen wir unsere Chance, dem durch engagiertes Eintreten für Demokratie, Toleranz und Solidarität zu begegnen. Die Kulturzeitschrift „David“ leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Ihrer Redaktion ebenfalls alle guten Wünsche für das kommende Jahr.

**Dr. Josef Pühringer**

Landeshauptmann von Oberösterreich

**KATZBECK**

Elektrotechnik

**Komm.Rat Gustav Katzbeck**

C. E. KATZBECK Ges.m.b.H. · 1150 Wien · Ullmannstraße 53  
 Telefon 0222/812 74 01 · Telex 136745 · Telefax 0222/83 11 78 40, 83 11 78 10  
 0663/81 00 76

**INSTALLATION ☆ WARTUNG ☆ VERKAUF**

Elektroanlagen	Blitzschutzanlagen
Steuerungsanlagen	Rohrpostanlagen
Industrieanlagen	Bürokommunikation
Torsprechanlagen	Nachtspeicherheizung

wünscht allen Kunden und Freunden ein glückliches neues Jahr

**WIRTSCHAFTSVERBAND***W i e n*

1070 Wien, Schottenfeldgasse 24

entbietet allen jüdischen Kaufleuten und  
 Gewerbetreibenden die  
 herzlichsten Glückwünsche zum Neujahrsfest

Ihre Interessensvertretung in der  
 Wiener Wirtschaftskammer

Komm.-Rat Friedrich Strobl  
 Präsident

**CERRUTI 1881 PARIS****Weiblichkeit ist Natürlichkeit**

So weiblich war Cerruti's Kollektion noch  
 nie, werden viele sagen.

Die Lieblingskleidungsstücke des Herbstes  
 sind das Kostüm – als Jacke/Rock- oder  
 Jacke/Kleid-Kombination – und das Etui-  
 kleid.

Raffiniert auch die neuen Gourmet-Far-  
 ben: Buttermilch, Karamel, Banane und  
 Zimt.

Überzeugen Sie sich selbst.

**CERRUTI**  
**1881**  
**BOUTIQUE**



Wien 1, Seilergasse 16, Tel. 513 1881  
 Mo-Fr 10-18.30, Sa bis 13-17 Uhr

Ein friedliches Neujahrsfest  
 wünscht der

**Niederösterreichische  
 Arbeiter- und  
 Angestelltenbund,**

der Landesobmann  
 Bundesminister  
 Dr. Werner Fasslabend

und der  
 Landesgeschäftsführer  
 Walter Mayr



Sehr geehrte  
Österreicherinnen und  
Österreicher jüdischen  
Bekenntnisses!

In meiner Eigenschaft als österreichischer Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten ist es mir eine besondere Freude, meine besten Wünsche zum Jüdischen Neujahrsfest 5756 zu übermitteln.

Das vergangene Jahr jüdischer Zeitrechnung kann als Aufbruchsjahr zu einer umfassenden und gerechten Friedensordnung im Nahen Osten gesehen werden, wobei zu erwarten ist, daß das beginnende Jahr diesen Prozeß fortsetzen und entsprechend vertiefen wird. Akte der Gewalt, von welcher Seite auch immer sie begangen werden, dürfen diesen historischen Prozeß nicht aufhalten.

So möchte ich für das Neujahrsfest 5756 des jüdischen Kalenders allen Österreicherinnen und Österreichern jüdischen Bekenntnisses Wohlergehen im täglichen Leben sowie die alsbaldige Erreichung einer umfassenden, gerechten und dauerhaften Friedensregelung im Nahen Osten wünschen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Wolfgang Schüssel  
Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten



Als Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz darf ich allen Leserinnen und Lesern der jüdischen Kulturzeitschrift „DAVID“, unter ihnen insbesondere auch den Mitgliedern der Israelitischen Kultusgemeinde in Graz, anlässlich des Neujahrsfestes namens der Stadt Graz und im eigenen Namen die besten Wünsche übermitteln. Gerade in einer Zeit, in der es Tendenzen eines Verharmlosens des Faschismus gibt, in der Entsolidarisierungstendenzen und Fremdenfeindlichkeit sowie Vorurteile gegenüber Minderheiten zu vermerken sind, bemüht sich die Stadt Graz im besonderen Maße, im Sinne eines wachen und wachsamem öffentlichen Bewußtseins tätig zu sein. Mit Dankbarkeit und Freude darf hervorgehoben werden, daß die großen Religionsgemeinschaften in Graz, insbesondere auch die Israelitische Kultusgemeinde, diesen „Bewußtseinsprozeß der kleinen Schritte“ nicht nur mittragen, sondern durch ihr Beispiel entscheidend prägen.

Gerade aus der Erkenntnis der jüngsten österreichischen Geschichte, die durch das NS-Regime unvorstellbares Leid und Qualen insbesondere auch für unsere jüdischen Mitbürger gebracht hat, war es von besonderer Bedeutung, wenn – wie heuer anlässlich des Besuches seiner Heiligkeit des Dalai Lama in Graz – die Religionsgemeinschaften über Einladung der Stadt Graz in einer gemeinsamen Ver-

anstaltung auf dem Grazer Schloßberg zu Toleranz und Dialog aufrufen. In Verbundenheit darf ich in diesem Zusammenhang an die Ausführungen des Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde in Graz, Herrn Konsul Kurt David Brühl, erinnern. Im Geiste dieses Dialogs, zu dem es keine Alternative gibt, gilt den Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „DAVID“ noch einmal mein besonderer Gruß.

Die Stadt Graz, die sich als ein geistiges Zentrum in unserer Europaregion versteht, sieht sich angesichts der Entwicklungen in unserer südlichen Nachbarschaft in diesem kommenden neuen Jahr einmal mehr dazu verpflichtet, gegen Diktatur, gegen Gewalt und Terror, Folter und Verletzung der Menschenrechte aufzutreten. Österreich kann auf mehr als 50 Jahre Frieden und mehr als 40 Jahre Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zurückblicken. Gerade deshalb gilt es, sich gegen das Vergessen und Verdrängen der dunkelsten Kapitel unserer Geschichte stark zu machen und die gemeinsame Plattform der Vernunft und des Dialogs zu stärken.

Mit freundlichen Grüßen

Alfred Stingl

Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz

## PARKLAGE BELVEDERE

1030 Wien, Jacquingasse,  
ca. 210 m<sup>2</sup> repräsentatives  
Büro und/oder Wohnung,  
Parklage direkt vor Schloß  
Belvedere, Erstbezug nach  
Generalrenovierung,  
Schnellbahnstation Rennweg,  
besonders  
geeignet als Kanzlei,  
Investitionsablöse/Nettomiete  
S 14,250,-

**Tel. 798 53 35 oder  
0663/910 46 77**

Computer gibt es  
nicht, damit Leute  
weniger zu tun  
haben.

Sondern weil Leute  
Besseres zu tun  
haben.

Besser mit **IBM**

Grundpfeilern, wisse nicht mehr genau, wo es stehe. Es gibt einerseits eine politische Strömung, die sich dieser Ängste und Befürchtungen bedient, eine andere erinnert an die Zwischenkriegszeit, um nach dem Muster von Vichy, in einen neuen von Xenophobie gefärbten Nationalismus zu münden.

Ohne auf die Realität der Analogien näher einzugehen, ist es wichtig, Nähe und Parallelität in öffentlichen Diskussionen aufzuzeigen und die seit der Affäre Dreyfus für den Intellektuellen zentralen Fragen aufzuwerfen: „Was ist Frankreich? Ist es eine Nation, die sich verschließen muß? Welche sind die Grundwerte Frankreichs? Ist es die Tradition, eine Tradition seit Menschengedenken? Oder ganz im Gegenteil, sind es die Ideale der französischen Revolution?“ Die Debatte erinnert sehr an die Auseinandersetzungen um die Affäre Dreyfus. Wenn sich diese Debatte wiederholt, fortfährt sich auszubreiten, weiter Verheerungen anrichtet, die Menschen sich mehr und mehr diese Fragen stellen, dann sind diejenigen, welche schon in den 1890er Jahren aufgestanden und eingegriffen haben, nämlich die Intellektuellen, auch jetzt wieder gezwungen, zu handeln und eine Bewegung in die eine oder andere Richtung zu lenken. Der Zeitpunkt für eine Renaissance der Intellektuellen wäre nicht ungünstig.

Auch die internationale Lage mit ihren Unsicherheiten, besonders in Osteuropa, würde sich begünstigend auswirken. Ein kürzlich verfaßtes Manifest verteidigt die Idee eines „Parlaments der Schriftsteller“ gegenüber der „Ohnmacht des offiziellen Europa-Parlamentes“. Festgehalten wird darin die zunehmende Verfolgung der intellektuellen Freiheit wie auch der Freiheit der Intellektuellen. Fast überall begegnet man einer Wieder-

kehr von Nationalismus und religiöser Intoleranz. In dieser Situation müssen die Intellektuellen gemeinsam und auch auf internationaler Ebene handeln. Indem sie dies tun, verteidigen sie nicht nur Gedanken oder Werte, sondern auch die eigene Existenz als Garanten für das Überleben ihrer Wertvorstellungen und Ideale.

#### **Wofür kämpfen die Intellektuellen heute?**

Um welche Werte geht es, wofür engagieren sich die Intellektuellen? Ich sehe zwei Themen und hier tauchen wieder – von einem gewissen Standpunkt aus – die Ideen der Dreyfusards auf.

Bei dem einen Thema geht es um die *laïcité* (konfessionsloser Unterricht). Die Bedeutung dieses Wortes ist heute etwas verblaßt. Sie findet nicht mehr das Echo wie zu Zeiten eines Jules Ferry. Damals tobte nicht nur eine harte Debatte über Ideen, zwischen zwei Philosophien, sondern auch ein Kampf zwischen einer alten Institution, der Kirche, und einer neuen, die sich erst behaupten mußte, der republikanischen Schule.

Mit dem vermehrten Aufkommen konservativer, wenig flexibler Gruppierungen stellt sich erneut dieses Problem in Frankreich, einem Land, in dem lange Zeit das Schulwesen in der Tradition begründet war, daß Religion eine Privatsache sei und nicht in das Klassenzimmer gehöre. Schon deshalb werden gerade in Frankreich Auseinandersetzungen dieser Art besonders leidenschaftlich abgeführt. Jüngst kam es zu mehreren Vorfällen im Streit um das islamische Kopftuch. Hier kann möglicherweise auch eine Verbindung mit den Ereignissen Ende des 19. Jhdts. hergestellt werden.

Das zweite Thema, wofür sich Intellektuelle engagieren, betrifft die Idee

eines geeinten Europas. Hier scheint auf den ersten Blick kein Zusammenhang mit den Ereignissen um die Affäre Dreyfus zu bestehen, zumal um das Jahr 1890 die Idee eines gemeinsamen Europas nur ein Wunschtraum zu sein schien. Inwiefern kommt heute den Intellektuellen doch eine traditionelle Rolle zu? Verlagert man die europäische Idee mit ihren letzten Zielsetzungen auf eine utopische Ebene, muß man – um ein gemeinsames Europa zu schaffen – eine gemeinsame Kultur aufbauen; d. h. über jahrhundertealte Gegensätze der verschiedenen europäischen Nationen hinwegschreiten, eine übergeordnete Einheit auf kulturellem Niveau erschaffen.

Hier berühren sich wieder die Ideale der Aufklärung, des Kosmopoliten und Vertreter eines Romantizismus vom Schlage eines Victor Hugo und Giuseppe Mazzini. Der Mensch ist überall der gleiche, auch wenn es Nationen gibt. Es gibt darüber hinaus allgemein gültige Werte. Der Reichtum einer Kultur bedeutet nicht, daß sie sich verschließt, sondern im Gegenteil, daß die Kulturen einander beeinflussen und jeder die Sprache des anderen sprechen möge. Man hatte einst das Europa des 18. Jahrhunderts, man könnte das Europa aller Sprachen anstreben. Es bedarf des gegenseitigen Austauschs, Vermischens, zu einer höheren Einheit. Es bleibt den Intellektuellen, den Menschen, die sich mit Kultur befassen, vorbehalten, sich dieser Ideale anzunehmen, um, über den Weg der Universitäten und Kulturinstitute im Ausland, jenen neuen idealen Raum zu schaffen. Es wird stets ein ideeller Raum bleiben, doch ist es der einzige Weg zu verhindern, daß das europäische Vorhaben auf der Ebene des freien Warenaustausches stecken bleibt.

**Deutsch von P. und M. Genée**



**ÖVP Wien**

Anlässlich des bevorstehenden jüdischen Neujahrsfestes  
entbieten wir im Namen der ÖVP-Wien  
allen jüdischen Mitbürgern die allerbesten Wünsche

Dr. Bernhard Görg  
Landesparteiobmann

Dr. Johannes Hahn  
Landesgeschäftsführer

# Die französischen Intellektuellen seit dem Ende des 2. Weltkrieges

Christophe Charle (Institut d'histoire moderne et contemporaine, à Paris)

## Bruch und Fortdauer

Frankreichs „Intellektuelle“ (man muß Anführungszeichen benutzen, um den Unterschied zur banalisierten, nicht historischen Bedeutung der soziologischen internationalen Literatur hervorzuheben) sind ein aus der französischen Geschichte hervorgegangener Begriff, der nur durch die Erinnerung und historische Wiederbelebung relativ unverändert fort dauert.

Die gemeinsame Identität der französischen Intellektuellen und ihre relativ unveränderte Rolle resultieren aus der Erinnerung und Aufarbeitung historischer Ereignisse, die als „Brüche“ zu werten sind; andererseits war es stets ihr Bemühen, historische „Kontinuität“ zu bewahren, um so glaubwürdiger für nicht tradierte, neue Wertvorstellungen eintreten zu können. So betrachtet, stellt die Zeitperiode seit 1945 einen neuerlichen Zyklus von Bruch und Bewahrung historischer Kontinuität dar.

## Die Jahre 1945 bis 1960: Sartre und die kommunistische Partei

Die Periode nach dem Kriege wurde auch das „goldene Zeitalter“ der Intellektuellen genannt, es hieß auch die „Sartre-Jahre“ im Gegensatz zur Vichy-Periode, welche von der extremen Rechten und der Verfolgung der Intellektuellen beherrscht war. Wie kann man diese aufsehenerregende, in keinem anderen europäischen Lande vergleichbare Umkehr verstehen?

Die naheliegendste Erklärung ergibt sich zunächst aus der Nachkriegssituation. Wie schon in den Jahren 1890 und 1930 werden die politischen Verant-

wortungsträger hart kritisiert. Dabei kommt den Intellektuellen eine besondere Rolle zu. Man ruft nach neuen Denkern und in der Nachkriegsperiode ist es Jean-Paul Sartre, der wie kein zweiter das geistige Klima bestimmt. Wie Anna Boschetti treffend gesagt hatte, Sartre, das war Zola und Bergson in einer Person, sowohl Schriftsteller, und zwar der bekannteste seiner Zeit, als auch Philosoph. Er war die vollkommenste Verkörperung des Intellektuellen, Literat und Ideologe, Journalist und Radiopräsentator, Autor von Theaterstücken und Filmdrehbüchern in einem. Er beherrschte die ganze Skala der Fähigkeiten eines Intellektuellen. Er dominierte das ganze Szenario. Er war „vier Personen in einer“ und konnte Millionen von Menschen auf einmal erreichen. Besondere Zeitumstände und besondere Fähigkeiten eines Mannes genügen aber nicht zu erklären, warum gerade Sartre Bannerträger der meisten Intellektuellen (besonders der jüngeren Generation) geworden ist. Um der Wahrheit näher zu kommen, muß man auch die komplizierte innenpolitische Situation, die der Krieg gebracht hatte, in die Überlegungen miteinbeziehen. Dieser Krieg war nicht nur von nationaler Unterdrückung gekennzeichnet, dieser Krieg war ebenso Bürgerkrieg, der die Intellektuellen des Landes besonders hart traf. Dies hatte zur Folge, daß im Nachkriegsfrankreich die Vertreter der Rechten vom „intellektuellen Schachbrett“ weggefegt waren, sei es durch physische Vernichtung, sei es, weil sie geflohen waren oder weil ihnen nach Verurteilung zu hohen Ge-

fängnisstrafen die nationale Würde aberkannt worden war. Die Ideen, die sie vertreten hatten, waren in dieser neuen Situation unannehmbar geworden.

Sartre nannte seine Zeitschrift „Die modernen Zeiten“ und kündigte damit auch den Anfang einer Wende, einer neuen Ära an. Amerika sah man in einem anderen Licht, der Krieg hatte die ganze Welt verändert. Der Titel der Zeitung bedeutete auch, daß alles von Grund auf geändert werden müsse; dazu benötigte man Philosophen, Menschen, die alles von Anfang an, von den Wurzeln her überdenken, die ganze Welt von neuem deuten müßten!

Nicht unterschätzt darf der Einfluß der kommunistischen Partei werden, die sich als revolutionäre Kraft und in Richtung Radikalismus hin zu bewegen schien. Die Intellektuellen, von der KP vereinnahmt (so haben sie wenigstens später ihre „Verblendung“ zu erklären versucht), waren von einem gewissen revolutionären Romantizismus beseelt.

Ein wesentliches Moment war auch die moralische Krise, die Frankreich durchgemacht hatte, zumindest die Krise der republikanischen Werte. Sie offenbarte sich nur sehr langsam, im Anschluß an die Entkolonisierung, eine den Intellektuellen bisher neue Zeiterscheinung, die sich nicht nur auf Frankreich beschränkte. Am Ende des 19. Jahrhunderts verteidigte die Mehrzahl der Dreyfusards die Kolonisierung, indem sie meinte, man trage die Zivilisation in die kolonisierten Länder. Hingegen verurteilten die Erben

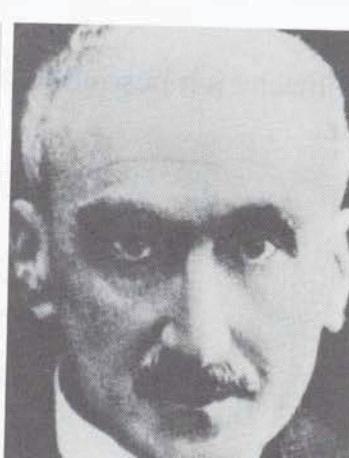
der Dreyfusards in den 50er Jahren des 20. Jhdts. die Kolonisierung, da sie gegen die Menschenrechte verstoße. Eingedenk der Tradition ihrer Gruppe haben die neuen Dreyfusards neue Aufgaben übernommen, nämlich weniger an der Befreiung des Volkes, sondern bei der Emanzipation der Völker mitzuhelfen; diese Interessensverschiebung tritt besonders während des Algerienkrieges in Erscheinung.



Emile Zola



Alfred Dreyfus



Henri Bergson



## **Botschafter Dr. Yosef Govrin Grüßbotschaft anlässlich Rosch Haschana 5756 für die Jüdische Kulturzeitschrift „DAVID“.**



Nachdem wir uns dem „Jamim Noraiim“ – unserem Jüdischen Neuen Jahr und dem Tag der Versöhnung – nähern, möchte ich diese Gelegenheit ergreifen, im Namen der diplomatischen Mitglieder der israelischen Botschaft in Wien, in meinem eigenen und im Namen meiner Gattin, allen Lesern und deren Familienmitgliedern unseren traditionellen Wunsch zu übermitteln: LESCHANA TOWA TIKATEWU, LECHAIM TOWIM ULESCHALOM.

Vieles hat sich im vergangenen Jahr ereignet und viele Herausforderungen erwarten uns im kommenden Jahr.

Die hervorstechendste Linie in unserer nationalen Arena ist und bleibt nach wie vor der Fortschritt und die Ausweitung des Friedensprozesses im Nahen Osten. Zwei zusätzliche Aspekte sind darin inkludiert: die Erreichung einer regionalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zum Wohle der Nationen in diesem Gebiet (der Ausbau neuer Wasserquellen, die Entwicklung des Tourismus, der Strassen- und anderen Projekte) sowie die Normalisierung israelischer Beziehungen mit der arabischen Welt (zusätzlich zu Ägypten und neuerlich auch zu Jordanien, mit dem wir erst vor kurzem volle diplomatische Beziehungen aufgenommen haben). Sehr wichtige Meilensteine wurden in den Beziehungen mit unseren palästinensischen Nachbarn gesetzt, zur Erreichung deren Autonomie für eine vorläufige Periode von fünf Jahren. Trotzdem liegen noch sehr schwierige Probleme vor uns, die gerechte Lösungen benötigen, auf einer Grundlage gegenseitigen Respekts der Rechte, der Sicherheit und friedlichen Koexistenz. Es wird Höhen und Tiefen geben – möglicherweise mehr Tiefen als Höhen –, aber die Hauptsache ist, daß wir uns auf dem richtigen Weg befinden. Der historische Durchbruch scheint unabänderlich zu sein. Der arabisch-israelische Konflikt kann nicht mehr mit Ausdrücken wie „Krieg“ oder „Feuersbrunst“ beschrieben werden, sondern eher als Konzept eines Friedensbündnisses gegen eine Opposition, deren Bemühungen dahin gehen, diesen Friedensprozeß und die Stabilität in unserer oder anderen Regionen zu unterminieren, durch Terror und Drohungen; beides sollte sehr ernst genommen werden. Große Bemühungen regionaler Zusammenarbeit und internationaler Hilfe sind daher erforderlich, um sich diesen verleumderischen Kräften durch ökonomische und administrative Mittel zu widersetzen.

Sehr vieles liegt noch vor uns: die Konsolidierung des Friedensprozesses und die Einschließung von Syrien und dem Libanon. Beide Länder haben sich zu diesem Friedensprozeß bekannt. Vieles muß noch durch direkte Vermittlungen ausgearbeitet werden. Es ist noch ein weiter Weg zu gehen und es wird uns bestimmt noch im kommenden Jahr beschäftigen, aber schließlich, mit Hilfe des Allmächtigen, werden wir unser Ziel erreichen.

Selbst wenn endlich Friede in unsere Region einzieht, werden wir noch immer eine konstante Wachsamkeit benötigen, um unsere Unabhängigkeit, die Hingabe für unsere nationalen Bedürfnisse, das Vertrauen in unser Schicksal, und die Vertiefung unseres gemeinsamen nationalen Bewußtseins zu bewahren. Das kann nicht nur durch eine angemessene Erziehung erreicht werden, sondern – und vor allem – durch Einigkeit für unsere gerechte Sache, durch unser Bekenntnis zum Kampf gegen Antisemitismus, Neo-Nazismus, Rassenhaß und Fundamentalismus, der sich gegen eine westlich orientierte Gesellschaft richtet. Nur gemeinsam werden wir in der Lage sein, das Böse, welches uns in Israel und in der jüdischen Diaspora bedroht, heute und in zukünftigen Zeiten zu bewältigen.

Mit all diesen Empfindungen im Herzen lassen Sie uns ein Neues Jahr in Frieden willkommen heißen, wünschen wir unserem Land – unserer historischen Heimat – unserem ganzen Volk, in Israel und in der Diaspora, eine schöne Zukunft in Frieden, Sicherheit und Freiheit.

Dr. Yosef Govrin  
Botschafter des Staates Israel

# Die Juden in Ebenfurth

Anton Philapitsch

זה ליה ציב

Mit dem Abbruch der alten Ebenfurther Synagoge 1994 begannen die Recherchen zu einer jüdischen Gemeinde in Ebenfurth, die nur vage in den Chroniken der Stadt beschrieben ist. Die Synagoge in Ebenfurth befand sich im ehemaligen Ghetto der Stadt (Annaplatz), das als eigener Stadtteil noch heute besteht, und durch Annagasse, Hintergasse (ehem. Judengasse) und einem Ausfalltor in der Stadtmauer erreichbar ist. Vor Abbruch der Synagoge konnte ein Toreingang gerettet werden, an dem sich hebräische Schriftzeichen befinden. Renoviert und integriert in die Stadtmauer – an der Stelle der zerstörten Synagoge – wurde das Tor am 20. Mai 1995 der Öffentlichkeit übergeben. Die Inschrift im Torbogen ist ein Notarikon aus Ps 118,20 (siehe oben). Die Übersetzung lautet: „Dies ist das Tor zum Herrn, Gerechte werden dahin eintreten.“



Eingang zur ehemaligen Synagoge in Ebenfurth, die Toreinfassung trägt eine hebräische Inschrift (siehe oben) und wurde nach Abbruch des Gebäudes restauriert und neu aufgestellt (siehe Titelbild).

Ebenfurth wurde als Grenzstadt zu Ungarn vor 1160 errichtet und durch die Babenberger mit besonderen Rechten ausgestattet. 1244 erließ der Babenberger Friedrich der Streitbare eine Judenordnung, die die Ansiedlung von Juden in den Babenberger Besitzungen ermöglichte. Auch unter den Habsburgern siedelten Juden in diesen Raum.

In dieser Epoche, die 1420 mit der Vertreibung der Juden ein Ende fand, bestand möglicherweise eine jüdische Gemeinde am Kirchenplatz, die wir bis dato nicht belegen können. Im „Hafnerhaus“ oder dessen Nähe wäre diese Gemeinde zu lokalisieren. (Cerny-Chronik, 1908). Ebenso berichtet Cerny von einem jüdischen Grabstein im Garten der Wagnermeisterwitwe Müller am ehemaligen „Hofgrabel“. In der Germania Judaica, die Judengemeinden vom 13. bis zum 16. Jhd. verzeichnet, ist Ebenfurth nicht erwähnt. In der Meriantopographie sind eine Synagoge zwischen Kirche und Schloß und eine Synagoge am Annaplatz ausgewiesen.

Ob sich tatsächlich zwei Synagogen zu gleicher Zeit in Ebenfurth befunden haben, bleibt offen. Auch wurde ein Judenfriedhof noch nicht gefunden.

Im 16. und 17. Jhd. nahm Ebenfurth eine besondere Stellung ein. Ebenfurth wurde Besitz der Herren von Unverzagt (1581 Pfand, 1589 Kauf – 1747), den sie als befestigte Handelsstadt ausbauen ließen. Die Existenz eines jüdischen Ghettos in Ebenfurth ist erst im 17. Jhd. belegt. Die Ebenfurther Juden waren auch

im Münzwesen tätig und in einem Bericht des Hofkammerarchivs vom 28. 4. 1622 wird über „Gold, Silber, Groschen, Halbpaizen in den Truchen“ von Israel Marxen und dem Salomon, beide „Judt von Ebenfurth“ berichtet. Die Landjuden in Niederösterreich erlangten eine gewisse Autonomie in der Verwaltung und Steuerbemessung. Wohlhabendere jüdische Gemeinden, wie in Langenlois und Ebenfurth, wurden stärker besteuert, um das jüdische Proletariat zu unterstützen bzw. zu entlasten. Ein Deputierter der Landjuden war ein „Phöbus aus Ebenfurth“, der um 1666 für die Steueraufteilung mitverantwortlich war. Weiters wird in einer Abrechnung vom 24. Juli 1662 ein Schätzungsdeputierter „H. Feibisch Ebenfurter Judt dem Herrn Unverzagt gehörig“ genannt. Die Steuerbemessung am 3. 8. 1662 war: 116 Gulden 24 Kr, der Rest war am 17. 4. 1663 in der gleichen Summe fällig. Ebenfurth gehörte zu den bedeutendsten jüdischen Gemeinden im Viertel unter dem Wienerwald.

Wer und wie man dieses Geld aufbringen mußte, um unbeschadet leben zu können, wird in unseren Aufzeichnungen nicht berichtet. Man war sicherlich unerbittlich bei der Eintreibung, galt es doch Kriege zu finanzieren. Im Jahre 1643 wird den Ebenfurther und ungarischen Juden, die in Wr. Neustadt handeln, das Übernachten in Wr. Neustadt verboten. 1652, 1662, 1666 sind jeweils 24 jüdische Familien in Ebenfurth registriert. 1669 sind es 45 Familien. Warum innerhalb von drei Jahren die jüdische Bevölkerung fast auf das Doppelte anwuchs, ist nicht bekannt. Eines steht fest, daß die jüdische Bevölkerung damals einen erheblichen Anteil der Ebenfurther Bevölkerung stellte (20-30%?) und im Fronddienst für die Herrschaft Handel treiben mußte. Der Zugang zum Handwerk oder anderen Tätigkeiten war den Juden verboten.

Am 26. August 1670 wurde die Vertreibung der Ebenfurther Juden begonnen. Rabbi Chaim Buchner aus Ebenfurth zog 1671 mit dem Langenloiser Rabbi Kaidanower nach Fürth bei Nürnberg, wo er auch verstarb. Die beiden Gelehrten gelten als Verfasser mehrerer Werke und betrieben sogar eine Buchdruckerei. Ebenfurth war um einen Intellektuellen ärmer, aber was zählt das schon bei einer „Enteignung“. Der Ebenfurther Jude Josef, Sohn des David, wurde vertrieben und im Frühling 1671 mit Wiener und Langenloiser Juden in Berlin aufgenommen. Sie waren an der Gründung der jüdischen Gemeinde in Berlin mitbeteiligt.

Ich übermittle allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes aus Anlaß ihres Neujahrsfestes meine besten Wünsche für ein glückliches und erfolgreiches neues Jahr und wünsche ihnen Gesundheit und Gottes Segen! Ich bin froh darüber, daß jetzt, wenn Österreich seine kulturelle Vielfalt in das größere Europa einbringt, auch der dazugehörige jüdische Anteil wieder stärkere Aufmerksamkeit erfährt. Gerade als die für die Jugend und Familien verantwortliche Bundesministerin weiß ich den wertstiftenden Reichtum der jüdischen Kultur besonders zu schätzen.



Wir Österreicher haben das Glück, in einem Land zu leben, in dem Konflikte friedlich und demokratisch gelöst werden.

Gerade darum dürfen wir uns nicht bequem zurücklehnen und in die Rolle der Zuschauer schlüpfen, wenn wir erkennen, daß auch bei uns Rassismus und Intoleranz existieren. Der Europarat hatte im Rahmen einer internationalen Kampagne die Jugendlichen aufgerufen, ihre Gedanken „...gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus & Intoleranz“ in Form von Transparenten auszudrücken. Der Phantasie der Teilnehmer war dabei keine Grenze gesetzt.

In Straßburg wurden die Einzeltransparente aus 33 Ländern zu einem einzigen riesigen Transparent – zu einem einzigen, viele Kilometer langen Manifest für Menschlichkeit und Toleranz – verbunden.

Der österreichische Beitrag zu diesem Gesamtkunstwerk war mit fast 4 km Gesamtlänge einer der größten überhaupt, was das enorme Interesse der österreichischen Jugend am Thema Intoleranz und Rassismus ganz eindeutig dokumentiert. Dieser Umstand macht mich als Jugendministerin sehr zuversichtlich, daß die Menschen in diesem Land in Zukunft in Harmonie und Toleranz miteinander leben werden.

Ich wünsche Ihnen und uns allen, daß dieses Jahr gut und friedvoll werden möge, in dem wir uns das Beispiel der Jugend zum Vorbild nehmen und unsere Mitbürger schätzen und achten.

Dr. Sonja Moser  
Bundesministerin für Jugend und Familie

## Grußworte von Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky

Es freut mich, anlässlich des Jahreswechsels allen Lesern, Mitarbeitern und der Redaktion der Jüdischen Kulturzeitschrift „David“ meine besten Wünsche zu übermitteln.

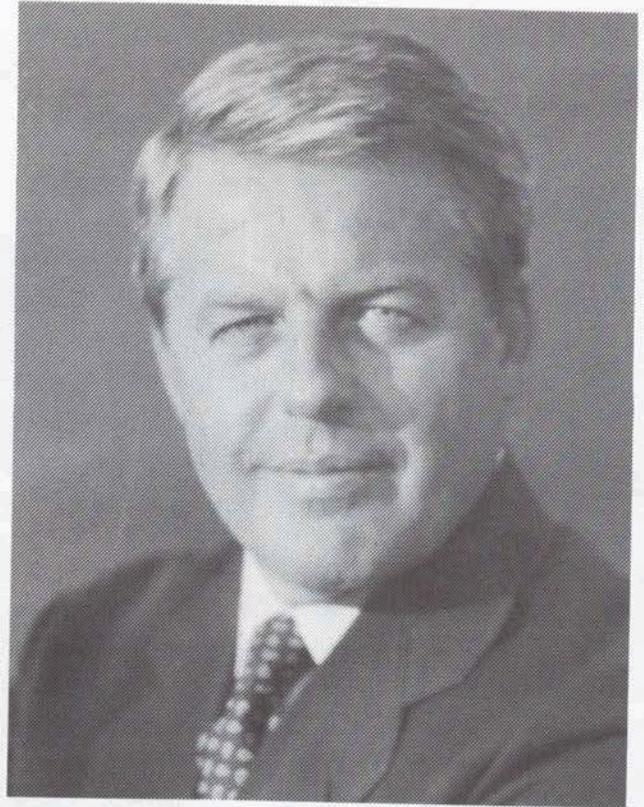
Das heurige Jahr stand auch im Zeichen der Gründung des „NS-Opfer-Fonds“, den ich im Nationalrat als „Nationalfonds gegen das Vergessen“ bezeichnete. Damals führte ich unter anderem aus: „Um am 50. Geburtstag der Zweiten Republik ein Zeichen des guten Willens zu setzen, haben sich die österreichischen Regierungsparteien - und später auch noch zwei weitere Parlamentsparteien - darauf verständigt, einen Fonds für die Opfer des Nationalsozialismus zu errichten.

Die Grundidee dabei war, erstmals auch Opfer zu erfassen, an die bisher - absichtlich oder unabsichtlich - nicht gedacht wurde. Der Fonds wird in einer sehr unbürokratischen und flexiblen Weise bei der Volksvertretung, also beim Parlament, eingerichtet werden. Er wird sehr rasch Hilfestellungen geben und auch Projekte unterstützen können, die dem Gedenken an die Greuel des Nationalsozialismus gewidmet sind. Höhe, Art und Form der Leistungen werden je nach Einzelfall entschieden und vor allem zunächst denen zugute kommen, die noch keine Entschädigungen erhalten haben.

Die Einrichtung dieses Fonds im Parlament ist ein wichtiger Schritt im Sinn eines Bekenntnisses für die Opfer des Nationalsozialismus. Wir können den großen materiellen und existentiellen Schaden, welchen die österreichischen Juden in der wohl finstersten Zeit unseres Landes unschuldig erlitten haben, nicht „wiedergutmachen“. Wir können nur einen gewissen Beitrag leisten, doch darüber hinaus auch die unerlässlich notwendige kulturelle Identität Österreichs und aller seiner Bürger manifestieren. In diesem Zusammenhang will ich die Verdienste des Jüdischen Museums in Wien, das auch im abgelaufenen Jahr einen wichtigen kulturellen Beitrag geleistet hat, genauso erwähnen wie die Ausstellung zum Thema „Heimat, auf der Suche nach der verlorenen Identität“. Auf die Frage, ob man „Heimat“ quantitativ beschreiben kann, antwortete der Schriftsteller Jean Améry: „Wenn es an dieser Stelle erlaubt ist, eine erste und vorläufige Antwort zu geben auf die Frage, wieviel Heimat der Mensch braucht, möchte ich sagen: Um so mehr, je weniger davon er mit sich tragen kann.“

Dieses unser Österreich ist auch die Heimat der hier geborenen und lebenden Juden, der einst Vertriebenen, wie auch die der Eingewanderten. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß Österreich die wirkliche Heimat aller seiner Bürger bleibt; jetzt und für alle Zeiten.

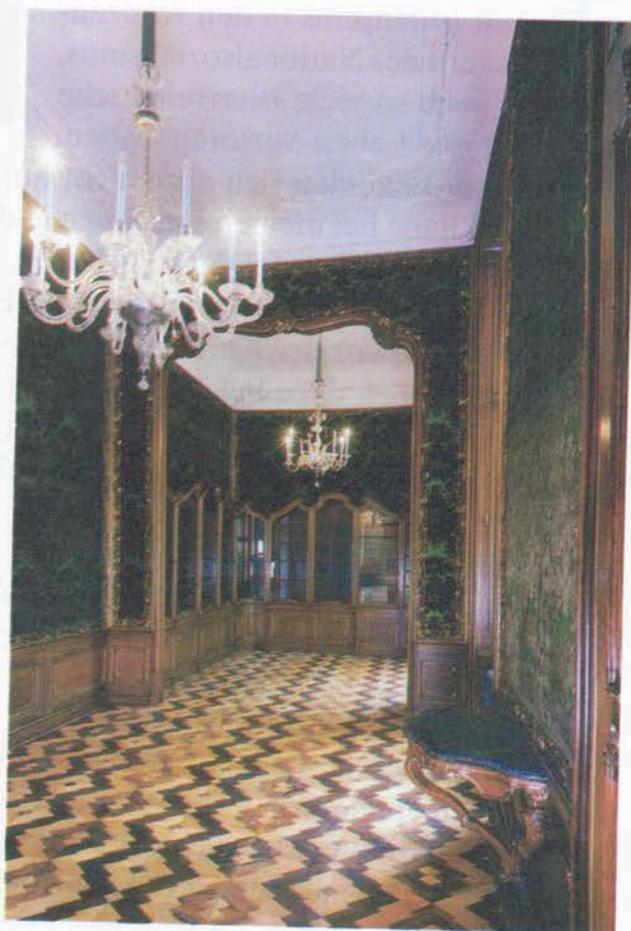
In diesem Sinn wünsche ich Ihrer Zeitschrift und allen Leserinnen und Lesern ein glückliches und gesundes neues Jahr.



*Franz Vranitzky*

# Das Kunsthistorische Museum wünscht allen Lesern ein gutes Neues Jahr!

Kommen Sie uns besuchen im PALAIS HARRACH  
Wien 1, Freyung 3, geöffnet täglich außer  
Dienstag von 10 bis 17 Uhr.  
Führung durch die PRUNKRÄUME  
jeden Mittwoch 11 Uhr.



## Zum Leserbrief von Herrn Magister R. Fastenbauer zum Thema: „5 Jahre liberales Judentum in Österreich“

Konkret zu einigen seiner Äußerungen:

1. Angeblicher „rabiater Antizionismus der Reformbewegung“, „Anpassung an protestantische Gottesdienste“, „Streichen jeder Referenz auf Israel und Zion in der Liturgie“. Das progressive Judentum (reform-liberal-rekonstruktionistisch) hat ähnlich wie die orthodoxe Bewegung eine Entwicklung durchgemacht. Sie steht aber seit der Staatsgründung voll und ganz hinter Israel; Reformjuden gehören seither zu den aktivsten Mitgliedern der zionistischen Weltbewegung und sogar der Hauptsitz der Weltunion für progressives Judentum ist in Jerusalem. Der Or-Chadasch-Bewegung längst Vergangenes vorzuwerfen, ist genau so unsinnig, wie der Orthodoxie die Nichtanerkennung des Staates Israel durch Randgruppierungen der Ultraorthodoxie vorzuhalten. Progressive Gottesdienste sind – wie sich ja jeder überzeugen kann – gut jüdische Gottesdienste (allerdings unter gleichberechtigter Teilnahme von Frauen und instrumentaler Klavier-Begleitung. Die Liturgie beinhaltet selbstverständlich Gebete für Israel und Zion („Or Chadasch al Zion tair...“), ein Großteil der Gebete wird hebräisch gesprochen; Männer tragen Kippa.

2. „Reformjudentum als Durchgangsstation zum Christentum“.

Daß ein bedeutender Teil von Juden seinen Glauben verlassen hat, kann durch die Säkularisierung und durch sozialen Druck erklärt werden, aber niemals dadurch, daß Juden wegen der Reformrichtung ihre orthodoxe Lebensauffassung verlassen haben und sich deshalb später taufen ließen. Ganz im Gegenteil hat das Reformjudentum viele, die aus religiösen Motiven statt der Orthodoxie eine zeitgemäße, für sie eher praktikierbare Alternative suchten, vom Abwandern zum Christentum zurückgehalten.

3. Progressives Judentum als „Substanzverlust für das Judentum“.

Diese Behauptung ist einfach unrichtig. Wenn er von einem „Substanzverlust“ spricht, so denke ich an Persönlichkeiten wie: Rab. Leo Baeck, Rab. Schalom Ben Chorin, Rab. Albert Friedlander, Rab. Walter Jacob u. a. – dem Leser sei nun anheimgestellt, diesen „Substanzverlust“ zu beurteilen! Wenn außerdem Mg. Fastenbauer die Schiurim (Lehrstunden) und Gottesdienste von Or Chadasch je besucht

hätte, dann könnte er solche Anschuldigungen nicht länger aufrechterhalten.

4. Angebliche „liberale Tradition des Wiener Stadttempels“. Tatsache ist, daß der (liberale) Rabbiner Mannheimer seine fortschrittlichen Ideen in Wien nie durchsetzen konnte. Weder zu seiner Zeit noch später gab es in Wien einen liberalen Gottesdienst (mit gleichberechtigter Teilnahme von Frauen, um nur ein Kriterium zu nennen). Wir haben zwar nicht – wie er spöttisch schreibt – „liberale Traditionen erfunden“ – aber doch am 6. 5. 1990 den ersten liberalen Gottesdienst in dieser Stadt durchgeführt.

5. Die Behauptung, daß Juden, die sich zu einem zeitgemäßen Judentum bekennen, eine „Spaltung der IKG“ herbeiführen sollen, ist schwer nachvollziehbar.

6. Für Or Chadasch gibt es keine „Nichterfüllungsmöglichkeit“ von gesetzlichen Voraussetzungen zur Gründung einer eigenen Gemeinde. Ein solches Projekt wäre gesetzlich durchaus möglich, wurde auch erwogen, aber bis auf weiteres zurückgestellt, da Or Chadasch sich als relevanter Teil des Gesamtjudentums sieht und die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, seinen Platz innerhalb der „Einheitsgemeinde“ zu finden. Sollte sich herausstellen, daß diese Hoffnung vergeblich ist, wird dieser letzte Schritt vollzogen werden.

Prim. Dr. Theodor Much, Wien

## Die letzten (k. u. k.)-Mohikaner

Sie sind zwar anachronistisch, aber es gibt sie. Natürlich nicht mehr in ihrer Geburtsheimat, wo sie ermordet oder deportiert wurden, oder, wenn sie Glück hatten, durch die Flucht ihr Leben retten konnten. In Czernowitz, der Hauptstadt der Bukowina (vor dem Krieg ca. 60.000 Juden) leben heute gezählte Altbukowiner jüdischen Glaubens – nach gewissen Angaben nicht mehr als neun Personen. Die Bukowina oder Buchenland das östlichste der ehemaligen Kronländer, wurde 1775 übernommen, vorher war sie türkisch, und blieb 147 Jahre, bis die Rumänen sie bekamen, österreichisch. Im Laufe dieser Zeit erblühte die Provinz, Czernowitz wurde eine Stadt von über 100.000 Seelen, darunter mehr als die Hälfte Juden. Eine Stadt mit einer Universität, Theater, Sportplätze und einem regen wirtschaftlichen und kulturellen Leben. Besonders zeichnete sich Czernowitz durch seine Lyriker von Weltruhm (Paul Celan und Rose

Ausländer sind nur zwei Spitzenbeispiele) oder durch einen Sänger wie Joseph Schmidt aus.

Die Bukowiner Juden blieben Österreich treu, selbst in den schwersten Stunden. Sie kämpften und starben für ihren Kaiser und nach dem Ersten Weltkrieg, als alle Volksgruppen des Reiches eine nationale Selbständigkeit anstrebten, blieben die Bukowiner Juden Österreicher, ließen das Franz-Joseph-Bild an der Speisezimmerwand hängen und sangen weiter „Gott erhalte...“

Doch 1918 wurden sie, ohne sich vom Platz gerührt zu haben, Rumänen. Sie sprachen aber weiter Deutsch und fühlten sich ganze drei Jahrzehnte als Fremde. Ebenso als sie dann Russen, wieder Rumänen, wieder Russen und schließlich Ukrainer wurden.

Die Nazis deportierten Tausende von ihnen nach Transnistrien. Die Überlebenden suchten ihr Heil in der Flucht. Sie befinden sich heute hauptsächlich in Israel, aber auch in zahlreichen anderen Ländern Süd- und Nordamerikas und Europas.

Wieviele es sind? Schwer zu sagen. Ich schätze die Zahl auf 2–3.000 in Israel und zu je einigen Hundert in den größeren Asylländern. Sie sprechen alle Deutsch mit mehr oder weniger Bukowiner Färbung, ein Deutsch, das verständlicherweise mehr Wienerisch als Preußisch klingt, sie lesen deutsche Zeitungen und Bücher. Ihre Kinder haben noch mehr oder weniger von der Muttersprache mitbekommen, die Enkel nicht. In Israel sprechen die Großeltern mit ihnen Hebräisch.

Die Juden der Bukowina sind in einem Weltverband mit dem Sitz in Tel Aviv zusammengeschlossen, dessen Hauptaufgabe es ist, bedürftige Landsleute materiell zu unterstützen. Der Weltverband veröffentlicht seit 51 Jahren, ohne Unterbrechung, die Monatschrift „Die Stimme“ eine jüdische, zionistische Zeitung voller Bukowiner Nostalgien, die sich in Biographien berühmter Mitbürger, in Witzen, Kochrezepten usw. widerspiegeln. Die „Stimme“ hat ca. 1.000 Abonnenten in aller Welt, was gleichbedeutend mit 3–4.000 Lesern ist. Sie kann gegen 50 \$ jährlich per Adresse: Arnonstr. 12, 63455 Tel Aviv, bezogen werden.

Haben die in Österreich lebenden Bukowiner davon gewußt? Wenn nicht, wissen sie es jetzt, dank der Liebesswürdigkeit der Zeitschrift „David“, der wir herzlich danken.

Josef Rudel, Chefredakteur der „Stimme“

# Jüdische Baudenkmäler in Ebenfurth



Die ehemalige Synagoge in Ebenfurth (Westansicht), 1994 abgerissen.

Foto: A. Philapitsch

Das ehemalige Ghetto in Ebenfurth (heute Annaplatz) mit der Synagoge links im Hintergrund.

Foto: A. Philapitsch



Ehemalige Judengasse in Ebenfurth. (heute: Hintergasse)

Foto: A. Philapitsch

## Zum Titelbild:

Toreinfassung für den Eingang in die ehemalige Synagoge zu Ebenfurth in NÖ.  
Foto: Pierre Genée

Fortsetzung von Seite 42

Nun möchte ich zur Schilderung der letzten Jahre, in der eine jüdische Gemeinde in Laa existiert hat, übergehen. Seit Anfang der 30er Jahre begann auch in Laa a. d. Th. die Anzahl von Nationalsozialisten zuzunehmen. Einige der Nazis versuchten die jüdischen Kaufleute vom Handel auszuschließen. Allerdings handelte es sich dabei um eine Minderheit und jene Menschen, die weiterhin in jüdischen Geschäften einkauften, und keinen Unterschied zwischen jüdischen und christlichen Freunden und Nachbarn machten, waren die Mehrheit.

Ein Beispiel für Antisemitismus in diesen frühen Jahren möchte ich zur Illustration einfügen. Frau W. schrieb mir: „Auch wir hatten einen Abschlußball in 1935 und ich erinnere mich daran ganz lebhaft. Die politische Situation war schon damals sehr gegen die Juden orientiert. Wir hatten kleine Feiern in privaten Häusern schon vorher. Eine war bei uns zu Hause und eine, die mir ewig in Erinnerung bleibt, war in Frättingsdorf, wo eine meiner Mitschülerinnen mit Namen Gisela wohnte. Dort gab es eine Ziegelfabrik mit einem Damm, wo wir zum Schwimmen eingeladen wurden. Als wir im Wasser waren, wollten mich einige der Mitschüler – nachdem sie mich als Jüdin beschimpft hatten – ertränken. Die Gisela hat mich davor beschützt.“ Ebenso möchte ich aber auch anmer-

ken, daß eine der zwei jüdisch-christlichen Hochzeiten im selben Jahr stattgefunden hat.

Der Anschluß kam für viele Menschen unerwartet. Die meisten der Laaer Juden waren in Laa geboren, hier aufgewachsen, hatten eine gute ökonomische Situation und schließlich war Laa ihre Heimatstadt. So dachten fast alle, daß es nicht so schlimm werden würde. Leider war diese Einschätzung falsch, doch wer konnte auch ahnen, was folgen sollte. Nazis verbarrikierten jüdische Geschäfte und markierten sie durch Plakate mit der Aufschrift „Kauft nicht bei Juden“. Frau Z.<sup>4</sup> schreibt: „K. B. arisierte das Geschäft. Vermögen mußte abgegeben werden an Herrn A., der unser Warenlager ausräumte. Er bekam den Schlüssel der Eisenkasse vom Geschäft, wo sich auch der Schmuck befand. Das Geschäft räumte Familie A. aus, tagelang. Sie hatten auch ein Kleidergeschäft.“<sup>6</sup> Meldung der „Laaer Nachrichten“, betreffend Arisierungen in Laa a. d. Thaya, 26. 8. 1938: „Laa (Arisierungen). Donnerstag wurde das Haus des Juden Bloch an Herrn Weizmüller und das Haus der Juden Heinrich Blau an die Molkereigenossenschaft verkauft. Das Haus des Juden Blau in der Erich Wohlrab-Straße erwarb Fr. Theresia Lester und das des Juden Österreicher Herr Karl Breiner, Friseur.“<sup>7</sup> Es wurde mir erzählt, daß in diesen Tagen eine Frau von einem abgelegenen

Gut bei Laa, wie sie es gewohnt war, in einem jüdischen Geschäft einkaufen wollte. Die Nazis hängten ihr ein Schild um und trieben sie durch Laa. Die Frau, die mir davon erzählte, fürchtet sich auch heute noch zu erzählen, was auf diesem Schild geschrieben war.

Die jüdischen Familien mußten ihre Läden zu lächerlichen Preisen verkaufen. Das machte es nach dem Krieg auch für jene, die sich retten konnten, schwer – um es nicht unmöglich zu nennen – ihre Häuser zurückerstattet zu bekommen oder zumindest in einem Prozeß einen fairen Kaufpreis zu erzielen. Es wurde ihnen gesagt, daß sie ja ihre Häuser verkauft hätten und somit das Recht auf ihren Besitz verloren hätten.

Auch in Laa wurden die jüdischen Bürger gezwungen, die Straßen mit Zahnbürsten zu reinigen. Wie es scheint waren sogar Chemikalien dem Wasser beigesetzt, daß ihre Hände verätzt werden sollten. Natürlich wurden auch Photos von diesem „Ereignis“ gemacht. Ich habe gehört, daß nach dem Krieg ein einflußreicher Mann der Stadt viele Abzüge davon aufgekauft hat, weil er befürchtete, auf einem der Bilder gesehen werden zu können. Ich selbst hatte zwei solche Photos in Händen. Der Eigentümer erlaubte mir nicht, Abzüge davon anfertigen zu lassen. Nicht zuletzt erschwerte die soziale Isolation die Lebensumstände der Op-



Familie Drill in Laa/Thaya im Jahre 1935

# Die Juden in Laa an der Thaya

Eine Spurensuche von Magdalena Müller

Laa an der Thaya ist eine Kleinstadt in Niederösterreich. Etwa 4500 Einwohner hat die Schulstadt, die direkt an der Grenze zu Tschechien gelegen ist. Hier bin ich geboren und habe mehr als die Hälfte meines Lebens verbracht. Doch nicht nur ich bin in Laa a. d. Th. aufgewachsen, sondern auch viele Menschen, die heute auf der ganzen Welt verstreut leben und viele, deren Existenz von zu vielen heutigen Einwohnern der Stadt totgeschwiegen wurde.

Dokumente über die Laaer jüdische Gemeinde sind leider kaum vorhanden, doch konnte ich in drei Büchern wenige Zeilen zu diesem Thema finden. Eines davon möchte ich zitieren, denn es versetzt uns ins Mittelalter. Am „8. Juli 1277 bestätigte König Rudolf der Stadt L. alle Rechte und Freiheiten, die sie von den Herzogen Leopold und Friedrich erhalten hatte, darunter ... viertens: Darüber verleihen wir und geloben, daz ein jud in der stat gegessen, mit anderen juden nicht dien, sundern daz er nach der vordern gewohnheit in unserer burger dinst beslossen sei“.

Die anderen Ereignisse, die von der Existenz einer jüdischen Gemeinde berichten, sind allerdings alles andere als gut: es handelt sich hierbei um „Judenverfolgungen 1294 und 1337“<sup>1</sup>.

1337 verbreiteten sich Judenverfolgungen wie ein Lauffeuer. „In Deggenedorf, Bayern, wurden die örtlichen Juden 1337 der Hostienschändung beschuldigt. Die ganze Gemeinde wurde niedergemetzelt. Die Leichen der toten Juden wurden verbrannt und ihr Habe wurde unter den Mördern verteilt. Nach dem Gemetzel in Deggenedorf verbreiteten sich die Judenverfolgungen über ganz Bayern, Böhmen, Mähren und Österreich.“<sup>2</sup>

So verschwand auch die mittelalterlichen jüdische Gemeinde von Laa an der Thaya. Es scheint als hätte es in den nächsten 500 Jahren keine jüdische Gemeinde in Laa a. d. Th. gegeben.

Einer der ersten Juden, der sich in Laa a. d. Th. wieder ansiedelten, war Bernhard Drill. Er wurde am 14. Juni 1838 in Nikolsburg (heute Mikulov – Tschechien) geboren. Am 8. Februar 1863 heiratete er die um 4 Jahre jüngere Hanni Tocht in seiner Geburtsstadt und nicht lange nach der Hochzeit übersiedelte das junge Paar nach Laa a. d. Thaya. Wahrscheinlich hat vor ihnen schon eine jüdische Familie mit dem Namen Schweinburg in Laa a. d. Th. gelebt, doch es war mir unmöglich, genauere Lebensdaten dieser Familie zu finden.

Geboren und aufgewachsen in Nikols-

burg, seine Heirat in der alten Heimat und dann die Übersiedlung in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft – das macht Bernhard Drill zu einem typischen Beispiel für die ersten Juden, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Laa a. d. Th. kamen. Die gesetzliche Verbesserung der Lage der Juden in Niederösterreich war eingeleitet, was man als Voraussetzung für die ersten Übersiedelungen nach Laa ansehen kann. Mähren hatte einen hohen Anteil jüdischer Bevölkerung, doch dort zu leben bedeutete sehr oft noch das Leben in der Enge eines Gettos. Laa a. d. Th. ist nur 30 km von Nikolsburg entfernt, doch Laa bedeutete mehr Freiheit und eine bessere wirtschaftliche Lage für Juden. Die Anzahl von jüdischen Familien, die sich in Laa a. d. Th. niederließen, wuchs schnell. Im Jahre 1900 lebten mehr als 30 jüdische Familien in der Stadt mit 4500 Einwohnern. Im Jahre 1938 konnte die jüdische Gemeinde etwa die selbe Anzahl von Familien zählen.

Doch bevor ich mich diesem dunkelsten Teil der österreichischen Geschichte zuwenden will, möchte ich ein Bild vom Leben vor der Machtübernahme durch die Nazis zeichnen.

Die meisten der Laaer Juden waren Kaufleute. Sie hatten kleine Geschäfte für Kleidung, landwirtschaftliche Produkte und alles, was die Menschen fürs alltägliche Leben benötigten. Die meisten Rechtsanwälte waren jüdisch. Es gab auch eine jüdische Frau, Karolina Broda, die Klavier und Zither unterrichtete und bei der viele Laaer Kinder eines der Instrumente erlernt haben. Weiters gab es drei Fabriken, die Mitglieder der jüdischen Gemeinde gehörten. Ebenso waren viele der Pferde- und Viehhändler Juden. Laa a. d. Th. wurde in dieser Zeit zu einer wirtschaftlich wichtigen Stadt und die Mitglieder der jüdischen Gemeinde haben ohne Zweifel einen großen Teil zu diesem Aufschwung beigetragen.

Es war eine Zeit der kleinen Freuden. Frau W.<sup>4</sup>, die als Mitglied der Laaer jüdischen Gemeinde aufgewachsen ist, schrieb: „Wir hatten ein schönes Familienleben. Wir wohnten bescheiden, meine Eltern waren nicht reich, aber versuchten uns viel zu bieten. Wir lernten Klavier, durften öfters unsere Verwandten in Wien besuchen. Wir waren jeden Freitag abends bei unserem Onkel und unserer Tante. So ein fröhliches Familienbeisammensein!“

Viele der jüdischen Männer waren im 1. Weltkrieg als Soldaten an der Front. Einige von ihnen wurden auch mit Orden wie dem Goldenen Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille oder der Militärverdienstmedai-

lie am Bande des Militärverdienstkreuzes ausgezeichnet. Sie waren voll Patriotismus dazu bereit, für ihr Land zu kämpfen und das Leben zu riskieren. Doch auch die jüdischen Frauen dienten ihrem Vaterland. Es gab in Laa ein Lazarett für verwundete Soldaten. Die meisten der Krankenschwestern waren Freiwillige und viele der Frauen gehörten der jüdischen Gemeinde an.

Rabbi Kohen und später Rabbi Fischhof betreuten die Gemeinde in seelsorglichen Belangen. Sie leiteten die Gottesdienste, weiters unterrichteten sie die Kinder Sonntag morgens jüdische Geschichte, führten sie in die Religion ein und lehrten sie Hebräisch, außerdem wirkten sie als Schächter. Die meisten Familien führten einen koscheren Haushalt.

Laa hatte auch eine Synagoge, genauer gesagt einen Betsaal. Das Haus steht auch heute noch, jedoch ist es völlig vernachlässigt. Es ist direkt gegenüber der katholischen Kirche gelegen. Im Erdgeschoß war ein Gasthaus untergebracht, der Betsaal befand sich im 1. Stock. Der einzige Gegenstand der Einrichtung der Synagoge, der heute noch existiert, ist eine Sammelbüchse mit der hebräischen Aufschrift „Matan beseter“, was „eine Gabe im Geheimen“ bedeutet. Meine kleine Schwester hat die ockerfarbene Büchse am – sonst völlig leeren – Dachboden des Hauses gefunden. Ich weiß nicht was mit dem Rest der synagogalen Einrichtung geschehen ist. Vielleicht wurde sie nach Prag gebracht, wo die Nazis ein „Museum einer ausgestorbenen Rasse“ errichten wollten.

So weit man mir bis jetzt in Interviews erzählt hat, hat es keinen jüdischen Friedhof gegeben. Allerdings fand ich (im bereits 1935 erschienenen) Buch von Dr. Moses die Notiz: „Auch in Laa a. d. Th. wurden – jetzt allerdings nicht mehr eruierbare – hebräische Grabsteinfunde gemacht...“<sup>5</sup>

Auffällig ist, daß es in Laa den alten Flurnamen „Auf der Judenweide“ für ein – damals sehr sumpfiges – Gebiet in der Nähe des heutigen Gymnasiums gab. Ältere Leute aus dem bäuerlichen Milieu können sich an diesen Namen erinnern, ohne jedoch einen Grund für diese außergewöhnliche Bezeichnung angeben zu können. Es ist zwar im Moment noch nichts anderes als Spekulation, doch ich wäre nicht verwundert zu hören, daß sich an dieser Stelle einmal ein jüdischer Friedhof befunden hätte.

In Mistelbach, einer Stadt, die 25 km entfernt ist, gab es einen jüdischen Friedhof, wo viele Leute aus Laa begraben sind. Fortsetzung auf Seite 44

# israel

Urlaub mit einer Dimension mehr.



Wir wünschen allen Freunden,  
Kunden und Bekannten  
Shanah Towa ...

Offizielles Israelisches Verkehrsbüro  
A-1090 Wien, Rossauerlände 41/12  
Tel. 310 81 74, Fax 310 39 17



Österreichische Volkspartei

Aus Anlaß des Jahreswechsels entbieten wir all unseren jüdischen  
Freunden die besten Wünsche und ein besonders friedvolles Fest.

Dr. Wolfgang Schüssel  
Vizekanzler und Außenminister  
ÖVP-Bundesparteiohmann

Maria Rauch-Kallat  
Generalsekretärin

Othmar Karas  
Generalsekretär

Der Bezirksvorsteher von Wien-Innere Stadt,

**Dr. Richard Schmitz**

wünscht allen jüdischen Freunden  
alles Gute zum Jahreswechsel 5755/5756

Die Bezirksvorsteherin-Stv. von Landstraße

**Irmtraud Paiha**

wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
alles Gute zum Jahreswechsel 5755/5756

Namens der  
Bezirksvorsteherung  
von  
Wien-Neubau  
wünscht

**Regierungsrat  
Herbert  
TAMCHINA**

allen jüdischen  
Mitbürgern  
ein schönes  
neues Jahr  
5756

## Solinger Stahlwaren

**E. EBRAHIM - NAHOORAY**

Großhandel ● Detailverkauf ● Schleifservice  
Schneidwaren, Bestecke und Tafelservice  
Maniküretuis, Geschenkartikel

1090 Wien, Währinger Straße 51, Tel. 405 44 24

## Renaissance des Antisemitismus

Dieses Liebäugeln mit einer verklärten, der Wiedergeburt der Republik anno 1918 folgenden Entwicklung scheint, trotz der vordergründig erfolgreichen Konsolidierungsphase in Polen, das als erster der Reformstaaten durch einen beinhalten Umstrukturierungsprozeß die Anpassungsrezession überwunden hat, eine bedenkliche Orientierungshilfe zu sein. Wie einst sehen sich weite Bevölkerungskreise übermäßigen Belastungen ausgesetzt, verarmt, zutiefst verunsichert, vor allem bitter enttäuscht über falsche Versprechen und zerbrochene Erwartungen. Und wieder kann man in Polen, wie auch in anderen ehemaligen Ostblockländern, antisemitische Äußerungen vernehmen, wieder wird der politische Gegner als Jude verunglimpft. Nur allzu schnell dienen „minderwertige Elemente“ als Blitzableiter und Zielscheibe sozialer Aggression – eine bekannte Vulgärreaktion auf innenpolitische und wirtschaftliche Probleme.

Der neuentflammte Nationalismus als wichtigste Triebkraft für die Umwälzungen in Ostmitteleuropa droht radikale, minderheitenfeindliche Züge anzunehmen. Es wird offenbar, daß hinter dem Eisernen Vorhang nationale Traditionen mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit fortlebten. Nun scheint nicht nur in Polen eine politische Bühne eröffnet, die auch reaktionären, volkstümlichen und nationalklerikalen Darstellern Auftritte und Applaus sichert. Die Stücke, die gegeben werden, spielen in einem von



▲ Hauptplatz in Krakau

Erbe und Blut bestimmten Umfeld, für Polen spezifische Adelsideale treten auf und begeistern ein wachsendes Publikum, das sich seiner überaus verästelten, weil ukrainischen, weißrussischen, deutschen, armenischen, tartarischen oder anderen Wurzeln offenbar nicht bewußt ist. Es liegt erst wenige Jahre zurück, daß ein Stanislaw Tyminski, Prediger einer faschistoiden Führerideologie, im Präsidentschaftswahlkampf 1990 die zweithöchste Stimmzahl für sich verbuchen konnte. Vor diesem Hintergrund wird Antisemitismus wieder salonfähig.

Es macht besonders betroffen, daß diese Stereotypen sich wieder ausleben können, obwohl erst vor wenigen Jahrzehnten nur ein Zehntel von drei Millionen polnischer Juden der Vernichtung entkommen konnte. Hier existiert das Judentum als wirklich relevante Größe nicht mehr, dennoch dient es als Feindbild. Für diesen Irrationalismus ist eine wirkliche Erklärung noch nicht gefunden. Die Juden in Europa wurden gleichsam ausgerottet, der bis in die späthellenistische Zeit zurückreichende Antisemitismus jedoch noch nicht.

Es darf bezweifelt werden, daß es in Polen bald zu einer gründlichen Auseinandersetzung mit der eigenen Historie und ihren schweren Sünden kommen wird. Was bisher der Kommunismus zu knebeln wußte, wird nunmehr vom Nationalismus tabuisiert. Politisch ist mit Engagement auf diesem heiklen Parkett nichts zu gewinnen, auch der Kirche kann eine kritische Beleuchtung ihrer Rolle kein Anliegen sein. Historikern und Intellektuellen gelang es bisher kaum, eine substantielle Diskussion zu entfachen, ebensowenig Spielbergs Hollywood-Kassenschlager. Der Rückfall in alte

Denkmuster behält die Oberhand, beharrlich verbreitet sich das Gerücht, jüdische Kreise wollten Polens Staatswesen destabilisieren. Als Symptom für das Unvermögen des offiziellen Polen, hier deutlich eine akzeptable Position zu beziehen, mögen die Auseinandersetzungen anlässlich des 50. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz für sich sprechen.

## Konsequentes Gegensteuern

Um die Verhältnisse für eine vernünftige, befreiende Reflexion aufzubereiten, gilt es wohl primär, die Konsolidierung des jungen Reformlandes in ruhigem politischen Fahrwasser voranzutreiben und die polnische Wirtschaft anzukurbeln. Die Stabilität demokratischer Systeme hängt wesentlich vom ökonomischen Wachstum und der daraus verfügbaren Verteilungsmasse ab. Hier kann der Westen Europas seinen ausschlaggebenden Beitrag leisten.

Nochmals sei die fatale Entwicklung der Zweiten Republik in Erinnerung gerufen: 1926 setzte der Putsch des populären Marschalls Jozef Pilsudski einer kränkenden polnischen Demokratie, die nach 1918 insgesamt 14 Regierungen im Amt gesehen hatte, in blutigen Kämpfen ein Ende. Die parlamentarische Demokratie hatte die Herausforderungen nicht meistern können. Gescheiterte Bodenreformen, ein zäher Industrialisierungsprozeß, hohe Arbeitslosigkeit, eine verfehlte Finanzpolitik hatten Polen in die Führungslosigkeit manövriert. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sich vor dieser desolaten Wirtschaftskulisse die Situation für Minderheiten dramatisch verschärfte. ■

Die  
Bezirksvorsteherin  
von Penzing  
**JUTTA  
STEIER**  
wünscht  
allen jüdischen  
Bürgern alles Gute  
zum neuen  
Jahr 5756

# „Ich will das Entschwundene sehen...“

## Annäherung an Alfred Döblins Reise nach Krakau

Dr. Gerhard Föger

*Erstmals in den Tagen der Weimarer Republik begann sich der im Jahre 1878 geborene Nervenarzt und Schriftsteller Alfred Döblin mit dem Wesen des Jüdischen intensiver auseinanderzusetzen. Tief betroffen durch die in Deutschland aufkeimende antisemitische Aggression unternahm er den Versuch einer persönlichen Standortbestimmung. „Auch ich bin ein Kind jüdischer Eltern“, wurde er, in dessen Leben das Religiöse bislang keine zentrale Rolle gespielt hatte, sich nunmehr deutlicher bewußt. Döblin entschloß sich, Polen, das Land seiner Väter, aufzusuchen, um in die Welt der Diaspora einzutauchen, um das Phänomen des Judenhasses zu ergründen. 1924 hielt er sich einige Tage lang in Krakau auf. Diese Stadt an der Weichsel hat Döblin nachhaltig beeindruckt, er hat seine Impressionen in bewegenden Worten festgehalten<sup>1)</sup>.*

### Anspruch und traurige Realität

Alfred Döblins Eltern waren aus Polen nach Berlin zugewandert. Die Familie tendierte zum liberalen, auf Assimilation ausgerichteten Reformjudentum. Die Voraussetzungen für eine friedliche Existenz schienen durch die in der modernen Weimarer Verfassung festgeschriebene Gleichstellung von Minderheiten gegeben. Den jüdischen Mitbürgern wurde religiöse wie auch kulturelle Autonomie garantiert. Bald jedoch sollte sich weisen, daß die harte Wirklichkeit dem Papier nicht gerecht wurde. Schon um die Jahrhundertwende hatte der Antisemitismus in vielfältigen Facetten neue Nahrung erhalten. Der in Frankreich gegen den „jüdischen Verräter“ Alfred Dreyfus geführte Prozeß schürte den Mythos von der „Weltverschwörung“, Rußland präsentierte sich als Schauplatz grauenhafter Pogrome, Ritualmordlegenden und angeblicher Hostienfrevelmachten – verbreitet durch pseudowissenschaftliche Propagandaschriften – in Europa die Runde. Verleumderische Werke wie „Die Protokolle der Weisen von Zion“ erlangten bedenkliche Popularität. In diesem vergifteten Klima war alsbald von einer Gefährdung der Reinheit der Kultur die Rede, die Weimarer Republik wurde gar als „Judenrepublik“ geschmäht. Ebenso sicherte in Polen, das nach über 120jähriger Okkupation durch Rußland, Preußen und Österreich anno 1918 als demokratisch-parlamentarische Republik staatliche Souveränität erlangt hatte, eine neue Rechtsordnung den zahlreichen nationalen

Minderheiten ohne Ansehen des Glaubensbekenntnisses gleiche Rechte zu. Dies hinderte jedoch auch hier demokratiefeindliche Kräfte nicht, gegen einen liberalen und multikulturell ausgerichteten Staat zu opponieren. Für den 1922 verübten Sturz von Gabriel Narutowicz, des ersten Präsidenten der Zweiten Republik, wurde nicht zuletzt der Vorwurf ins Treffen geführt, er habe sich des Wohlwollens jüdischer Kreise erfreut. Jeder Mißstand fand plötzlich in „semitischen Umtrieben“ seinen Ursprung.

### Erste Eindrücke

In dieser Atmosphäre zunehmender Radikalisierung bereiste Alfred Döblin Polen. „Ich bin in Krakau, der alten Geisterstadt“, sagte er sich nach Aufenthalt in Zentren wie Warschau, Lublin und Lemberg voll von ehrfürchtiger Erwartung. Endlich eingelangt in diesem berühmten Schmelztiegel von Kultur und Kunst, von Schaffenskraft und Intellekt, von Handel und Lebensart! Doch die Ankunftsfreude erfuhr eine herbe Eintrübung. Döblins Quartier, das „elende“ Hotel Royal, rief seine ganze Abscheu hervor. „Hoch, palastartig, aber alt und schmutzig, einfach zum Lachen“, notierte er enttäuscht. Es entbehrt nicht eines eigenartigen Reizes, sich heute, mehr als 70 Jahre nach Döblins Erkundungen, ebenfalls im Hotel Royal einzumieten, die Stationen seines Aufenthaltes zu besuchen und den Versuch zu wagen, die lebhaft beschriebenen Eindrücke nachzuempfinden. Krakau zählt zu den wenigen bedeutenden Städten in Mitteleuropa, deren beherrschter Kern die Kriegswirren völlig unbeschadet überstanden hat. Wem es gelingt, die

nachhaltige Bedrohung der alten Bausubstanz durch die vor den Toren Krakaus liegende Schwerindustrie zu verdrängen, der wird von der Ausstrahlung dieser „Stadt der 200 Kirchen“ wohl genauso in den Bann gezogen wie einst Döblin. Nach seinen Worten fühlte er sich staunend in „das Mittelalter, das aus den finsternen Gewölben hervorkühlt“ versetzt.

Döblin verspürte „eine geheimnisvolle Sehnsucht“ in seiner Brust, als er „unter den Augen von ekstatischen Heiligenfiguren aus Stein“ wieder und wieder die prächtige Einkaufsstraße Grodzka durchschlenderte, als er die Menschen beobachtete, Krakauer Kultur einatmete. Häufig verweilte er auf dem Hauptplatz Rynek Główny, um dem Glockenklang der Marienkirche, „die um tausend und ein Ding willen mein ganzes Herz hat“, zu lauschen. Wie vor vielen hundert Jahren kann man zu jeder vollen Stunde den Hejnal-Bläser hören, der mit seiner Trompete an die erfolgreiche Abwehr der Gefahren aus dem Osten erinnert. Polen verstand sich stets als Bollwerk des Christentums und hatte in seiner Geschichte immer wieder auch Angriffe vom Osten her zurückzuwerfen. Döblins Aufzeichnungen berichten von der innigen Ergriffenheit ihres Autors, als er die mächtige Burg Wawel mit den Sarkophagen der Polenkönige aufsuchte, als er das großartige Czartoryskimuseum mit Werken von Rembrandt, Raffael, Matejko und Malczewski besichtigte und sich an einer „graziös tänzelnden Tuchlaube, der spitzenleichten Wohnung einer dichten Finsternis“ nicht satt sehen konnte. Damals wie heute läuft man Gefahr, daß in der Betrachtung dieser Stadt die Idylle überhandnimmt.

### Judenviertel Kazimierz

Doch Döblin verlor den Beweggrund seiner Reise nicht aus den Augen. Er fand in Krakau auch das Judentum, das kennenzulernen er in Berlin aufgegeben war: „Abends sehe ich die Männer in Gruppen aus kleinen hell erleuchteten Betstuben wandern, in den engen Gassen von Kazimierz, der Krakauer Judenstadt; auf Halbschuhen, in weißen Strümpfen, kolossalen Pelzmützen bis an die Ohren, die Strejmel.“ Döblin erkundigte sich eingehend nach den Lebensumständen im jüdischen Viertel, dessen gettoartige Abgrenzung zum übrigen Krakau für seine Bewohner zwar Isolation, aber zugleich auch Stärke zu sein schien.

<sup>1)</sup> Literaturhinweis: Alfred Döblin „Reise in Polen“, dtv – TB Nr. 2428

# לשנה טובה תכתבו

*SD Simon Deutsch*  
GESELLSCHAFT M.B.H. & CO. KG

IMPORT · EXPORT · TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7  
Telefon 533 75 72 und 533 75 59  
Telex: 13 58 08 · Fax: 533 58 79

wünscht allen Kunden, Freunden und Verwandten ein gutes neues Jahr

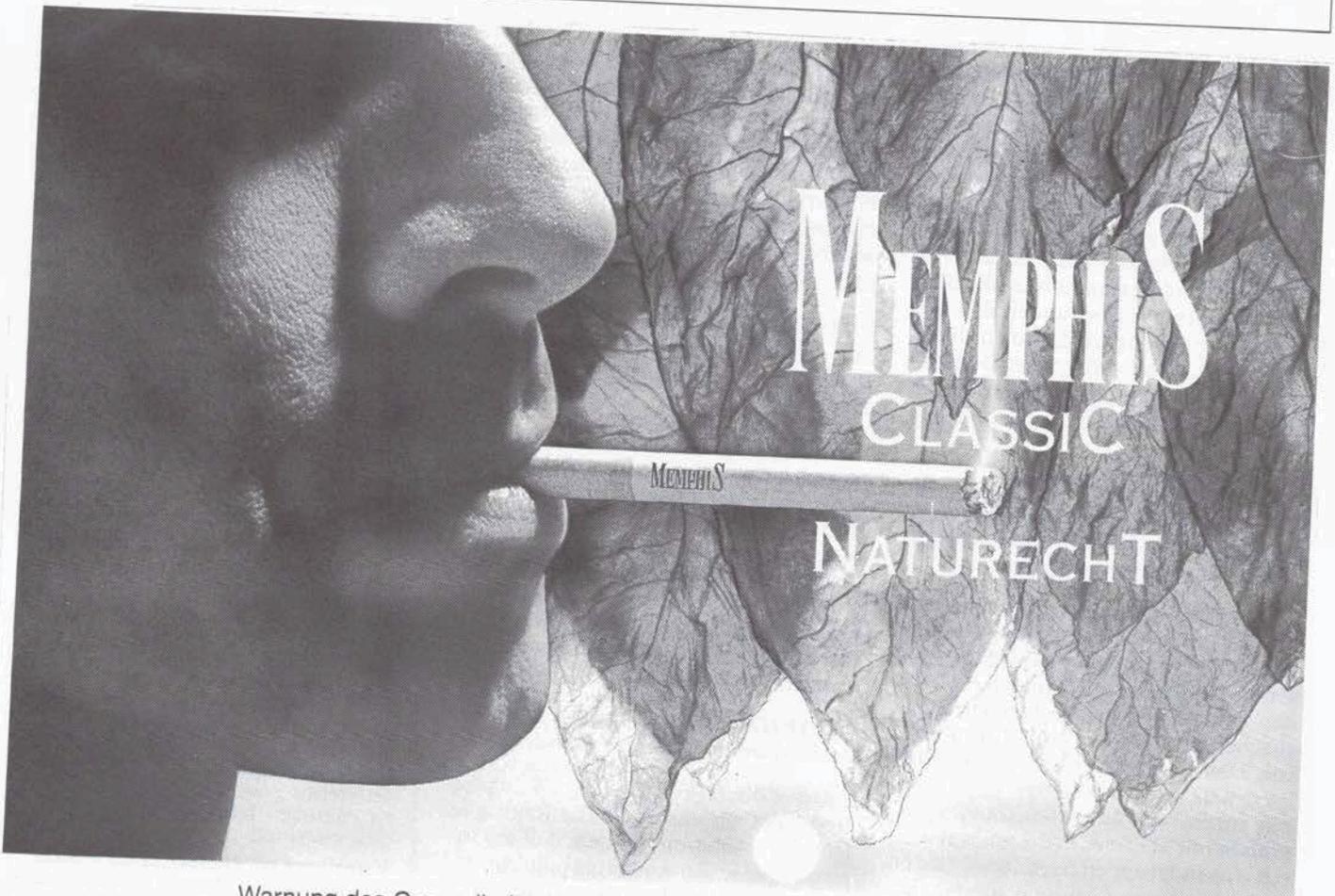
**Die Leopoldstädter Volkspartei wünscht allen jüdischen  
Mitbürgern ein glückliches und erfolgreiches Jahr 5756**



Abgeordneter zum Nationalrat  
Dr. Walter Schwimmer

**DIE VOLKSPARTEI**

Abgeordnete zum Nationalrat  
Dr. Gertrude Brinek



Warnung des Gesundheitsministers: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit.

**OR-CHADASCH***Bewegung für progressives Judentum*Freitag, 22. Sept. 1995, 19 Uhr  
**Gottesdienst**Samstag, 23. Sept. 1995, 10 Uhr  
**Schiur und Gottesdienst**Gebetszeiten zu den  
**HOHEN FEIERTAGEN****Erev Rosch Haschana**

24. 9. 1995, 19 Uhr

**Rosch Haschana**

25. 9. 1995, 10 Uhr

Freitag, 29. Sept. 1995, 19 Uhr  
**Gottesdienst**Samstag, 30. Sept. 1995, 10 Uhr  
**Schiur und Gottesdienst****Erev Jom Kippur**

3. 10. 1995, 19 Uhr

**Jom Kippur**

4. 10. 1995, 10 Uhr

*Preise:*Mitglieder: Familie: öS 1.200,-  
Einzel: öS 800,-Gäste: Familie: öS 1.500,-  
Einzel: öS 900,-  
Studenten: öS 500,-

Ort: Wiener URANIA, Klubsaal

Alle Gottesdienste werden von  
**Rabbiner Walter Rothschild**  
geleitet und von **Sonat Amana Hart** (Kantorin) aus Evanston,  
Illinois, begleitet.**Sukkot**Freitag, 6. Okt. 1995, 19 Uhr  
**Gottesdienst**, geleitet von  
Rabbiner RothschildSamstag, 7. Okt. 1995, 10 Uhr  
**Schiur und Gottesdienst**, geleitet  
von Rabbiner RothschildSonntag, 8. Okt. 1995, 16 Uhr  
**Sukkotfeier** mit Rabbiner  
Rothschild bei Familie Schreiber  
3., Landstraßer Hauptstr.146/16/19  
Eingang: OberzellergasseAuskünfte über sämtliche  
Veranstaltungen bei Dagmar  
Baldwin, Tel. 02253/83 21

# Interview mit dem Herrn Landes

*DAVID: Was können Sie uns über Ihre politische Karriere erzählen?*

**Dr. Pühringer:** Bereits mein Vater war vor allem in der Kommunalpolitik und als Schneidermeister in der Wirtschaftskammer politisch tätig, sodaß ich von Kindheit an mit der Politik vertraut bin. Ich habe mich als Jugendlerner ebenfalls sehr früh kommunalpolitisch und bei der Jungen ÖVP betätigt und wurde 1973, also mit 24 Jahren, Stadtrat in meiner Heimatstadt Traun. Ab 1981 war ich ÖVP-Stadtparteiobmann und von 1985 an auch Vizebürgermeister. Als Landesobmann der Jungen Volkspartei in Oberösterreich (1974-1983) wurde ich 1979 in den o.ö. Landtag gewählt. 1986 erfolgte meine Bestellung zum ÖVP-Landespartei sekretär, Ende 1987 wurde ich Landesrat. Am 11. Februar 1995 wählten mich die Delegierten des Landesparteitages zum Landesparteiobmann und am 2. März 1995 erfolgte meine Wahl zum Landeshauptmann von Oberösterreich.

*DAVID: Sie sind seit heuer Landeshauptmann von Oberösterreich. Welche sind Ihre politischen Schwerpunkte für die laufende Legislaturperiode?*

**Dr. Pühringer:** Mein oberstes Ziel ist es, Oberösterreich zu einer Spitzenregion in Europa auszubauen, sowohl ökonomisch als auch ökologisch und kulturell. Konkret müssen wir alles tun, damit Vollbeschäftigung erhalten bleibt, d. h. wir betreiben eine gezielte Betriebsansiedlungspolitik, eine aktive Arbeitsmarktpolitik und setzen umfassende Bildungsinitiativen, um Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern. Ein zweiter Schwerpunkt liegt auf dem Gebiet der Sicherheit, denn Oberösterreich muß ein sicheres Bundesland bleiben. Einen dritten Schwerpunkt sehe ich in einer aktiven Familienpolitik, denn die Familie ist die tragende Säule unserer Gesellschaft. Und als viertes möchte ich die Durchforstung des Gesetzesdschungels nennen und damit den Kampf gegen Paragraphen und Bürokratie. Unser Ziel ist eine schlanke und schnelle Verwaltung, die vor allem für den Bürger da ist.

*DAVID: Welche Auswirkungen auf Ihr Land hat der Eintritt Österreichs zur EU?*

**Dr. Pühringer:** Die Oberösterreicher haben sich mit großer Mehrheit für den Beitritt zur Europäischen Union entschlossen und die wichtigsten Gründe für den EU-Beitritt gelten sicherlich auch heute noch: Zugang zu neuen Märkten für die heimischen Be-

triebe, Wirtschaftswachstum, Schaffung von Arbeitsplätzen, internationale Konkurrenzfähigkeit, Abbau von Grenzhürden, gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik sowie Zusammenarbeit im Kampf gegen das international organisierte Verbrechen. Wenngleich die positiven Auswirkungen des EU-Beitrittes auf manchen Gebieten noch nicht so sichtbar sind, so besteht bestimmt kein Grund, eine ausschließlich negative Bilanz zu ziehen. Es ist unbestreitbar, daß ein so gewaltiges Vorhaben, wie der EU-Beitritt, ein Langzeitprojekt ist. Ich halte nichts davon, wenn man beispielsweise da und dort versucht, verschiedene Gruppen gegeneinander auszuspielen, wie etwa die Wirtschaft und die Konsumenten. Ich bin auch überzeugt, daß in der Landwirtschaft die Skepsis weichen wird, sobald die ersten Gelder aus Brüssel eingelangt sind.

*DAVID: Wie beurteilen Sie das Verhältnis bzw. die Zusammenarbeit mit Ihren politischen Gegensepielern?*

**Dr. Pühringer:** Politik ist immer Wettbewerb, und dabei gibt es natürlich immer unterschiedliche weltanschauliche Positionen. Ich habe bei meinem Amtsantritt als Landeshauptmann alle im Landtag vertretenen Parteien, aber auch alle anderen politischen Gruppierungen, zur Zusammenarbeit eingeladen. Diese Zusammenarbeit ist auch gegeben, was aber nicht heißen soll, daß es nicht in einzelnen Sachfragen unterschiedliche Auffassungen gibt.

*DAVID: Wie schaut jetzt die Zusammensetzung im OÖ Landtag aus? Wieviele Parteien gibt es?*

**Dr. Pühringer:** Im OÖ Landtag gibt es derzeit drei Parteien. Die Österr. Volkspartei mit 26 Mandaten, sie ist die mandatsstärkste Partei, an zweiter Stelle stehen die Sozialdemokraten mit 19 Mandaten, an dritter Stelle die Freiheitlichen mit 9 Mandaten. Derzeit sind Grüne und Liberale nicht im Landtag.

*DAVID: Wie ist die Zusammenarbeit mit den anderen Parteien?*

**Dr. Pühringer:** Die Zusammenarbeit mit den anderen Parteien kann als korrekt bezeichnet werden, wobei mit den Sozialdemokraten die Zusammenarbeit durchaus gut ist, die Freiheitlichen machen es ähnlich wie auf Bundesebene.

*DAVID: Wie sind die Kontakte zur Israelitischen Kultusgemeinde in Linz?*

**Dr. Pühringer:** Hat es derzeit noch nicht gegeben, aber es wird sie sicher

**לשנה טובה תכתבו**

Familie  
**Tibor Kartik**  
1030 Wien, Krummgasse 14

wünscht allen Verwandten,  
Bekannten und Kunden  
ein gutes neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

**KEREN  
KAYEMETH  
LEISRAEL**

Jüdischer Nationalfonds in Öster-  
reich wünscht allen seinen Freunden  
und Spendern ein glückliches und  
erfolgreiches neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

Michael und Dr. Elizabeth  
**FRIEDMANN**  
und Familie

wünschen allen ihren Freunden  
und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

Rechtsanwalt  
**Dr. Thomas Fried**  
1010 Wien, Gonzagag. 11  
Tel. 533 04 33

wünscht allen seinen  
Freunden und Bekannten  
ein schönes neues Jahr

**NORLI und MIRIAM LAPPIN,  
Berta, Dr. Michael, Dr. Andrea  
und Judith Oher**

wünschen allen Freunden und Bekannten  
**שנה טובה**

Familien  
**Roth und Wachtel**

wünschen alle Verwandten,  
Freunden und Bekannten ein  
schönes neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

**JUWELEN WIEDER**

Shopping-City, Tel. 69 13 59  
1060 Wien, Mariahilfer Straße 95, Tel. 596 17 07  
1010 Wien, Marco-D'Aviano-G. 2, Tel. 512 51 91

Große Auswahl an Judaicas  
sowie Juwelen und Silber

wünscht allen Kunden, Verwandten,  
Freunden und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr

Juwelieregeschäfte:  
1070 Wien, Mariahilfer Straße 118  
Telefon 526 15 77  
1160 Wien, Thaliastraße 24  
Telefon 42 66 73

**לשנה טובה תכתבו**

**LICHTER**  
SPEZIALFIRMA FÜR MEDIZINISCH-  
TECHNISCHEN BEDARF

Familien Lichter und Feichtinger  
wünschen allen Freunden, Kunden und  
Bekanntem ein glückliches neues Jahr

1010 Wien, Trattnerhof 2/119,  
Telefon 533 20 77  
1070 Wien, Neubaugasse 25,  
Telefon 93 13 69

COLONIALE COMMERCE

**Familie Fried und  
Familie Deutsch**

wünschen allen Kunden,  
Verwandten und Freunden  
ein glückliches neues Jahr

Die ÖVP Ottakring wünscht  
allen jüdischen Mitbürgern ein  
glückliches und  
erfolgreiches Jahr 5756



DIE VOLKSPARTEI  
KR ALFRED TOMEK  
Bezirksparteiobmann

Der Bezirksvorsteher  
und die SPÖ Liesing  
wünschen allen  
jüdischen Mitbürgern  
ein erfolgreiches  
Jahr 5756

**FAMILIEN  
DANEK &  
MARIAN  
GERTNER**

Wien

wünschen allen  
Verwandten, Freun-  
den und Bekannten  
im In- und Ausland  
ein glückliches  
neues Jahr

Firma  
**Johann G. Heller  
und Kalman Heller**

1160 Wien,  
Hasnerstraße 34  
Telefon 493 15 06  
493 20 32

entbietet allen Freunden  
ein gutes neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

Univ.-Prof. Dr. Paul Haber  
Facharzt für Innere Medizin  
und Familie

1170 Wien, Röttergasse 41  
Telefon 45 81 64

wünschen allen Freunden  
und Bekannten ein  
schönes neues Jahr

**לשנה טובה תכתבו**

**Familie Steinhauer**

wünscht allen ihren Kunden, Freunden und  
Bekanntem ein glückliches neues Jahr

W o M u t t e r S c h u t z h a t .



D i e G Ö D s e t z t s i c h J a h r f ü r J a h r f ü r  
d e n S c h u t z w e r d e n d e r M ü t t e r e i n d r i n g l i c h  
e i n . R e d e n S i e m i t u n s . T e l .

W i e n / 5 3 4 5 4 - 0

M i t e i n a n d e r . I n I h r e m I n t e r e s s e .



G e w e r k s c h a f t Ö f f e n t l i c h e r D i e n s t

Das historische Museum der Stadt Wien präsentiert vom 21. Sept. bis 19. Nov. 1995 die Sonderausstellung

**„Frauenleben 1945 – Kriegsende in Wien“.**

Geöffnet: Dienstag bis Sonntag, 9-16 Uhr, Ort: Karlsplatz.

Fortsetzung von Seite 23

wie die Rothschilds, oder väterlicherseits von Juden abstammten, blieben ausgeschlossen. Die aus hochadeligen Häusern, mit jüdischen mütterlichen Vorfahren stammenden Leute hatten aber, wie wir gesehen haben, Chancen, aufgenommen zu werden. Wenn das Ende der Monarchie nicht auch gleichzeitig das Ende der Hofgesellschaft bedeutet hätte, dann hätte diese Strömung nur noch zunehmen können, da viele Abkömmlinge gräflicher Familien sich mit Nachkommen von Juden verbunden hatten. Der Fall von Karoline Wimpffen war nicht vereinzelt, und zeigt deutlich, daß die Nachkommen assimiliert wurden vor dem Ersten Weltkrieg unter der Hofgesellschaft zu finden waren.

Ausgewählte Quellen: Heinrich Schnee, *Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus*, Band 4, *Hoffaktoren an süddeutschen Fürstenhöfen nebst Studien zur Geschichte des Hoffaktorentums in Deutschland* (Berlin, 1963); Steven Beller, *Vienna and the Jews 1867-1938: A cultural history* (Cambridge, 1989); Wolfdieter Bihl, „Die Juden“, in *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Band III/2, *Die Völker des Reiches*, hrsg. Adam Wandruszka u. Peter Urbanitsch (Wien, 1980); Max Markreich, „Jüdisches Blut im ‚arischen‘ Adel“, *Jüdische Familien-Forschung* 25 (Märch 1931): 344-46; Ernst Kahn, „Zum Thema: Jüdisches Blut im ‚arischen‘ Adel“, *Jüdische Familien-Forschung* 26 (Juni 1931): 353-54; Adam Wandruszka, „Die ‚zweite Gesellschaft‘ der Donaumonarchie“, in *Adel in Österreich*, hrsg. Heinz Sieghart (Wien, 1971); Franz Putz, „Die österreichische Wirtschaftsaristokratie von 1815-1859“ (Wien, phil. Diss., 1975).

## Interview mit dem Bürgermeister

**DAVID:** *In Linz konstituierte sich schon 1863 eine jüdische Gemeinde, 1877 wurde eine große Synagoge im Neorenaissance-Stil errichtet. In der Zwischenkriegszeit lebten in Linz ca. 1.200 Personen jüdischen Glaubens. Können Sie uns das Verhältnis der Juden und Christen in Linz seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1938 hin skizzieren?*

**Dr. Franz Dobusch:** Nun, die Frage ist nicht leicht zu beantworten, da es keine übergreifenden wissenschaftlichen Untersuchungen gibt. Feststeht aber, daß nach der seit 1849 bestehenden Liberalisierung für Juden von seiten der Stadt ihrer Ansiedlung und wegen der befürchteten wirtschaftlichen Konkurrenz große Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Erst nach der Garantie der Grundrechte im Jahre 1867 war die freie Niederlassung und der Grunderwerb im Kronland Österreich ob der Enns möglich. Die jüdische Kultusgemeinde hat sich 1870 konstituiert. Bereits vorher, 1863, gab es eine Friedhofsstiftung. Die Zahl der in Linz lebenden jüdischen Personen war nie besonders hoch und in ganz Oberösterreich wurden damals rund 1.200 gezählt.

In der Folge kam es zum Aufbau einer eigenen Kultusgemeinde und zum Bau eines Tempels im Jahr 1877. Vorher, etwa seit 1851, standen schon Bethäuser in Linz. Der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung blieb, wie erwähnt, gering. Er betrug in Linz im Jahr 1880 1,3 Prozent und im Jahre 1910 0,9 Prozent. Spannungen zwischen Juden und Christen werden in Linz sicher beim Übergang von den Liberalen zu den Deutsch-Nationalen,

also vor allem in den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts, stärker spürbar. Es dürfte auch unleugbar sein, daß der christliche Antisemitismus eine gewisse Rolle spielte. Die zahlenmäßige Schwäche des Judentums in Linz und Oberösterreich und das Fehlen einer Hochschule sind auch der Grund dafür, daß es beinahe keine Ansatzpunkte für einen Antisemitismus gab. Und ich glaube, daß dieser Antisemitismus in der Monarchie stärker ausgeprägt war als nachher. Ein latenter unterschwelliger Antisemitismus allerdings war in der Zwischenkriegszeit bei allen drei Parteien, bei den Christlich-Sozialen, Sozialdemokraten und Großdeutschen vorhanden. Er wurde dann in der Zwischenkriegszeit wie allseits bekannt durch die Nationalsozialisten ganz gezielt entfacht. In den 20er und 30er Jahren kam es zu einem starken Strukturwandel innerhalb der jüdischen Gruppe Österreichs. Es etablierte sich eine Art von jüdischer Jugendbewegung, gemischt mit zionistischen Ideen, in deren Folge es zu einer Renaissance des jüdischen Vereinswesens und des jüdischen Selbstbewußtseins kam.

**DAVID:** *Wie hat sich Ihrer Meinung nach die Situation nach 1945 entwickelt?*

**Dr. Franz Dobusch:** Von den vor dem Krieg in Linz lebenden Familien sind nur wenige nach Linz wieder zurückgekehrt, da ja die meisten durch den schrecklichen Holocaust umgekommen sind. Nach dem Krieg war das Problem der „Displaced persons“ größer. Hier ist es, wie jüngste Forschungsergebnisse im Katalog zu unserer Ausstellung „Prinzip Hoff-

## Kultursplitter

Der in der vorhergehenden Ausgabe des DAVID angekündigten und am 15. und 16. August 1995 im „Sternzelt“ in **Altaussee** vorbildlich präsentierten Veranstaltung „Das Leben ein Tanz“ der **Vereinigung Wiener Staatsopernballett** und des **Fremdenverkehrsvereins Altaussee** war ein derart großer Erfolg beschieden, der auch die kühnsten Erwartungen aller Beteiligten bei weitem übertraf. An diesen beiden Abenden wurde ein Besucherrekord von über 2.500 Gästen und somit eine 100%ige Auslastung der Aufführungen erzielt. Ein Ergebnis, das jene Skeptiker, die große Bedenken aufgrund des Risikos eines derartigen Vorhabens äußerten, zum Verstummen brachte. Fairerweise muß erwähnt werden, daß es keine wie immer geartete Unterstützung seitens der öffentlichen Hand gab. Tatkräftige Hilfe gab es jedoch aus allen Reihen der Bevölkerung, ohne deren selbstlosen, in höchstem Maße engagierten, hervorragenden Einsatz die Realisierung dieser beiden, für Freunde des **spezifisch „österreichischen“ Balletts** unvergeßlichen Abende nicht möglich gewesen wäre. Die tänzerischen Leistungen hatten internationales Niveau und zeigten einmal mehr, daß das Wiener Staatsopernballett zu Unrecht unter seinem Wert ganz im Sinne des Wortes „Der Prophet gilt im eigenen Lande nichts“ dargestellt wird. Die äußerst positive Publikumsreaktion auf die **österreichische, durch die Vereinigung Wiener Staatsopernballett dargebrachte Tanzkultur** ist letztendlich auch ein großer Erfolg für die Wiener Staatsoper und läßt hoffen, daß dem Kulturträger Staatsopernballett in naher Zukunft von den verantwortlichen Kulturmanagern jener hohe Stellenwert eingeräumt wird, der für das Schauspiel und die Oper selbstverständlich ist. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wäre die **Realisierung des Projektes Tanzhaus als alternativer Aufführungsort**.

terps



**Textil- u. Modegroßhandels-Center  
Aktiengesellschaft Wien**

**1030 Wien, Modecenterstr. 22**

**Telefon 79 7 33, Telefax 79 7 33-334**

**wünscht allen Kunden,  
Freunden und Bekannten  
im In- und Ausland  
ein erfolgreiches und glückliches  
NEUES JAHR!**

# Jüdische Assimilation und die habsburgische Hofgesellschaft: Karoline Gräfin v. Wimpffen (1861-1902)

William D. Godsey, Jr.

Die Assimilation der Juden im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert in Österreich-Ungarn ist ein Thema, das bis jetzt nur sehr unvollständig in der Geschichtsschreibung behandelt worden ist. Wir haben zwar viele gute Geschichten über die Juden in der Monarchie, die sich gelegentlich auch mit dieser Frage beschäftigen, diese aber sind meistens auf bestimmte Gesellschaftskreise beschränkt. Wir wissen vieles, zum Beispiel, über das jüdische Bildungsbürgertum, über die Juden, die sich in der Presse, der Rechtswissenschaft, den Universitäten und im Kulturleben ausgezeichnet haben. Über Menschen wie Hugo von Hofmannsthal, Sigmund Freud und Karl Kraus, ihre jüdische Herkunft und ihre Beziehungen zum Judentum reicht die bisherige Geschichtsforschung ziemlich gut aus. Mit anderen Worten, die Erfahrungen der Kulturelite nehmen einen überwiegenden Platz in dem jetzigen Zustand unserer Kenntnisse ein. Das ist natürlich nicht erstaunlich, wenn man ihre Wichtigkeit für die Entwicklung der abendländischen Kultur im zwanzigsten Jahrhundert als gegeben ansieht.

Was uns aber fehlt, ist eine gründliche Untersuchung der Assimilation der Juden unter den regierenden politischen und gesellschaftlichen Kreisen der Donaumonarchie. Das ist aber nicht verwunderlich, wenn man sich daran erinnert, daß gerade die staatstragenden Klassen Österreich-Ungarns bisher am wenigsten von Historikern erforscht worden sind. Für das letzte halbe Jahrhundert der Monarchie gibt es keine tiefgreifende Geschichte des Adels und nur stückweise eine Behandlung der Bürokratie und der Regierungsmitglieder. Für die meisten heutzutage ist der Unterschied zwischen der damaligen „ersten“ und „zweiten“ Gesellschaft schwer zu erkennen. Nichtsdestoweniger sind wir besser informiert über den Beamten- und Unternehmeradel (die sogenannte „zweite Gesellschaft“) als über den Hofadel (die sogenannte „erste Gesellschaft“ oder Aristokratie). Wenn keine eingehende Studie der zweiten Gesellschaft besteht, wissen wir trotzdem, daß hunderte Familien jüdischer Herkunft in der Habsburger Monarchie in den Adels- oder Freiherrnstand erhoben wurden. Viele anekdotische Beweise sprechen auch dafür, daß nach der Erhebung in den Adelstand die Assimilation solcher Familien durch Einheiraten in neuadelige Familien nicht-jüdi-

scher Abstammung fortgeführt wurde. Um 1914 bestanden daher weitverbreitete verwandtschaftliche Verbindungen zwischen Familien, die jüdisch oder in der jüngsten Vergangenheit jüdisch gewesen waren, und den übrigen Familien dieser Schicht. Dutzende freiherrliche Stämme hatten solche Beziehungen.

Eine Frage, die aber noch nicht aufgeklärt ist, betrifft die Assimilation mit Adelshäusern der Hofgesellschaft, also mit der Spitze der gesellschaftlichen Pyramide der Habsburger Monarchie. Daß diese Frage noch im Dunkeln steht, liegt zweifellos an der allgemein verbreiteten, allerdings irrigen Ansicht, daß diese Schicht keine wichtige Rolle mehr in den letzten Jahren der Monarchie gespielt hat. Zunächst muß man aber möglichst klar feststellen, was mit diesem Begriff „Hofgesellschaft“ gemeint ist. Es gab viele Leute, die bei bestimmten Gelegenheiten am kaiserlichen Hofe erscheinen durften, ohne damit zur eigentlichen Hofgesellschaft gerechnet zu werden, wie z. B. alle Offiziere, geheime Räte und Palastdamen. Die eigentliche Hofgesellschaft aber bestand aus Leuten, die nicht durch ihre Verdienste oder Leistungen, sondern durch die theoretische Erfüllung strenger genealogischer Erfordernisse Hofzutritt besaßen. Die Hofgesellschaft in diesem Sinne bildete sich nach den Prinzipien, nach denen die Zugehörigkeit zur Hofgesellschaft bestimmt wurde. In dieser Hinsicht spielten für Herren das Kämmereramt und für Damen der Sternkreuzorden die Schlüsselrollen, denn

für beide war die adelige Ahnentafel erforderlich.

Diese strengen Hofbestimmungen schlossen Menschen, die jüdische Herkunft aufweisen konnten, in der Theorie aus der Hofgesellschaft aus, nicht aus konfessionellen oder rassischen Gründen, sondern wegen des Mangels an adeligen Vorfahren. Die ersten Adelsverleihungen an Juden in der Neuzeit fanden erst am Ende des 18. Jahrhunderts statt, also nicht weit genug in der Vergangenheit, daß die Nachkommen im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert eine Ahnentafel mit 12 oder 16 adelig geborenen Vorfahren beibringen konnten. Daß aber trotzdem die Nachfahren von Juden, und sogar deren Enkelkinder, um 1914 der Hofgesellschaft angehören konnten, zeigt ohne Zweifel, wie weit Assimilation damals fortgeschritten war.

Die Ahnentafel der Karoline Gräfin v. Vetter und Herrin v. der Lilie, geborene Gräfin v. Wimpffen, ist das beste und auch spektakulärste Beispiel dieser Entwicklung. Durch die Familien Wimpffen und Lamberg stammte sie väterlicher- wie auch mütterlicherseits aus zwei der Hofgesellschaft angehörenden Familien, obwohl die Grafen Lamberg viel länger einen vornehmen Rang in Österreich als die Grafen Wimpffen innegehabt hatten. Nur durch die Heirat ihres Urgroßvaters mit einer Prinzessin v. Anhalt, zugleich verwitweten Landgräfin v. Hessen-Philippsthal, sind die Grafen Wimpffen in die Höhe gekommen. Durch ihre Großmutter mütterlicherseits, Karoline Gräfin Hoyos, entstammte sie einem der höchsten Adelsgeschlechter Österreichs, mit ausgedehnten Besitzungen in Niederösterreich. Der Kaiser ernannte ihren Urgroßvater, Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein, den Chef der Familie, zum Ritter des goldenen Vließes. Neben diesen gräflichen und fürstlichen Ahnen befinden sich unter den Urgroßeltern auch zwei Damen des Sternkreuzordens, Maria Barbara Freiin Luzsénky v. Reglicze und Maria Theresia Gräfin v. Schlabrendorff, letztgenannte aus einer bedeutenden schlesischen Familie. Karoline Vetter-Wimpffen selbst brachte es zu einer Dame jenes Ordens, deren Schutzfrau die Kaiserin war, und dessen hochadeliger Ruf nicht nur in Österreich-Ungarn, sondern in ganz Europa bekannt war. Diese Ernennung bedeutete die unzweifelhafte Anerkennung ihrer Zugehörigkeit zur Hofgesellschaft.

## GODSEY, William D., Jr.:

geb. 22. Mai 1964

1989–1990: Stipendiat des Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung

1990–1991: Stipendiat der Fulbright Commission (Wien)

1995: Ph. D. – University of Virginia, USA

Titel der Dissertation:  
„Aristocratic Redoubt: The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War“

1995–1996: Stipendiat des Instituts für Europäische Geschichte, Mainz (Deutschland)



Liberales Forum

Das  
Liberales Forum  
wünscht der  
jüdischen Gemeinde  
in Österreich  
alles erdenklich Gute  
zum  
Jahreswechsel

Dr. Heide Schmidt  
Bundessprecherin

## Hotel Stefanie

Kategorie  
A \*\*\*\*, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12  
Tel. 211 50-0 · Fax: 211 50-160  
Telex: 134 589 hoste a



130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung,  
Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage,  
Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen,  
Garage im Haus.

Gerne servieren wir Ihnen auch ein KOSCHERES FRÜHSTÜCK.  
Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen schöne Feiertage.

**MAX** und **ROBERT URI**

FELLGROSSHANDLUNG

**MAX HABER**

1160 Wien, Veronikagasse 1

Telefon 406 12 39, 406 13 37

Fax 406 68 871

allen Freunden, Kunden und  
Verwandten im In- und Ausland

שנה טובה ומבורכת



*André*

**Foto-  
&  
Video-  
produktion**

1110 Wien, Neu Albern 79,  
Telefon und Fax: 769 48 60

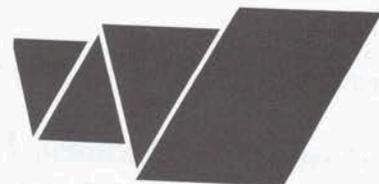
wünscht allen Freunden, Bekannten und  
Kunden ein schönes neues Jahr

Der

**WIRTSCHAFTSBUND**

**NIEDERÖSTERREICH**

wünscht allen jüdischen Freunden  
ein gesegnetes Neujahrsfest





Den jüdischen  
Mitbürgern in unserem  
Lande wünscht

Wendelin Weingartner  
Landeshauptmann von Tirol

alles Gute zum  
Jahr 5756



Den jüdischen  
Mitbürgern  
in unserem Lande  
wünscht zum  
Neujahrsfest 5756  
alles Gute

Die burgenländische  
Landesregierung

**שנה טובה**

PRIMUS-TRAVEL-AGENCY  
INTERNATIONALES REISEBÜRO G.M.B.H.

**Josef DUN**

A-1010 Wien, Rotenturmstraße 10  
Phone: 514-20-0, Fax: 512-72-46  
Touristenberatung 533 60 17, 1010 Wien, Trattnerhof 2

Ein glückliches neues Jahr 5756 wünscht **Josef Dun** allen Freunden und  
Bekanntem im In- und Ausland

**לשנה טובה תכתבו**

**Prim. Dr. John Stössl  
und Familie**

Facharzt für Psychiatrie und Neurologie  
1100 Wien, Laxenburgerstraße 90a  
Stiege 10, Tür 7

wünscht ein glückliches  
neues Jahr

**KOSZTELITZ**

CONSULTING

1010 Wien, Marc Aurelstraße 9,  
Tel. 535 39 00, Fax: 535 39 00 19

Die Familie Sauer wünscht allen ihren Kunden,  
Freunden und Bekannten alles Gute im neuen Jahr.

COMPUTER, AUDIO-VIDEO, HAUSHALT  
& TELEKOMMUNIKATION

Die SPÖ Penzing  
entbietet allen jüdischen  
Freunden  
zum Jahreswechsel  
die besten Wünsche

# Feuer- katastrophe in den Wäldern von Jerusalem

2.500 Hektar Wald im Jerusalemer Korridor, ca. 2,5 Millionen Bäume, fielen der ärgsten Brandkatastrophe seit dem Bestand des Staates Israel zum Opfer.

Innerhalb von 20 Stunden wurden vom KKL gepflegte Naturwälder und gepflanzte Waldgebiete ein Raub der Flammen. Der Waldschaden wird auf öS 200 Millionen geschätzt. Gleichfalls verbrannten 30 Häuser des Moshav Shorashim und 27 Personen wurden verletzt, darunter Feuerwehrmänner des KKL, die gemeinsam mit der Feuerwehr aus dem ganzen Land sowie mit Militär und Polizei, mit Hilfe von Flugzeugen und Hubschraubern, die Feuerherde bekämpften.

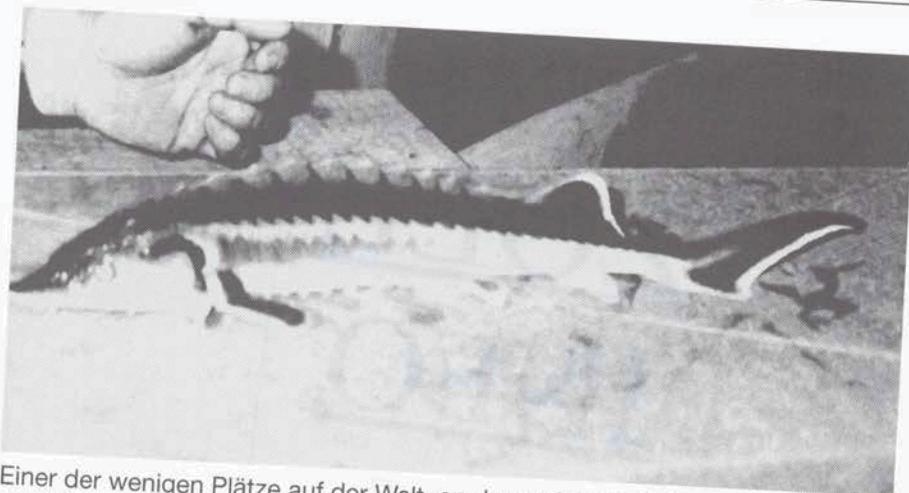
Das Feuer konnte bis zum Morgen des 3. Juli unter Kontrolle gebracht werden. Sonderteams des KKL unternahm Erkundungsflüge über dem Brandgebiet, um das Ausmaß des Schadens festzustellen.

Der KKL hat sich sofort verpflichtet, die verbrannten Wälder wieder auszuforsten.

Die Beseitigung der Brandreste auf dem zerstörten Gelände und die Neupflanzungen werden 3-4 Jahre in Anspruch nehmen, doch bis zur gänzlichen Wiederherstellung der dichten, grünen Wälder werden leider 15-20 Jahre vergehen.

KKL in Israel und in der ganzen Welt erhielt Anrufe und Anfragen, wie man rasch helfen könne.

Sie, liebe Freunde, waren immer bereit, KKL in seinen Aufgaben zu unterstützen. Helfen Sie uns auch bitte diesmal, die Berge von Jerusalem wieder zum Grünen zu bringen.



Einer der wenigen Plätze auf der Welt, an denen Stör täglich erhältlich ist, ist der Kibbuz Dan in Israel.

## Stör auf der Speisekarte

Daniel Rogov

Etlche Historiker haben bereits die gewaltigen Mengen Stör bemerkt, die Herodes während seiner Herrschaft als König von Judäa verzehrt hat. Herodes, der seine Regierung zirka vierzig Jahre vor Christi Geburt antrat, war ein grausamer Mann. Doch was man auch immer über ihn sagen mag, niemand wird abstreiten können, daß er einen guten Geschmack bei seiner Speisenauswahl bewies, denn wenige Fische gelten als so edel wie der Stör, dessen festes, irgendwie fettiges Fleisch von Gastronomen hoch geschätzt wird. Der Stör lebt in seiner natürlichen Umgebung nicht in den Wassern des Mittelmeeres oder in einem der Flüsse oder Seen der Region, so daß Herodes gewaltige Ausgaben hatte, um den Fisch zu importieren. Oft kam der Stör aus den Flüssen Frankreichs oder Italiens, häufiger aber aus den weit entfernten Wassern des Kaspischen Meeres.

Aufgrund der hohen Kosten und der Tatsache, daß der Stör im Laufe der Jahrhunderte immer seltener geworden ist, wird Herodes wohl einer der letzten Einwohner Jerusalems gewesen sein, in dessen Küche der Stör regelmäßig auf der Speisekarte stand. Dank der Anstrengungen der Fischzüchter im Kibbuz Dan ist Israel heute jedoch einer der wenigen Orte auf der Welt, an denen Stör täglich erhältlich ist.

Wie der Lachs so ist auch der Stör ein Wanderfisch, der im Meer lebt und nur zum Laichen in die Gewässer des Inlandes kommt. Daher waren nur sehr wenige Leute (außerhalb Israels) der Meinung, dieser Fisch könnte in den künstlichen Fischteichen des Kibbuz gezogen werden. Diese Skepsis war nicht völlig unbegründet, denn die Teiche im Kibbuz Dan liegen ohne Zweifel im Inland und haben keinen Zugang zum Meer oder zu Salzwasser. Israelis waren weniger skeptisch, denn

sie sind bereits an die „kleinen Überraschungen“ aus dem Kibbuz Dan gewöhnt.

Dem Kibbuz war es in den Jahren zuvor gelungen, nordamerikanische und europäische Forellen in den heimischen Gewässern zu züchten. Vor drei Jahren nun konnte der Kibbuz melden, er habe zum ersten Mal auf der Welt überhaupt eine Methode entwickelt, Störe allein in Süßwasser zu züchten. Jetzt taucht der im Kibbuz aufgewachsene Stör allmählich auf den einheimischen und europäischen Märkten auf, und nur wenige Leute sind skeptisch geblieben.

Obwohl die Eier des Störs, aus denen der einzige echte Kaviar gewonnen wird, immer schon hohe Preise erzielt haben, hat das Fleisch des Fisches eine merkwürdige kulinarische Geschichte. Auf der Evolutionsskala als rückwärtig eingestuft, waren diese lebenden Fossilien in China und Japan so häufig anzutreffen, daß sie bis ins siebente Jahrhundert hinein nur für den Küchentisch der Armen gedacht waren. Im zwölften Jahrhundert waren sie jedoch bereits so selten geworden, daß nur Mitglieder der königlichen Familien die Fische essen durften. In Europa, wo man Störe einstmals leicht in den Flüssen Frankreichs und Italiens finden konnte, galt der Fisch schon seit alten römischen Zeiten als eine ausgesprochene Delikatesse. Heute findet man den Stör nur in der Gáronne in Frankreich und in einigen anderen Flüssen in Deutschland, auf dem Balkan und in Rußland. In China sind Störe inzwischen so selten wie die Großen Pandas und entsprechend auf die Liste der geschützten Arten gesetzt worden.

Igal Ben Tsvi, der für das Störzuchtprogramm des Kibbuz verantwortlich ist, sagt, daß die aus Laich aus Rußland gewonnenen Fische bis zu einer Größe von zirka fünf Kilogramm aufgezogen

# Antike Münzen in Israel: Schlüssel zur Geschichte

Lili Eylon

Winzige runde Schlüssel zur Geschichte – Münzen – geprägt von Königen und Herrschern, Städten und Staaten – begleiten uns seit ältesten Zeiten. Eine neue Galerie im Israel-Museum in Jerusalem verfolgt die – oft bei archäologischen Ausgrabungen freigelegte – Geschichte dieser Zahlungsmittel der Menschheit durch die Jahrhunderte. Unter den zahlreichen ausgestellten Stücken finden sich 9000 Jahre alte Kaurimuscheln aus der Judäischen Wüste, Goldbarren aus Samaria, Kupfer- und Bronzebarren, die von den Kanaanitern vor 4000 Jahren benutzt wurden, und Perlen aus venezianischem Glas, die noch vor rund 100 Jahren in Afrika als Geld Verwendung fanden.

Während der israelische Shekel heutzutage nicht unbedingt eine wertvolle Münze ist, wurde die Währung, die zur Zeit des Königreichs Juda im Umlauf war, von der Bevölkerung hoch aufgewogen: ein Shekel wog damals 11,2 Gramm Silber. Ebenfalls ausgestellt werden Steingewichte aus dem Königreich Juda aus der Zeit um das Jahr 700 v. d. Z. Eine Taschenwaage für Münzen aus dem Hishampalast bei Jericho datiert aus derselben Zeit.

Eine Sklavin konnte im Jahre 250 v. d. Z. zum Wert eines ptolemäischen Hortes von Silbermünzen, wie er bei Ausgrabungen in der Küstensiedlung Tel Dor entdeckt wurde, erworben werden. Ein weiterer Schatz von 36 Münzen aus den Jahren 132-135 n. d. Z. wurde kürzlich in zwei Keramikgefäßen gefunden. Der Wert dieser Münzen hätte zum Anmieten eines Bauernhofes ausgereicht.

Inflation ist keine Erfindung moderner Zeiten. Zweitausend winzige Bronzemünzen aus dem frühen sechsten nachchristlichen Jahrhundert belegen, daß diese Jahre geradezu von einer rasenden Inflation heimgesucht waren. Die Münzen entsprachen dem Wert eines Drittels eines Goldsolidus. Und trotz der Tatsache, daß ein Satz von 600 Jahre alten Mamelukenmünzen in einem Schiffswrack an der Küste von Megadim insgesamt 50 Kilogramm wog, kam ihr Wert doch nur der Hälfte eines damaligen monatlichen Durchschnittsgehaltes gleich.

Silberdrachmen, geschlagen in Jerusalem um 370 v. d. Z., goldene, silberne und bronzene „Judaea capta“-Münzen, im Jahre 72 n. d. Z. in Rom zur Erinnerung an den Fall von Jerusalem geprägt, Münzen aus der Zeit der Omayyaden und Abbasiden (650–868 n. d. Z.) sowie Münzen aus dem Kreuzfahrerkönigreich von Jerusalem



Die Krönungsmünze Balduins I., der sich selbst zum „Ersten König von Jerusalem“ ernannte, stammt aus dem Jahre 1100 n. d. Z. und ist die einzige Kreuzfahrermünze dieser Art, die bisher entdeckt werden konnte.



Diese antike Münze zeigt die Göttin Hygieia, die Schutzpatronin der Heilkunst, über den heißen Quellen in Tiberias. Die heißen Bäder von Tiberias sind heute die wohl populärsten Thermalbäder in Israel.

gehören zur Ausstellung des Israel-Museums. Darunter befindet sich sogar eine wohl einzigartige Krönungsmünze Balduins I., der sich selbst zum ersten König von Jerusalem ernannte (1100 n. d. Z.).

Mythische Götter, oft die Schutzpatrone der Städte, waren als Münzbilder äußerst populär. Im Museum aus-

stellte Beispiele für derartige Münzen sind die Darstellungen der Astarte-Tyche, die auf Münzen aus Aschkalon erscheint; der Rettung der Andromeda durch Perseus auf Münzen aus Jaffa; des Dionysius auf einer Münze aus Beit Shean; und der Hygieia, der Göttin der Heilkunst, die über den heißen Quellen von Tiberias dargestellt ist.

## Altenpflege bald unbezahlbar? Neue Versicherung hilft.

Während die Österreicher immer älter werden, wird das Loch in der Pensionskasse immer größer. Eigenvorsorge tut not. Eine neue Versicherung hebt das Zusatzeinkommen pflegebedürftiger Patienten um bis zu 100% an.

Von der **Wiener Städtischen Versicherung** wird nun erstmals eine Versicherungsform angeboten, die Pflegepatienten und deren Familien die finanzielle Sicherheit gibt, die sie sich wünschen. Denn die AltersEigenvorsorge der Wiener Städtischen Versicherung kombiniert die Vorteile einer privaten Zusatzpension mit einer Pflegevorsorge-Versicherung. Konkret heißt das, daß im Pflegefall die monatlich ausbezahlte Zusatzpension – je nach Grad der Pflegebedürftigkeit und frühestens ab dem 60. Lebensjahr – um bis zu 100 Prozent erhöht wird. Und das bedeutet nicht nur einfach mehr Sicherheit, sondern auch mehr Komfort und bessere Betreuung im Alter.

**WIENER  
STÄDTISCHE** 



A-1070 Wien, Neubaugasse 11  
Telefon 523 27 79 und 523 73 96  
Telefax 526 25 39

## FAMILIE BERESIN

wünscht allen Freunden und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr

Im Namen der Bezirksvorstehung  
Hietzing  
wünsche ich Ihnen,  
sehr geehrte Leser des DAVID,  
ein gesundes, erfolgreiches und  
friedliches Jahr 5756

**Dipl.-Ing. Heinrich Gerstbach**  
Bezirksvorsteher

שנה טובה ומבורכת

Bezirksvorsteher

**Fritz Krammer**

wünscht allen jüdischen Mitbürgern  
zu Rosch Haschanah alles Gute

לשנה טובה תכתבו

**Dr. Michael GLASBERG**

Facharzt für physik. Medizin

1160 Wien, Tel. 492 08 06

wünscht allen Patienten, Freunden,  
Verwandten und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr

שנה טובה ומבורכת

**Dr. Raphael GLASBERG**

Internist

1100 Wien, Davidgasse 76–80, Stiege 8  
Tel. 604 32 05

wünscht allen Patienten, Freunden,  
Verwandten und Bekannten  
ein glückliches neues Jahr

## Seminarhotel-Restaurant Springer-Schlößl

Tagen, Feiern und Wohnen in Wien

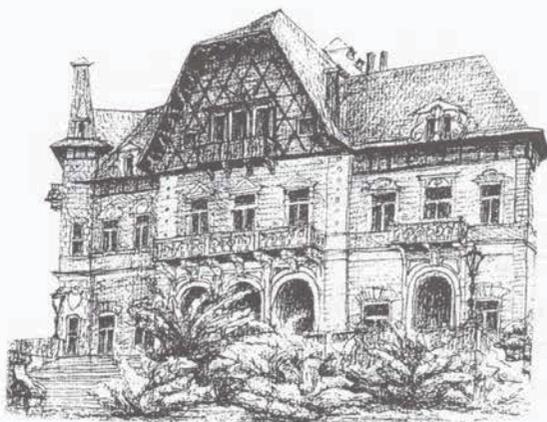
Imnitten Wiens und dennoch im Grünen gelegen, bietet Ihnen das Seminarhotel-Restaurant Springer-Schlößl das ideale Ambiente für Veranstaltungen jeder Art, von der Cocktailparty über Präsentationen und Konferenzen bis zu Ihrer persönlichen Familienfeier.

Das Hotelrestaurant bietet 90 Personen Platz.

Darüber hinaus stehen eine multifunktionale Glasveranda für 60 weitere Gäste und ein Schanigarten für 40 Gäste zur Verfügung.

Das Team des Springer-Schlößls berät Sie gerne und freut sich schon, Sie begrüßen zu dürfen.

A-1120 Wien • Tivoligasse 73 • Tel. 85 83 39 oder 813 15 31 • Fax 813 15 31 62



## Hotel CRISTALL

1020 Wien  
 Franzensbrückenstraße 9  
 Telefon 216 81 42, 216 81 43  
 Fax 216 02 67

Viersternhotel mit jedem Komfort  
 und

## Hotel CONGRESS

1040 Wien  
 Wiedner Gürtel 34  
 Telefon 505 91 65  
 Fax 505 23 40



Fam. Max und Erwin  
 Rosenberg

wünschen allen Bekannten,  
 Kunden und Freunden  
 ein schönes neues Jahr

Die SPÖ  
 Ottakring  
 entbietet allen  
 jüdischen  
 Freunden  
 zum  
 Jahreswechsel  
 die besten  
 Wünsche

Helmut und Waltraud

## MÜLLER

Immobilien  
 Verwaltung - Vermittlung

1090 Wien  
 Alserbachstraße 5/7  
 Tel. 310 86 300, 310 87 81  
 Fax 310 15 19

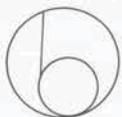
wünschen allen Freunden,  
 Bekannten und Kunden  
 alles Gute zu den Feiertagen

### Das Maimonides-Zentrum, Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter

wünschen allen Gemeindemitgliedern Gesundheit, Glück und Erfolg für das  
 neue Jahr 5756 und wollen bei dieser Gelegenheit allen Förderern  
 des Maimonides-Zentrums ihren besonderen Dank aussprechen.

Tischri 5756

**Für weitere Spenden zu Gunsten des Elternheimes danken wir im voraus.  
 CABV Kto. Nr. 0970 45 355 00**



Buchhandlung  
 Österreichisches Katholisches

**Bibelwerk**  
 Singerstraße 7  
 1010 Wien

Tel. 512 59 05, 512 59 83  
 FAX: 512 59 05 15

- Bibelausgaben
- Hinführung zur Bibel
- Judaica  
 (Kultgegenstände,  
 Medien)
- Literatur zum christlich-  
 jüdischen Dialog

wünscht allen Kunden ein glückliches neues Jahr

Malerei und Anstrich

## Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann GesmbH.  
 Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40  
 Telefon 403 33 24  
 FAX: 403 33 24-20

Jahre wirkenden Steuernachtrag von 1400 RM vergolten. So wurde diese Guttat dem Pfarrer von der Steuerbehörde gelohnt.<sup>9</sup>

Ich denke, es ist nicht notwendig, den Egoismus und die Unmenschlichkeit dieses Mannes zu kommentieren, der sich sicherlich für einen frommen und guten Menschen gehalten hat.

Ich weiß nicht genau, wann diese armen, gequälten Menschen von Laa weggebracht wurden, wohin sie transportiert wurden und ob einer von ihnen überlebt hat.

Nur eine jüdische Familie kehrte nach dem Krieg nach Laa zurück. Die zwei Brüder lebten während der Woche in Laa, wo sie mit Pferden handelten. Jedoch gaben sie in den 60er Jahren das Geschäft auf und zogen endgültig zu ihren Kindern nach Wien. Seit damals leben im ganzen Bezirk keine Juden mehr. Im September werden es vier Jahre sein, seit ich meine Recherchen begonnen habe. Ich kann mich nur allzu gut erinnern, wie stolz ich nach meinem ersten Interview mit etwa fünf Namen jüdischer Familien nach Hause wanderte. Nach nicht einmal einem ganzen Jahr war ich in Kontakt mit Frau Z. – einer Frau, die als Teil der Laaer jüdischen Gemeinde geboren wurde. Heute bin ich mit 14 Leuten auf der ganzen Welt in Kontakt, die in Laa aufgewachsen sind. Zwei von ihnen leben in Wien, einer in Belgien, drei in Israel, eine in Venezuela und vier in drei verschiedenen US-Bundesstaaten.

Wie ich zu jeder der Adressen gekommen bin, ist jeweils eine längere und verwirrende Geschichte. Oft führt der unmöglichste Weg zum Erfolg.

Bemerkenswert ist, daß alle ehemaligen Laaer, an die ich geschrieben habe, geantwortet haben und mit einem Interview einverstanden waren. Ich bin stolz darauf, sagen zu können, daß es nicht Arbeitsverbindungen blieben, sondern daß ich die Freundschaft von allen 14 gewonnen habe, was das größte Geschenk für mich ist.

Die bewegenden und wundervollsten Momente durfte ich erleben, wenn ich alte Freunde wieder zusammenführen konnte. Das geschah mehr als einmal während meiner Recherchen. Frau W. schrieb einmal folgendes, das leider für alle, die flüchten konnten, lange traurige Realität war (und zum Teil natürlich auch ist): „Das ist das Schicksal der Auswanderung. Keiner wußte, ob Leute lebten oder gestorben waren und wo sie ihr Leben retten konnten.“ Als ich meine Nachforschungen begann, waren bloß drei der 14 ehemaligen Laaer in Kontakt.

Die erste Verbindung, die mir herzustellen vergönnt war, reichte von Israel nach Australien. Frau Z. hatte mir die Adresse von Frau W. gegeben. Die beiden waren bis vor etwa sieben Jahren in Kontakt gewesen. Dann riß er jedoch ab, denn die Briefe von Frau Z. kamen immer wieder zurück. Nach ei-

niger Zeit schien es sicher zu sein: die Freundin in der Ferne war entweder verzogen oder vielleicht sogar verstorben. Ich hatte keine großen Hoffnungen, daß mein Brief erfolgreicher sein würde als jene von Frau Z. gewesen waren. Wie groß war meine Überraschung, als ich wenige Wochen später einen Brief von Frau W. erhielt. Es stellte sich heraus, daß auch ihre Briefe immer wieder zurückgekommen waren. Letzten Frühling haben sie sich getroffen und ihr nächstes Treffen wird schon bald stattfinden.

Im Sommer 1992 veranstaltete „Das Jüdische Echo“ gemeinsam mit der ORF-Sendung „X-Large“ einen Aufsatzwettbewerb. Alle Jugendlichen zwischen 14 und 28 Jahren waren dazu aufgerufen, Artikel zu den Themen Rassismus, Ausländerfeindlichkeit, Nationalismus und Minderheiten, Rechtsradikalismus, Antisemitismus sowie Zukunftsperspektiven für Österreich zu verfassen.

Zuerst wollte ich keinen Aufsatz schreiben, denn das einzige Thema, über das ich gerne geschrieben hätte, wäre die jüdische Gemeinde von Laa an der Thaya gewesen und ich dachte, dies wäre eine Themenverfehlung. Letztendlich schrieb ich allerdings doch. 1000 Jugendliche schrieben Artikel, 150 wurden in der Zeitschrift veröffentlicht und von diesen wurden wiederum 20 ausgewählt, die einen einwöchigen Aufenthalt in Israel gewannen. Zu meiner großen Überraschung wurde mein Artikel nicht nur veröffentlicht, ich war auch unter den Glücklichen, die nach Israel geschickt wurden. Diese Woche war sicherlich eine der unvergeßlichsten in meinem Leben. Doch der Grund, wieso ich dies hier erwähne, ist folgender: Als wir am Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv ankamen, wartete dort Frau Z. auf mich, um mich zu begrüßen. Zu dieser Zeit kannte ich sie seit etwa 10 Monaten. Seit ungefähr zwei Wochen – das heißt seit einem Brief – war ich mit Herr N.<sup>4</sup> (ebenfalls ein ehemaliger Laaer) in Kontakt. Ich hatte niemals gedacht, daß auch er am Flughafen sein würde. Ich schmunzle immer noch, bin aber gleichzeitig tief berührt, wenn ich mich an diese Situation erinnere. Beide leben seit über 50 Jahren in der Umgebung von Tel Aviv, wußten aber bis zu jenem denkwürdigen Tag nicht, daß bloß wenige Kilometer entfernt noch jemand wohnte, der seine Kindheit in Laa verbracht hatte. Im ersten Moment waren beide dem anderen gegenüber sehr kritisch eingestellt. Sie konnten einfach nicht glauben, daß der andere wirklich aus Laa war. Ich höre sie immer noch sagen, daß sie sich nicht vorstellen können, daß der andere wirklich aus Laa sei. Letztendlich fanden sie den Beweis in einer Cousine von Herrn N., die sie beide gekannt hatten. In Laa haben sie sogar einige Jahre in zwei gegenüberliegenden Häusern gewohnt, aber anscheinend

haben sie von einander niemals wirklich Notiz genommen. Das lag wohl daran, daß er um sechs Jahre älter ist als sie, was einen großen Altersunterschied ausmacht, wenn man 10 und 16 Jahre alt ist. Heute sind die beiden sehr befreundet und treffen einander oft.

Etwas möchte ich hierzu anmerken: Im September wurde Frau Z. Großmutter eines kleinen Buben. Herr N. wurde nur drei Tage später Urgroßvater eines Buben. Die Kleinen werden aufwachsen und einander kennen – und eines Tages werden sie wissen, daß sie beide ihre Wurzeln in einer kleinen Stadt in Österreich haben.

Wenige Tage später war es mir wieder vergönnt, alte Freunde zusammenzubringen. Ich traf mich mit Frau Z. und Herrn N., als wir unter anderem auch über alte Zeiten plauderten und Herr N. meinte, er würde nur zu gerne wissen, ob seine gute Freundin aus Laa – Frau W. – überlebt hätte und wo sie heute wohl wäre. Als er als Militärratte in Singapur gewesen war, hatte er gehört, daß sie sich möglicherweise in Australien aufhielt. Er hatte jahrelang alles versucht, um sie ausfindig zu machen – ohne Erfolg.

Heute sind sie wieder in Kontakt und dieses Frühjahr haben sich die beiden bereits zum zweiten Mal getroffen. Einige der ehemaligen Laaer habe ich auch schon persönlich kennenlernen dürfen.

Frau Z. und ihr Ehemann kommen seit 1992 jeden Sommer auf einige Tage zu mir zu Besuch. Frau W. wird dieses Frühjahr zum zweiten Mal die Reise von Australien nach Laa antreten. Im Herbst war ihr Enkel hier. Herr N. und seine Frau waren letzten Sommer bei mir. Im April des selben Jahres hatte er mir noch geschrieben, daß er es nicht verschmerzen könnte, noch einmal nach Laa zu kommen. Im selben Sommer verbrachte ich zwei unvergeßliche Wochen bei Joseph und Lilly K. in Kalifornien. Im Februar dieses Jahres verbrachte ich drei ganz besondere, wundervolle Wochen bei Familie Yokel (ebenfalls in den USA). Im Laufe meines Aufenthaltes hielt ich auch einen Vortrag im „United States Holocaust Memorial Museum“ in Washington, der zu meiner Freude sehr erfolgreich war und mir als Vorlage für diesen Artikel diente.

Es ist wichtig festzuhalten, daß viele der Vertriebenen, schon lange bevor ich meine Recherchen begann, ihre Heimatstadt wieder aufsuchten. Wie sie behandelt wurden, sollen folgende Beispiele verdeutlichen: Die erste Frau, die ich in Laa um ein Interview bat, lehnte dies ab und sagte, daß sie nichts erzählen wolle, da sie keinen der Laaer Juden gekannt und mir deshalb nichts zu sagen hätte. Frau W. schrieb über sie: „Meine beste Freundin während meiner ganzen Schulzeit war Marie. Ihr Bruder hieß Ada. Die verloren ihren Vater ziemlich jung und

fer des grausamen Regimes. Die meisten Nachbarn und besten Freunde behandelten sie, als ob sie sie niemals gekannt hätten. Es gab auch Menschen, die ihren jüdischen Nachbarn Essenspakete über die Gartenmauer warfen, als die Familie das Haus nicht verlassen durfte, allerdings sind das sehr rare Beispiele für ein wenig Menschlichkeit in einer unmenschlichen Zeit.

Nach kurzer Zeit schon fanden sich in der lokalen Zeitung genaue Anweisungen über alltägliche Beziehungen wie den Schrift- und Geschäftsverkehr mit den jüdischen Mitbürgern.

In den „Laaer Nachrichten“ vom 13. Mai kann man folgendes lesen: „Der Verkehr mit Juden. Es ist vielfach in bäuerlichen Kreisen noch unklar, wie sie sich gegenüber den jüdischen Beziehungen aller Art zu verhalten haben. Dazu ist folgendes zu sagen: Im Schriftverkehr mit Juden, der sich aus irgendwelchen Gründen vielleicht noch als notwendig erweist, ist bloß die Anschrift zu setzen, aber keine Höflichkeitsanrede, wie z. B.: Sehr geehrter Herr Kollege, oder gar: Sehr geehrter Geschäftsfreund. Sofort nach der Adresse und dem Namen hat daher der sachliche Briefteil zu beginnen. Am Schluß des Briefes entfällt jede Höflichkeitsform, wie z. B. „hochachtungsvoll“ oder „mit deutschem Gruß“ usw. Nach Beendigung der sachlichen Briefteils als solchen ist bloß die Unterschrift oder firmenmäßige Zeichnung ohne „hochachtungsvoll“ u. dgl. zu setzen. – Allerdings soll man auch nicht schreiben: „Sehr geehrter Herr Saujud“, wie es kürzlich jemand machte. Was den Geschäftsverkehr mit Juden betrifft, so gilt folgendes: Parteigenossen ist es grundsätzlich verboten, mit Juden einen Geschäftsverkehr irgendwelcher Art zu pflegen, das heißt, der jüdische Lieferant ist mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auszuschließen.“

Schon nach wenigen Wochen mußten die meisten der jüdischen Familien Laa verlassen. Viele gingen nach Wien oder glaubten sich in Tschechien gerettet, wo sie aber nur allzuoft von den Nazis eingeholt wurden und ihre Spur für immer verschwand.

Ignaz Drill – ein Sohn von Bernhard Drill – verließ als Letzter der jüdischen Gemeinde Laa an der Thaya. Er konnte ein wenig länger als die anderen bleiben, denn er schenkte sein großes neues Haus den Nazis unter der Bedingung, daß er in Laa bleiben könne. Es war der schlechteste Handel, den er jemals abgeschlossen hat. Er wurde im achten Transport unter der Transportnummer 559 von Österreich nach Theresienstadt deportiert. Am 26. 9. 1942 wurde er wie 2003 weitere seiner Leidensgenossen unter der Transportnummer 1807 wahrscheinlich nach Maly Trostinec<sup>8</sup> weitertransportiert. Das Wissen um die näheren Umstände seines Todes hat er mit in sein Grab – fern des Ortes, der für ihn

so sehr Heimat war – genommen.

Am 23. September 1938 meldeten die „Laaer Nachrichten“: „Laa. Judenrein! Dieser Tage sind die letzten Reste der Juden von Laa weggewandert und befindet sich nun in Laa kein Jude mehr. Laa ist somit hundertprozentig judenrein!“

Die meisten der Laaer Juden versuchten, eine Einreisegenehmigung in ein anderes Land zu bekommen, doch es war schwer, eine solche zu bekommen. Oft nahmen Länder nur wenige Menschen auf. Manche Familien schickten wenigstens die Kinder ins Ausland. Selbst die wenigen, die Verwandte in Übersee hatten, konnten oft nicht auswandern, da größere Geldsummen notwendig waren, um zu garantieren, daß die Einwanderer dem Einwanderland nicht zur Last fallen würden – nur wenige hatten diese Ressourcen zur Verfügung. Einige junge Burschen versuchten, alleine zu fliehen. Es ist kaum zu glauben, wieviel Energie diese jungen Menschen aufbrachten und wie viel Glück sie brauchten, um unter den wenigen zu sein, denen es vergönnt war, aus dem besetzten Gebiet zu flüchten, das jeden Tag größer wurde. Mir ist auch eine Frau bekannt, die jüdischen Menschen auch auf der Flucht geholfen hat. Martha Mader war von 1934 bis 1936 Erzieherin von Gerda, Erika und Kurt Maneles – drei jüdischen Kindern. Sie hatte die Kinder sehr gern und noch wenige Monate vor ihrem Tod nannte sie die Kinder „meine Kinder“. Während des Krieges arbeitete Frau Mader als Erzieherin in England, als sie ein verzweifelter Brief von Gerda Maneles und ihrer Mutter erreichte. Beide waren zu dieser Zeit auf der Flucht irgendwo in Tschechien. Wie Frau Mader in einem späteren Brief erfuhr, hatte das Geld, das sie den beiden Frauen geschickt hatte, sie gerade erreicht, als sie nichts mehr zu essen hatten.

Sehr viele Mitglieder der Laaer jüdischen Gemeinde wurden deportiert und ermordet. So weit ich weiß, hat von allen Verschleppten nur ein einziges Mädchen die Nazizeit überlebt. Jede dieser Geschichten hat ihre besondere Tragik.

Ein Schicksal sei stellvertretend hervorgehoben. Gerda Maneles, eine junge Frau von ungefähr 20 Jahren, verliebte sich während ihrer Flucht in einen tschechischen jüdischen Burschen. Sie heirateten unter den denkbar schwierigsten Umständen. Sie wurde von den Nazis gefangengenommen und in ein Lager gebracht. Sie wurde ermordet, weil sie ein Kind erwartete.

Das Jahr 1938 war das letzte, in dem eine jüdische Gemeinde in Laa existierte. Das bedeutet aber nicht, daß sich später nicht eine größere Anzahl jüdischer Menschen in Laa aufgehalten hätte. Das mag im ersten Moment merkwürdig erscheinen. Wieso nenne ich sie dann nicht eine Gemeinde und

schreibe „gewesen wäre“ und nicht „sich angesiedelt hat“?

Jene Menschen kamen nicht freiwillig nach Laa a. d. Th. und die Art, wie sie hier lebten, war alles andere als angenehm. Um das Jahr 1943 wurden polnische und ukrainische Juden nach Laa gebracht. Wie der damalige Pfarrer Dr. Jungbauer in der Kirchenchronik notierte, wurden 110 Menschen in einem kleinen Teil des Pfarrhofes einquartiert. Er selbst schreibt niemals, daß sie Juden waren, aber alle Leute, die mir davon erzählt haben, sagten, daß es sich hierbei um polnische Juden gehandelt habe.

Es ist unglaublich, unter welchen Bedingungen die Menschen dort gelebt haben müssen. Ich kenne die Örtlichkeit und muß sagen, daß es für so viele Menschen beinahe unmöglich gewesen sein muß, dort zu leben. Es gab sicherlich nicht einmal genug Platz für alle, um sich auf einem Nachtlager auszustrecken. Eine meiner Interviewpartnerinnen, die zu diesem Zeitpunkt etwa 6 Jahre alt gewesen ist, erinnerte sich, vor dem Pfarrhof eine der Frauen gesehen zu haben, die ein neugeborenes Baby bei sich hatte, das in Zeitungspapier eingewickelt war. Eine andere Frau sagte: „Es stimmt, daß im Laaer Pfarrhof Juden eingesperrt waren. Es waren nicht die Laaer Juden, es waren polnische Juden. Sie trugen Davidsterne am Gewand und es waren sowohl Männer als auch Frauen und Kinder. Zu essen haben die gekochte Futterrüben bekommen. Da haben unsere Schweine fast besseres bekommen. Sie blieben hier über ein Jahr. Ich denke, als sie kamen war es Sommer. Sie haben im Ziegelwerk gearbeitet und sind als Trupp jeden Tag dort hin- und zurückgegangen. Sie waren dort, wo der kleine ebenerdige Pfarrhofsaal ist. Zwischen dem Gang, der in den Garten führt, und dem Pfarrhofsaal war mit Brettern ein Zaun gemacht und dahinter waren die polnischen Juden eingesperrt. Als der Krieg näher kam, wurden sie weggebracht.“

Der Pfarrer schreibt hierzu: „...wurde der Südtrakt des Pfarrhofes mit 110 Umsiedlern aus der Ukraine und Polen besetzt. Es ist schwer zu schildern, was diese Maßnahmen für das ganze Haus und Personal bedeuteten. Dieser Schmutz und Unrat, diese Kulturlosigkeit und die Verwüstungen im Haus lassen sich nicht wiedergeben. Endlich wurde ein Teil des alten Pferdestalles als Wasch- und Badezimmer für diese Leute eingerichtet. 800 RM, die als Miete gezahlt worden sind, sind nicht so halb ausreichend für den in Haus und Garten von den Leuten angerichteten Schaden. Der Pfarrer hat die Miete zur Gänze der Kirche überwiesen. Man ist machtlos über diese Verfügungen und muß sich alle Vergewaltigungen gefallen lassen. Die 800 RM, die der Pfarrer als Ersatz für den Schaden überwiesen bekam, wurden ihm in die Einkommenssteuer mit einem drei

# Das Steirerland

Wirtschaftsland

Kulturland

*Kulturabteilung des Landes Steiermark, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 877 DW 43 20*

Fremdenverkehrsland

Industrieland

Bildungsland

Unternehmerland

*Fachabteilung für Wirtschaftsförderung, Salzamtsgasse 3, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 877 DW 31 21*  
*Steirische Wirtschaftsförderungsgesellschaft, Schmiedgasse 2/2, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 81 19 72*

Forschungsland

Avantgardeland

Brauchtumsland

Erholungsland

*Steiermärkischer Landestourismusverband, Herrngasse 16, 8010 Graz, Tel.: 0 316 / 83 76 00*



**Die Steiermark**  
*auch Ihr Land.*

## bücher · bücher

**Manus Diamant: „GEHEIMAUFRAG: MISSION EICHMANN. AUFGEZEICHNET VON MOSCHE MEISELS“, M. e. Vorwort von Simon Wiesenthal. Mit Abb. im Text und Nachdrucken von Dokumenten, sowie 38 Fotos a. Bildtafeln. J & V – Edition Wien – Dachs Verlag: Wien 1995. 241 Seiten, gebunden, öS 348,-.**

Manus Diamant, ein aufgewecktes, selbstbewußtes, recht wohlbehütetes Kind aus einer finanziell gut fundierten jüdischen Familie, geboren 1922 in Kattowitz, der Vater ist Vertreter einer großen Kohlenfirma, hat vier Geschwister. In der jüdischen Gemeinde genießt der Vater ein hohes Ansehen und auch die Mutter wird geschätzt als gute und religiöse Frau. Die Kinder, ja die, die werden ihren Weg machen! Doch mit Hitlers Angriff auf Polen fällt über Nacht alles zusammen, was die Diamants aufgebaut haben. Ahron, der Erstgeborene, wird bereits im Jänner 1940 von der Gestapo verhaftet und ermordet. Ja ermordet, denn hingerichtet würde nach einer gewissen Rechtmäßigkeit klingen und die gab es nicht mehr! Auch der Bruder Schmuel und die Eltern fallen der „Ausrottung“ durch die Nazis anheim. Manus, sein Bruder Samek, und auch das jüngste der Diamant-Kinder, die Schwester Hadassa, schaffen es zu überleben. Manus selbst bietet immer wieder – vom ersten Moment an, in dem er mit den Nazis zusammenstößt – all seine psychischen und physischen Kräfte auf, um die Ausrottung, den Holocaust zu überleben und ist auch stets bemüht, möglichst vielen Leidensgenossen Hilfe im Kampf um das Überleben zu bieten. Er gibt nie auf, er ist mutig, er ist gewitzt und findet stets für sich und die anderen Verfolgten einen Ausweg, ein Loch, durch das man gerade noch – oft fast im letzten Augenblick – schlüpfen kann. Ansporn zu seiner Haltung ist ihm die enge Bindung an eine verschworene Gemeinschaft junger Menschen, die er bereits als Bub bei den zionistisch geprägten „Pfadfindern, in der Jugendbewegung „Hanoar Hazoni“ gefunden hat. Er geht, als sich die Möglichkeit dazu bietet, in den Untergrund. Vom Anführer des jüdischen Widerstandes im Warschauer Ghetto, Mordechai Anilewicz, hört er zum ersten Mal die Parole, die seinen weiteren Weg bestimmt: „Nicht wie die Lämmer zur Schlachtbank!“

Getarnt als christlicher Pole gelangt Manus nach Wien. Trifft dort viele seiner Gruppe. Kommt jedoch bald selbst in Schwierigkeiten und wird nach seiner Verhaftung in das Gestapolager Maria Lanzendorf eingewiesen. Nach zwei abenteuerlichen Fluchtversuchen, der zweite gelingt, erreicht Manus als „falscher Arzt“ eine Beschäftigung in der Prosektur des Gaukrankenhauses in Graz. Der dort tätige jugoslawische Pathologe Dr. Gulovic steht ihm helfend und verständnisvoll bei, so daß er auf der Pathologie Fuß fassen kann und sich ihm in der Folge die Möglichkeit bietet, endlich eine Gelegenheit zur Flucht nach Ungarn zu finden. Er ist auch in Ungarn im Untergrund, im Widerstand gegen Hitler-Deutschland tätig. Das Kriegsende erlebt Manus in Budapest. So bald als möglich kümmert er sich

um seine Schwester Hadassa, die auf einem Gutshof gut überlebt hat. Mit ihr besucht er Auschwitz, die Todesstätte des Vaters, der Mutter und des Bruders Schmuel. Dort beschließt er, nicht so bald als möglich nach Palästina zu gehen, sondern Vergeltung zu üben für den Tod seiner Familie und all derer, die ihm nahe standen: „Jidn Nekume!“ So wie er es an einer Mauer in Auschwitz geschrieben fand. Mit diesem Entschluß beginnt M. Diamants Weg, der dazu führt, daß man ihn 1946 miteinbindet in die „Mission Eichmann“. Eine intensive Spürtätigkeit, ein schier endloses Suchen beginnt nun für ihn unter der Leitung von Ascher Ben Natan (Artur). Auch Simon Wiesent-

hal hat daran in entscheidender Position großen Anteil! Manus, der bald wirklichen Erfolg hat, ist durch Jahre, neben anderen heiklen Aufgaben, immer sehr darum bemüht. Es gelingt ihm u. a. das erste Foto in die Hand zu bekommen, das Eichmann in „Zivil“ zeigt.

Für Manus ist es ein Höhepunkt, als Eichmann 1960 vom Mossad in Argentinien verhaftet wird. Eine sehr wesentliche, auch für junge Menschen höchst bedeutsame Autobiographie, die beredtes Zeugnis davon ablegt, daß viele jüdische Einzelpersonen und Gruppen harten Widerstand gegen Hitler-Deutschland und seine Satelliten leisteten. Johann Straubinger



### Ein friedvolles Jahr 5756!

Als Bürgermeister der oberösterreichischen Landeshauptstadt übermittle ich gerne allen Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „DAVID“ zum jüdischen Neujahrsfest die besten Wünsche. Ich hoffe, daß das Jahr 5756 ein friedvolles und glückliches werde! Die Linzer Bevölkerung wünscht sich im besonderen ein verständnisvolles Miteinander der verschiedenen Interessen im geeinten Europa. Gerade in jüngster Zeit wird viel über Selbstverständnis, Chauvinismus und auch Intoleranz gesprochen. Es liegt an uns, den dahinterliegenden Ungeist zu überwinden. Ich weiß, daß die jüdischen Mitbürger im Sinne der Humanität ebenso für demokratische und tolerante Lösungen eintreten, wie dies die überwiegende Mehrheit der Österreicher tut. In diesem Sinne bedanke ich mich für das Engagement der Kulturzeitschrift „DAVID“ zum besseren Verstehen und Miteinander. Gesundheit und Erfolg für ein friedliches 5756.

Dr. Franz Dobusch  
Bürgermeister der Landeshauptstadt Linz

## bücher · bücher

weitere 100.000 Juden, die nach dem Pogrom von Kielce Polen und Osteuropa verließen und nach Deutschland kamen. Obwohl die Mehrheit von ihnen Deutschland zunächst nur als Übergangsland auf dem Weg nach Israel oder den USA ansah, Tatsache blieb, daß ein pulsierendes jüdisches Leben in den Großstädten wie München, Frankfurt/M., Berlin, Düsseldorf, Köln, Hamburg u. a. begann und daß damals die Fundamente der heute bestehenden jüdischen Gemeinden errichtet wurden. Obwohl die Mehrzahl dieser Juden bis 1948 und vor allem mit Gründung des Staates Israel im Mai 1948 aus Deutschland abwanderte, prägten sie entscheidend die Jahre zwischen 1945 und 1951. Es entstand eine Vielzahl von Komitees, Organisationen, Schulen und Vorbereitungskursen, des „Joint“, der „HIAS“, der „Jewish Agency“, der „Haganah“, des „Etzel“, amerikanischer, orthodoxer und kibbuzisch-sozialistischer Organisationen. Deren Emissäre („Schlichim“) lagen untereinander in einem nicht immer edlen Wettstreit. Eine Zahl von Zeitungen in jiddischer Sprache, sogar eine in der hebräischen – „Hanizots“ („Der Funke“) – und eine in deutscher Sprache erschienen. Über diese Zeit, mit unübersichtlichen manchmal chaotisch anmutenden Verhältnissen, über Differenzen ideologischer, organisatorischer und persönlicher Art zwischen den führenden Persönlichkeiten, informiert das Buch „Lebensmut im Wartesaal“. Insofern schließt das Buch eine wichtige Lücke in der Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland überhaupt und im Nachkriegsdeutschland im besonderen.

Mit diesem Lob hätte ich mich gerne begnügt, kann dies aber nicht tun, da ich überaus subjektiv bin. In der Zeit zwischen Mai 1945 bis März 1947 kam ich in engeren Kontakt mit einem Teil der damals führenden Persönlichkeiten wie Jossele Rosenhaft, Dr. Zalman Grinberg, Chaplain Klausner, David Treger, Heinz Galinski, Karl Marx und Philipp Auerbach und weiteren. Obwohl ich persönlich den größten Teil dieser Zeit als Emissär der jüdischen Bri-

gade in der CSR und in Ungarn verbrachte, kam ich fast jeden Monat nach Deutschland, um an verschiedenen Besprechungen und Unternehmen teilzunehmen. Als Zeitzeuge fühle ich mich legitimiert, an dem an sich lobenswerten Buch auch Kritik zu üben.

Zunächst zwei sachliche Korrekturen: 1) Die jüdische Brigade hatte den Stand von ca. 5.000 Soldaten und Offizieren und nicht, wie auf Seite 23, 25.700 Mann. 2) Unklar ist warum die Verfasser immer wieder von einer „Jewish Brigade“ sprechen. Auf gut Deutsch, und so wird sie in den deutschen Publikationen z. B. in Israel genannt, heißt sie schlicht „Jüdische Brigade“, während der offizielle englische Name „Jewish Brigade Group“ lautet.

Aber wenn auf gleicher Seite 23 zu lesen ist, daß „neben den Armegeistlichen und jüdischen Soldaten“ (– gemeint sind wahrscheinlich die der USA und Englands –) „die Jüdische Brigade ‚erste Hilfe leistete‘“, ist dies eine Mißdeutung der Tatsachen. Das „neben“ muß sich in umgekehrter Folge eindeutig auf die Armegeistlichen und jüdisch-anglosächsischen Soldaten beziehen, denn diese wurden von der dynamischen und großangelegten Arbeit der Jüdischen Brigade vereinnahmt und von der Brigade erst zu konkreten Arbeiten eingesetzt. Die Jüdische Brigade unterhielt in Europa zwischen Mai 1945 bis Ende des Frühjahrs 1946, also beinahe während eines ganzen Jahres, ein großartig organisiertes Netzwerk von nicht weniger als 400 Soldaten und Offizieren zur Betreuung der DP's, alle in „Ganz-Zeit-Jobs“. Allein in Bergen-Belsen waren es z. B. 25 Soldaten. Die Mehrzahl war in den Flüchtlingslagern und Städten Bayerns aktiv, sowie an den Alpen- und Grenzübergängen nach Italien, Österreich und Frankreich. Die Emissäre der Jüdischen Brigade arbeiteten in Berlin, Rostock, Breslau, in Polen, Dänemark und auf dem Balkan, um die Reste der Überlebenden mit Hilfe hebräischer Lehrstunden und manueller Arbeit, für ihre illegale Einwanderung nach Israel vorzubereiten. Nachdem die Brigade im Mai 1946 aufge-

löst wurde, blieben immer noch 150 Soldaten freiwillig, aber illegal – eigentlich als Deserteure – in Europa zurück, größtenteils in Deutschland. Die Jüdische Brigade war der Motor, der alles bewegte und organisierte, jedenfalls eindeutig im ersten Jahr nach der Befreiung. Unter den Soldaten der Brigade waren viele Lehrer, die größtenteils zum sofortigen Einsatz kamen. Dutzende, manchmal hunderte Armeefahrzeuge standen den DP's zur Verfügung, wenn es notwendig war, sie von einem Lager ins andere, von einer Grenze zur anderen zu bringen. Mengen von Proviant wurden von den Soldaten der Brigade besonders in den ersten Monaten der Befreiung in die Lager hineingepumpt, ebenso Kleidung, Geschirr und Lehrbücher. Die erste Konferenz im Kloster St. Ottilien wurde von den Soldaten der Brigade vorbereitet. Der Besuch von Ben-Gurion in den Lagern, der ein wichtiger politischer Sieg gegen die Engländer war, wurde von A bis Z von Soldaten der Jüdischen Brigade organisiert, die wochenlang die Lager besuchten und die Insassen auf den Besuch vorbereiteten. Die Emissäre der Brigade gründeten die Jugendbewegung „Nocham“, die beinahe 10.000 Mitglieder zählte, eine überpolitische Pionierbewegung, die zum Kibbuzleben erzog. Es gab praktisch kein Gebiet im Leben der Flüchtlinge, in dem die Brigade-Soldaten nicht maßgeblich beteiligt waren. Sie besaßen – und das wird im Buch auch erwähnt – die Autorität und Wertschätzung der DP's, die in ihnen, mit Recht, kämpfende Brüder sahen. Im nachhinein ist heute schwer feststellbar, welchen ungeheuren, ja entscheidenden Einfluß die Arbeit der Brigade-Soldaten auf das Schicksal der DP's hatte. Viele in Israel glauben, daß die Tatsache, daß die große Mehrheit der DP's zionistisch eingestellt war und nach Israel kam, hauptsächlich der Präsenz und Arbeit der Jüdischen Brigade zu verdanken sei.

Leider existiert nur eine geringe Dokumentation dieser Vorgänge in hebräischer Sprache und fast keine in englischer oder deutscher. Das hat seinen Hauptgrund darin, daß die oben genannte Flüchtlings- und Vorbereitungsarbeit von Seite der Soldaten illegal war und daß sie, wenn die Sache aufflog, mit strengster Bestrafung rechnen mußten.

Ich kann zwar nicht behaupten, daß die Verfasser die Brigade gänzlich ungenannt lassen, aber laut Sachregister wird sie nur an vier Stellen erwähnt. Das ist nicht nur unterproportioniert, sondern entspricht einfach nicht den Tatsachen und dem wahren Gewicht der Dinge; darüber hinaus ist dies ein historisches Unrecht und zeugt von Überbetonung schriftlicher Quellen. Dies kommt offenbar davon, wenn sich Historiker vor allem, ja fast ausschließlich mit schriftlichem Material und Archivstudien beschäftigen und nur wenig Recherchen oder Interviews mit noch lebenden Teilnehmern praktizieren. In Israel leben auch heute noch Dutzende von Soldaten der Jüdischen Brigade, die nicht nur interessante Zeitzeugen sind, sondern die, wenn befragt, die Ereignisse im Nachkriegsdeutschland in die richtigen Proportionen rücken können. Mögen die beiden Verfasserinnen – aber auch dritte Personen – diese Zeilen als Herausforderung ansehen!

Reuven Assor

### Das Grazer Komitee für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

*entbietet allen jüdischen Freunden die  
besten Wünsche für ein  
glückliches neues Jahr 5756.*

Falls Sie an den Veranstaltungen des Grazer Komitees  
Interesse haben, kontaktieren Sie bitte die Geschäftsführung:  
Frau Dr. Annemarie Hinker, Tel. 0316/37 73 22



Es ist mir ein Herzensanliegen, anlässlich des Neujahrsfestes 5756 den Leserinnen und Lesern der Kulturzeitschrift „David“ und insbesondere allen jüdischen niederösterreichischen Landsleuten Glück und Segen zu wünschen. Nach christlicher Zeitrechnung beginnt in wenigen Monaten das Jahr 1996, in dem Österreich und vor allem Niederösterreich als historisches Kernland das Millennium feiern werden. Dabei sollen wir uns auch daran erinnern, daß in diesem Jahrtausend von jüdischen Mitbürgern vor allem in der Kultur und in der Wirtschaft sehr wesentliche Impulse ausgegangen sind. Aber auch daran, daß es dunkle Perioden gegeben hat, in denen diese Menschen grausamen Verfolgungen ausgesetzt waren, am schlimmsten in unserem Jahrhundert. Dazu darf es nie mehr kommen! Ich kann hier nur wiederholen, was ich vor einem Jahr in einem Interview mit dieser Zeitschrift festgestellt habe: „Das Verhältnis zu Juden ist

für mich der Prüfstein der menschlichen Toleranz. Man darf sich auch mit der jetzigen Situation nicht zufriedengeben, sondern man muß stets danach trachten, die Beziehungen zwischen den Menschen zu verbessern.“

Dafür will ich mich als Landeshauptmann von Niederösterreich, dem größten österreichischen Bundesland, mit aller Kraft einsetzen.

Imi Pröll

שנה טובה ומבורכת

**fabienne**

FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

**J. HESS UND FAMILIE**

1010 Wien, Wollzeile 5  
Tel.: (0222) 512 34 22  
Fax: 369 28 81



Das österreichische Schwarze Kreuz/Kriegsgräberfürsorge wünscht allen Lesern, Freunden und Gönnern ein schönes Neujahrsfest.

**LEISTUNGSSTARK**

für Sparer, Anleger, Investoren, Kreditnehmer, Konteninhaber

**Vergleichen Sie!**

152x in Österreich

**BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT**



## bücher · bücher

**Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Benz und Wolfgang Neugebauer (Hg.): WAHRHEIT UND AUSCHWITZ-LÜGE. ZUR BEKÄMPFUNG „REVISIONISTISCHER“ PROPAGANDA, (Wien 1995), Deuticke Verlag, 304 S., öS 298,-.**

Die Leugnung der an den Juden während des Zweiten Weltkrieges begangenen Verbrechen zählt zu den ungeheuerlichsten und kaum nachvollziehbaren Charakteristika des gegenwärtigen Rechtsextremismus.

Vorliegendes Buch ist die umfassende Darstellung der Geschichte, Entwicklung, der wichtigsten Vertreter und Argumentationslinien dieser sogenannten „revisionistischen“ Propaganda seit 1947. Die jüngst erschienene Publikation basiert auf einer 1991 vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), gemeinsam mit der Abteilung für Politische Bildung des österreichischen Unterrichtsministeriums herausgegebenen Broschüre über die „revisionistische“ Geschichtsschreibung, die bei einer zweifachen Auflage von über 10.000 Stück innerhalb eines kurzen Zeitraumes vergriffen war und nach einer Neuaufgabe und Überarbeitung verlangte. Neue Technologie für die bessere Verbreitung der rechtsextremen Theorien per Internet machten überdies eine Ergänzung notwendig. Die erweiterten Kapitel über die Situation und Rechtslage in der BRD geben einen guten Einblick in den sich zum Großteil sehr von Österreich unterscheidenden Umgang der deutschen Behörden mit dem neonazistischen Phänomen und den Entschädigungsregeln für die NS-Opfer.

Mit bestechender wissenschaftlicher Präzision werden in jedem Beitrag des Buches rechtsextreme und „revisionistische“ Theorien den wahren und tausendmal bewiesenen Tatsachen gegenübergestellt.

Ein Vorwort von Simon Wiesenthal führt tief in die Problematik ein und beschäftigt sich vor allem mit den Anfängen der Holocaustleugnung in den Jahren 1947/48, mit deren Weiterentwicklung in den Siebziger Jahren und auf der anderen Seite mit der systematischen Ausrottung der europäischen Juden durch Giftgas, von den ersten Versuchen mit Gaswagen bis zur massenweisen Vergasung in Auschwitz und anderen Vernichtungslagern.

Brigitte Bailer-Galanda, Historikerin und Mitarbeiterin des DÖW, behandelt in ihrem ersten Beitrag den Begriff „Revisionismus“, worunter „alle Bemühungen, Geschichte im Sinne einer Verharmlosung, Beschönigung, Rechtfertigung oder Entkriminalisierung des Nationalsozialismus für persönliche, vor allem aber politische Zwecke umzuschreiben bzw. durch Aufrechnung alliierter Grausamkeiten die Verbrechen des Nationalsozialismus zu relativieren“ verstanden wird (S. 16 f). Die Methode der Leugnung während des Nationalsozialismus begangener Verbrechen beschränkt sich demnach nicht nur auf das Negieren der Judenvernichtung, sondern sie stützt sich etwa auch auf das Argument von einer angeblichen Fälschung des Tage-

buchs der Anne Frank, auf die Behauptung, Hitler hätte von der Shoa nichts gewußt und nicht zuletzt auf das völlige Umschreiben und Uminterpretieren der Gründe für den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und des Überfalls auf die Sowjetunion.

Hinter all dem steht die Frage, wer und warum jemand daran Interesse haben soll, trotz tausender Zeugenaussagen, Fotos, Filmen und alliierter Gutachten, die Massenvergasungen von Juden zu leugnen oder die Zahl von sechs Millionen getöteter Juden auf 300.000 herunterzuspielen und zu allem Überdruß bauliche Reste von Gaskammern und Verbrennungsöfen als nachträglich errichtet, anzusehen. Die Autoren versuchen ohne jegliche Sentimentalität darauf zu antworten, indem sie die verschlungenen Wege der Verkehrung von Tatsachen in ihr Gegenteil, der Rechtfertigung und Entlastung beschreiben – und – indem sie aufklären.

Ein letzter Teil des Buches beschäftigt sich mit der heute wieder vieldiskutierten Frage der Entschädigung der österreichischen Juden. Im Anhang finden sich alle einschlägigen Gesetzestexte, die Biographien der wichtigsten Vertreter des „Revisionismus“ und eine ausgewählte Bibliographie.

Das Buch sollte vor allem an Schulen verwendet werden, um den längst erfolgten „Anfängen“ zu wehren.

Mag. Angelika Jensen

**Anna Mitgutsch: „ABSCHIED VON JERUSALEM“. Roman. Berlin: Rowohlt 1995. 281 Seiten, gebunden, öS 268,-.**

Dvorah, eine schon reifere österreichische Jüdin – ist sie wirklich eine? – hat bereits wiederholt, etwa im Abstand von jeweils zehn Jahren, Israel „aufgesucht“. Als Besuche kann man ihre Aufenthalte in Israel nämlich nicht bezeichnen. Sie hat dabei jedesmal überwiegend in Jerusalem, das sie völlig in Bann geschlagen hat, gelebt. Zumal dort auch Channa, eine alte Verwandte, beheimatet ist. Beim ersten Aufenthalt, vor gut zwanzig Jahren, lebte und arbeitete Dvorah auch in einem Kibbuz, beseelt von der Vorstellung, durch die aktive Teilnahme am Aufbau des Landes und durch das Erlernen des Hebräischen ihrer jüdischen Identität rascher näher zu kommen. Die stets ihr eigenes Ich suchende Frau hat es wirklich nicht leicht mit ihrer Zugehörigkeit zum Judentum; wurde sie doch, in den ersten Nachkriegsjahren in Oberösterreich geboren, katholisch auf den Namen Hildegard getauft und auch katholisch erzogen. Erst in den Jahren des „Erwachsenwerdens“ kommt sie nach und nach hinter alle Vorgänge und Verdrängungen innerhalb ihrer Familie, die stets bemüht war, bereits vor dem Anschluß Österreichs an Hitler-Deutschland, die jüdische Herkunft eines Teils der Familie zu verschleiern. Dvorah, wie Hildegard sich nennt, fühlt das „Jüdische“ – wie soll sie es nur näher definieren? – als einen Grundpfeiler ihres Seins! Sie strebt daher unwiderlegbare „Beweise“ an, die ihre geistig-seelische Haltung untermauern und be-

stätigen sollen. Zum Zeitpunkt des Geschehens ist Dvorah, nun bereits etwa eine Mitvierzigerin, noch immer eine im Grunde unerfüllte suchende Frau! In der für sie einmaligen, unbeschreiblichen Stadt, die sie immer wieder völlig gefangen nimmt, lernt sie, es ist eine Liebe auf den ersten Blick, Sivan, einen 24-jährigen Armenier kennen, dessen Mutter sie sein könnte. Eine für sie einmalige Gelegenheit, die ihr viel zu schaffen macht, der sie sich jedoch nicht entziehen kann, ja sogar nicht entziehen will, obwohl sie schon am Anfang ihrer Beziehung zu Sivan Zweifel über dessen Identität hegt und die schon bald auftretende Erkenntnis hat, daß sie von ihm – der höchstwahrscheinlich Araber ist – als Werkzeug, als Schutzschild benützt wird. Dies, obgleich seine anfängliche Zweckbindung zu einer echten Liebe heranwächst! Ja, so muß es wohl sein! Denn das Eingeständnis, Werkzeug eines Terroristen zu sein, würde zum völligen Zusammenbruch der bisherigen Lebensvorstellungen und immer wieder beschworenen Ideale führen. Darüber kann auch der österreichische Paß von (Dvorah)-Hildegard nicht hinwegtäuschen.

Jerusalem! Die Autorin kennt die Stadt und das geschilderte Umfeld, sehr genau aus eigener Anschauung, durch ihre Lehrtätigkeit als Anglistin und Germanistin. Sie wird der, in ihrer Einmaligkeit so bedeutsame, Stadt durchaus gerecht. Man fühlt deren Stellung als geistiger und politischer Schnittpunkt und ahnt das dominante Eigenleben, das sie durch ihre Bedeutung als einer der Wurzelpunkte der großen Schriftreligionen entwickelt hat.

Johann Straubinger

**John Lukacs: „CHURCHILL UND HITLER – DER ZWEIKAMPF“, Piper Verlag München Zürich 1995, 350 Seiten, öS 194,20,-**

Der 1923 in Ungarn geborene Historiker, der an der Princeton-Universität und weiteren USA-Universitäten lehrt, geht in vorliegendem Buch auf eine Reihe von, wichtigen Fragen ein, wie z. B., was das Schicksal Englands, Europas und der Welt gewesen wäre, wenn nicht Winston Churchill im Sommer 1940 an der Spitze der britischen Regierung gestanden wäre, sondern Lord Halifax. Das Buch beschreibt die Zeitspanne zwischen dem 10. Mai bis zum 31. Juli 1940. In diese gedrängten 80 Tage fallen der deutsche Angriff und Sieg in Frankreich, die bittere Einsamkeit Englands gegenüber einem siegreichen Deutschland, dessen Vorbereitungen zur Überquerung des Ärmelkanals und einer Besetzung von England („Operation Seelöwe“) gerade anliefen. Währenddessen versuchte die Sowjetunion ernsthaft im deutschen Fahrwasser zu segeln. England blieb damals isoliert und mutterseelenallein. Nur eine einzige Persönlichkeit stand damals zwischen Hitler und dem Sieg: Winston Churchill.

Die minutiöse Darstellung jenes „Duells“ zweier Persönlichkeiten ist das Hauptanliegen des Verfassers. Obwohl natürlich bereits viel über die Zeit dieses „Duells“ geschrieben wurde, ist interessant festzustel-

# Wertpapiere: Die Anlageform der 90er Jahre

International verzeichnen Experten eine ständig steigende Wertpapiernachfrage. Österreich nimmt seit Jahren einen Spitzenplatz unter den attraktivsten Anlageländern ein. Anlageberater der GiroCredit garantieren optimale Beratung.

Die GiroCredit hat in den letzten Jahren den wohl wesentlichsten Beitrag zur Weiterentwicklung des Investmentbankings in Österreich geleistet. Sowohl bei der Einführung neuer Aktiengesellschaften an der Börse als auch bei der Schaffung neuer Instrumente hat die Bank traditionell eine führende Rolle inne und konnte sich als eine der führenden Wertpapierbanken in Österreich etablieren.

## DIE BESONDERE WERTPAPIERBANK.

DER SPEZIALIST FÜR

- AKTIEN
- ANLEIHEN
- PFANDBRIEFE
- INVESTMENTFONDS
- OPTIONEN, FUTURES
- VERMÖGENSMANAGEMENT

47 X IN ÖSTERREICH

**GIROCREDIT**  
LEISTUNG VERBINDET

### Professionelles Know-How

Eine wichtige Basis für diesen Erfolg im Wertpapierbereich liegt in der bestmöglichen Aus- und Weiterbildung der Anlageberater. Die Ausbildung vermittelt nicht nur fundiertes Fachwissen über das Wertpapiergeschäft, sondern trägt auch Sorge dafür, daß die Kunden sowohl über die Chancen als auch die Risiken unterschiedlicher Produkte umfassend informiert werden. Die intensive Ausbildung wird laufend durch Weiterbildungsveranstaltungen über aktuelle Markt- und Produktentwicklung ergänzt, um Kunden bei optimalem Risikomanagement sichere Veranlagungen bieten zu können.

### Erstmals Options und Futures weltweit

Neuerdings z.B. bietet die GiroCredit Anlegern als erste österreichische Bank die Möglichkeit, Optionen und Futures an allen internationalen Terminbörsen zu handeln. Die bei der GiroCredit geordneten Terminkontrakte werden über ein führendes europäisches Brokerhaus, die Swiss Bank Corporation, abgewickelt. Für den Kunden bedeutet dies erstmals Zugang zu allen Terminbörsen der Welt, einen hohen Sicherheitsstandard

und geringe Gebühren unter Nutzung eines richtungsweisen EDV-Systems. Daraus ergibt sich die unkomplizierte, sichere und den Börseusancen entsprechende Abwicklung der Geschäfte inklusive der Berechnung der Sicherheitsanforderungen.

### Individuelle Anlageberatung

Vom einfachen Sparbuch über Investmentfonds bis hin zu Aktien und Optionsscheinen erstreckt sich das Angebot, sein Geld gewinnbringend anzulegen. Eine allgemeingültige Anlagestrategie gibt es nicht. Sie hängt maßgeblich von Interessenslage und Risikobewußtsein des Anlegers ab, denn höhere Gewinnchancen beinhalten meist auch höheres Risiko. Um so wichtiger ist deshalb individuelle Beratung und Betreuung durch Anlagespezialisten. Die GiroCredit verfügt nicht nur über die gesamte Palette der Anlageprodukte, sondern auch über ausgezeichnete Mitarbeiter, die für alle Bedürfnisse die idealen Lösungen anbieten.

**B** BÜRGERLICHE GRÜNE  
ÖSTERREICHS 1160 Wien, Seitenberggasse 35

**BGÖ**  
Tel.: (0222) 48 90 134  
Fax: (0222) 48 90 135

*wünschen allen jüdischen Mitbürgern ein glückliches und  
erfolgreiches neues Jahr 5756*

*Rudolf Dunkl, Erika Knöbl, Heinrich Ponesch, Günter Ofner*